
HX 15QQ M


SIGILLVM · ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV · ANG ·
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. Bd. XXVII.

Die Chronik
des
Abtes Regino von Prüm.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Ernst Dümmler.

Zweite Auflage.

Preis: 1 M. 80 Pf.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1890.

Die Chronik des Abtes Regino von Prüm.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Zwölfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

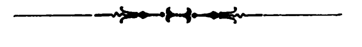
deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Zwölfter Band.

Regino's Chronik.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Die Chronik

des

Abtes Regino von Prüm.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Ernst Dümmler.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Das Kloster Prüm (Prumia) am Flusse gleichen Namens und am südlichen Abhange der öden und unwirthlichen Schnee-eifel wurde im J. 763 von König Pippin zu Ehren des Erlösers neu gegründet und von ihm, seiner Gemahlin Bertrada und seinen Söhnen Karl und Karlomann, aus ihren Eigengütern reich begabt, nachdem schon im J. 720 Graf Charibert, der Vater seiner Gemahlin, und dessen Mutter Bertrada den Grund zu einer klösterlichen Ansiedelung gelegt hatten. Als eine karolingische Familienstiftung erfreute sich Prüm während des neunten Jahrhunderts stets der besonderen Gewogenheit der Fürsten dieses Hauses und gehörte vermöge der vielen Schenkungen und ausgedehnten Freiheiten, die es erhielt, zu den reichsten und angesehensten Klöstern des gesammten Reiches. Auch die Schule zu Prüm scheint sich in blühendem Zustande befunden zu haben und konnte schon um 840 in dem Mönche Wandalbert einen ziemlich namhaften Schriftsteller aufweisen, der die Wunder des h. Goar verewigte und in einem poetischen Heiligenkalender seine Gewandtheit in verschiedenen Versmaßen an den Tag legte. Als ein Zeichen vorzüglichen Vertrauens, welches dem Stifte gezollt wurde, darf man es auch betrachten, daß zwei wegen ihrer Auflehnung zur Einsperrung verurtheilte karolingische Bastarde, Pippin der Bucklige und

Hugo, der Sohn Lothar's II., dort ihre Tage beschließen mußten, während Kaiser Lothar I. als er der Regierung überdrüssig geworden, sogar selbst in die Reihe der Brüder eintrat und, wie sie meinten, nur durch ihr Gebet den Klauen der Teufel entrissen wurde, die mit den Engeln um seine Seele rangen. Sein Grabmal ist daselbst in neuerer Zeit wieder aufgefunden worden.

Gegen das Ende des Jahrhunderts wandte sich das Glück ganz von dem Kloster ab und insbesondere mußte es zweimal, in den Jahren 882 und 892, eine Plünderung durch die Normannen erleiden, die von seiner früheren Herrlichkeit wenig übrig ließ und die großartigen Bauten Pippin's und Karl's des Großen in Asche legte. Prüm trug hiebei nur seinen Teil an dem allgemeinen Unglück des Reiches, denn alle deutschen Lande sollten damals bald von äußeren, bald von inneren Feinden zerfleischt und ihrem Ruine entgegengeführt werden. Wie traurig schon bei Karl's III. Absetzung der Zustand der Dinge zumal in den Rheingegenden war, mögen uns die Klagen lehren, welche die zu Mainz im J. 888 versammelten ostfränkischen Bischöfe anstimmten. „Wer vermöchte, so hieß es dort, mit trockenen Augen die Leiden unseres Volkes und der Heiligen aufzählen? Sehet hin und betrachtet, was für herrliche und berühmte Bauwerke der Diener Gottes zerstört und verbrannt und gänzlich zu Grunde gerichtet sind. Die Altäre herausgerissen und zerschlagen, der kostbarste und wundervolle Schmuck der Kirchen Gottes geraubt und vom Feuer verzehrt. Bischöfe und Priester und geistliche Personen jeden Ranges mit dem Schwerte verstümmelt und durch verschiedene Martern dem Tode überliefert. Jegliches Alter, beide Geschlechter durch Schwert und Feuer und jedwede Todesart hingerafft. Alles wünschenswerthe und köstliche ist uns entrissen. . . . . Vor den Gefahren der Zerstörung zitternd schweifen die

Bewohner der Klöster beiderlei Geschlechtes ungewiß umher, von allem Troste völlig verlassen setzen sie auf ihren Irrfahrten ihr Gelübde aufs Spiel und wissen ohne Hirt nicht was sie thun oder wohin sie sich wenden sollen. Doch während wir die Bitterkeit dieser Leiden kosten und betrübt sind bis zum Tode, ängstigt und bedrängt uns ein anderes Uebel aus der Nähe, um so schwerer und für uns, die wir Hirten heißen, um so gefährlicher je näher es uns ist. Denn siehe an unserer Seite wüthet die Schaar der Räuber und Abtrünnigen, welche die Armen und Demüthigen in Christo unterdrücken und morden, ohne vor Gott Ehrfurcht zu hegen oder sich vor irgend einer Person zu scheuen. Von ihnen nämlich würde, wenn auch die Wildheit der Heiden nicht hinzukäme, das Land in eine Einöde verwandelt werden, weil sie weder irgend ein Alter oder Geschlecht noch die Armuth zu verschonen wissen, sondern alle, soviel sie vermögen, ohne Achtung vor Gott und Erbarmen berauben und grausam mit Feuer oder Schwert oder auf irgend eine andere Weise ums Leben bringen und dies für nichts achten und geringschätzen" u. s. w.

In einer solchen Zeit, im J. 892, übernahm Regino als der siebente in der Reihe der Aebte die Leitung des Klosters Prüm. Von seinem früheren Leben wissen wir nur, daß er einer vornehmen Familie entsprossen war und zu Altrip am Rhein in der Nähe von Mannheim, also auf deutschem Boden, das Licht der Welt erblickte. Nach sieben Jahren schon legte er sein Amt nieder, seiner eigenen Aussage nach durch den Neid seiner Feinde widerrechtlich verdrängt. Der nähere Hergang dieser Verdrängung, den er in seiner Chronik zum Jahre 892 berichtet hatte, ist wahrscheinlich schon von seinen Zeitgenossen daraus entfernt worden[1], so daß sich in allen Hand-

[1]) Vielleicht nur durch die Trägheit der Abschreiber, denen dieser Bericht unwichtig erschien.

schriften an dieser Stelle eine Lücke findet und wir über die Gründe gänzlich im Unklaren bleiben. Jedenfalls wurde Regino nicht durch seinen Metropoliten in ordnungsmäßiger Weise abgesetzt, sondern wich vielmehr der List und Gewalt, da die ebenso mächtigen als zügellosen lotharingischen Grafen Gerhard und Matfrid zu seinen Widersachern zählten und deren Bruder Richar ihm in der Abtswürde folgte. Regino zog sich nach seiner Abdankung im J. 899 von Prüm nach Trier zurück und ward dort von dem Erzbischof Ratbod mit der Verwaltung des Klosters St. Martin betraut. Er starb im J. 915 und wurde zu St. Maximin vor der Stadt beigesetzt, wo man 1581 sein steinernes Grab wieder aufgefunden hat. Der Aufenthalt in Trier gewährte ihm außer einer kleineren für Ratbod verfaßten Schrift über die Harmonie, die Muße zu zwei größeren Werken, zu unserer Weltchronik, die er im J. 907 vollendete, und zu einer in zwei Bücher getheilten Sammlung kirchenrechtlicher Bestimmungen (de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis) für den praktischen Zweck, vollständige Anweisung zur Visitation einer Diözese zu geben. Diese letztere Arbeit, die nach dem Jahre 906 im Auftrage Radbod's unternommen wurde, widmete er dem Erzbischof Hatto von Mainz, dem damaligen Regenten des Reiches († 913).

Die Chronik Regino's, welche im J. 908 an den Bischof Adalbero von Augsburg, einen der gebildetsten und durch seine Stellung als Erzieher des Königs Ludwig einflußreichsten Männer seiner Zeit, übersandt wurde, ist die erste in Deutschland verfaßte Weltgeschichte, da die früheren Werke gleicher Art sämmtlich auf fremdem Boden entstanden sind. Das Ganze zerfällt in zwei Bücher: „über die Zeiten der göttlichen Menschwerdung“, von Christi Geburt bis zum Tode Karl Martell's reichend, und „über die Thaten der Frankenkönige“, von da bis zum Jahre 906. Sowohl das erste Buch als ein be-

deutender Theil des zweiten — bis zum Tode Karl's des Großen — sind, wie Regino selbst eingesteht (S. 7), mit Ausnahme weniger ganz unerheblicher Zusätze, aus älteren, auch uns bekannten Quellen, wie der Chronik Beda's, den Gesta regum Francorum, mehreren Legenden, den Jahrbüchern von Lorsch u. s. w. wörtlich ausgeschrieben. Dies Verfahren, das uns der Mühe überhebt jenen ersten Theil hier zu übersetzen, kann dem Verfasser nicht zum Vorwurf gereichen in einer Zeit, in welcher es schon als äußerst verdienstlich erscheinen mußte, die überlieferten Kenntnisse durch Abschreiben zu erhalten und zu vervielfältigen. Tadelnswerther ist es dagegen, daß Regino seine Arbeit flüchtig und gedankenlos machte, denn er gab nicht bloß so manche Stellen seiner Originale sinnlos wieder, sondern erinnerte sich auch so wenig dessen, was er geschrieben, daß er, ohne an Alarich zu denken, Arnulf's Erstürmung der Stadt Rom für die erste seit dem gallischen Brande hielt (S. 108).

Für den zweiten, für uns einzig werthvollen Theil der Chronik, der mit der Regierung Ludwig's des Frommen beginnt, lagen Regino sehr wenig schriftliche Quellen vor [1]: kurze Jahrbücher seines Klosters, wie es scheint, aus denen er einige Sterbetage und Jahre herübernehmen konnte, mehrere zum Theil wörtlich aufgenommene Aktenstücke über den Ehehandel Lothar's und der Thietbirga und vielleicht auch eines über die Wahl des Bischofs Willibert von Köln. Alles andere erzählte er theils nach den Ueberlieferungen der Vorfahren, theils nach mündlichen Berichten der Zeitgenossen oder als Augenzeuge. In letzterer Hinsicht verdanken wir ihm eine Reihe sehr schätzbarer Nachrichten, zumal über die verworrenen Verhältnisse des lotharingischen Reiches, dem Prüm angehörte, über die Einfälle

[1] Vergl. hierüber F. Kurze: Handschriftl. Ueberlieferung und Quellen der Chronik Reginos (Neues Archiv der Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde XV, 293—330).

der Normannen und über den Kampf Adalberts mit den Konradinern nnd man muß es sehr lebhaft beklagen, daß Regino durch die Rücksicht (S. 102) auf die mächtigen und gewaltthätigen Herren seiner Provinz, die gerade ihm sehr wenig gewogen waren, sich bestimmen ließ, gegen seine besseren Vorsätze (S. 8) von den Begebenheiten seiner Zeit in knappester Kürze nur den dürren Thatbestand zu berichten und dagegen über Dinge ausführlicher zu handeln, die er weniger gut wissen konnte. Der bei weitem größere Theil der Chronik beruht mithin auf bloßer Tradition und bedarf, ehe wir ihm Glauben schenken können, einer sehr strengen Prüfung aller Einzelheiten, denn er leidet an sämmtlichen Fehlern, die der Tradition gewöhnlich anzukleben pflegen. Für eine in den Sachen oft richtige aber fast aller festen zeitlichen Anhaltpunkte entbehrende Kenntniß, wie die Regino's war, konnte es keine unglücklichere Form als die annalistische geben, die nur da einen Sinn hat, wo sie als wahrhaftes Jahrbuch gleichzeitig mit den Dingen fortgeführt wird, er dagegen schrieb zusammenhängend. Durchgehends finden wir daher bei ihm arge Verstöße gegen die Zeitrechnung, oft werden der Zeit nach auseinanderliegende Begebenheiten unter einem beliebig gewählten Jahre zusammengefaßt, wie auch andrerseits vereinzelte Thatsachen bisweilen in ganz irrthümlicher Weise verallgemeinert werden.

Obgleich Prüm seit 870 dem ostfränkischen Reiche angehörte und erst nach der Zeit, in welche die Abfassung der Chronik fällt, mit dem Westen vereinigt wurde[1], so nimmt Regino doch im Ganzen einen größeren Antheil an den westfränkischen Angelegenheiten und dies mag vielleicht daraus erklärt werden, daß die ersten Mönche zu Prüm der Congregation von Meaux entnommen waren, mit der das Kloster stets einen engen Zusammenhang bewahrte. Auch die besondere Berück-

[1] Im J. 911.

sichtigung der Bretagne, die bei einem deutschen Abte auffällig ist, wird uns dadurch begreiflich, daß der Brettonenherzog Salomon den Brüdern dort Besitzungen verliehen hatte, welche ihnen Anlaß gaben, Nachrichten aus jenen Gegenden zu empfangen [1]. Am dürftigsten und ungenauesten werden dagegen Italien und der Osten d. h. Baiern behandelt, aus welchen Ländern wir kaum das Allgemeinste erfahren.

Neben den mannigfachen und großen Irrthümern, die Regino trotz seiner aufrichtigen Wahrheitsliebe aus Mangel an zuverlässigen Gewährsmännern sich zu Schulden kommen läßt, zeichnen ihn auch hohe Vorzüge aus, die uns berechtigen, ihn zu den bedeutendsten Geschichtschreibern des Mittelalters zu zählen und als einen nicht unwürdigen Vorgänger Lamberts von Hersfeld zu betrachten. Er besitzt, was den wenigsten unter ihnen eigen ist, einen wahrhaft historischen Blick für die Größe und Bedeutung der Ereignisse und seine freilich nur kurz angedeuteten Urtheile über Personen und Begebenheiten sind durchaus zutreffend. In einer trüben und eisernen Zeit, in welcher unter Bedrängnissen aller Art das schwache Königthum mehr und mehr zum Spielball übermächtiger Vasallen wurde, und unter ihrer Ruthe die von Karl dem Großen begründete litterarische Bildung mit schnellen Schritten ihrem gänzlichen Verfalle entgegenging, darf man es Regino nicht verargen, wenn er in der „unfehlbaren“ römischen Kirche und den Nachfolgern Petri das einzige Heil erblickte, da ringsumher alles wüst und hoffnungslos aussah. Von den Wirren, die gerade in seiner Zeit Rom selbst zerrütteten, war wohl noch keine Kunde zu ihm gedrungen.

Die Darstellung unseres Autors ist meist sehr bündig und beschränkt sich auf die Hauptsachen; nur an sehr wenigen Stellen wird er dieser vorsätzlichen Kürze ungetreu, um uns

1) S. Beyer, Mittelrhein. Urkundenb. I, 99.

etwas ausgeführtere Schilderungen zu geben. Sein lateinischer Stil ist zwar nicht leicht und zierlich, aber verhältnißmäßig rein und frei von aller sklavischen Nachäffung einzelner Wendungen der Alten. Kein Vorwurf kann daher ungerechter sein, als wenn Schlosser[1] ihm Schuld giebt, daß er sich den Justin zum Muster gewählt habe und „auf gut Glück ganze Stellen desselben anwendete, um das was er zu erzählen hätte, einzukleiden". Der einzige Grund dieser Beschuldigung liegt in einem einfachen Citate aus Justin (und Paulus Diakonus), welches Regino (S. 90) aber selbst als solches giebt[2], indem er es sicherlich nur deshalb aufnahm, weil es ihm auf seinen Gegenstand vollkommen zu passen schien. Seiner angenehmen Darstellung wegen war seine Chronik im Mittelalter ein vielgelesenes Buch und wurde von den vorzüglichsten Chronisten der folgenden Jahrhunderte, wie Herimann von Reichenau, Sigebert von Gembloux, Otto von Freising u. a. vielfach benutzt und ausgeschrieben. Regino war auch einer der ersten Schriftsteller des früheren Mittelalters, der in der Reformationszeit durch den Druck vervielfältigt ward. Die erste Ausgabe der Chronik besorgte Sebastian von Rotenhan zu Mainz bereits im Jahre 1521, die neueste und beste erschien durch Fr. Kurze in Hannover 1890, dessen Text wir benutzen.

Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, will ich schließlich noch bemerken, daß der Ausdruck ducatus bei Regino von mir stets mit Herzogthum oder Herzogswürde übersetzt worden ist. Hiebei darf aber weder an die alten Volksherzoge der Deutschen noch an ihre späteren Stammesherzoge gedacht werden, mit deren Stellung im neunten Jahrhundert nur die der Herzoge von Aquitanien, von Benevent und Spoleto größere Aehnlichkeit

---

1) Weltgeschichte für das deutsche Volk VI, 162.

2) Außerdem sind zum J. 888 (S. 87. 88) einige Sätze aus Justin XIII, 1. 2 benutzt.

hat, vielmehr wird unter Dukat lediglich die Oberanführung des Aufgebotes in einem größeren, aus mehreren Grafschaften gebildeten Bezirke verstanden, womit sich oft auch die missatische Oberaufsicht über die Gerichte der Grafen verband. In vielen Fällen, doch keineswegs in allen, hängt diese Würde mit der Markgrafschaft zusammen, wie z. B. der Graf von der Sorbenmark Herzog der Thüringer war und der Markgraf von Nantes auch das Aufgebot der umliegenden Gaue in den Kampf führte, und in dieser Vereinigung namentlich ist der karolingische Dukat die hauptsächlichste Grundlage des Stammesherzogthums im zehnten Jahrhundert geworden.

Halle, Oktober 1856.
Berlin, Oktober 1889.

Ernst Dümmler.

Die Chronik
des Abtes Regino von Prüm.

Die Vorrede des nachfolgenden Werkes beginnt.

Dem an Geist hervorragendsten und in dem Studium der gesammten Wissenschaft vielfältig ausgezeichneten Herrn Bischof Adalbero sendet Regino, obgleich der geringste unter allen Verehrern Christi, doch eurer Hoheit in allen Stücken der ergebenste, die treue Huldigung seiner Gebete. Die Chronik, welche ich über unsere und unserer Vorfahren Zeiten schriftlich verfaßt, habe ich eurer vorzüglichen Klugheit zur Prüfung überschickt, damit sie durch euer scharfsichtiges Urteil entweder gebilligt oder verdammt werde. Ich habe dieselbe in zwei Bücher eingetheilt, indem ich mit dem ersten Jahre der Menschwerdung des Herrn den Anfang machte und das begonnene Werk bis zum gegenwärtigen Jahre vollendete, welches als das 908te seit der besagten Menschwerdung des Herrn gerechnet wird. Denn unwürdig schien es mir, daß, während die Geschichtschreiber der Hebräer, Griechen, Römer und der andern Völker die in ihren Tagen geschehenen Dinge durch die Schrift unserer Kunde übermittelt haben, über unsere Zeiten, wenn sie auch weit zurückstehen, ein so ununterbrochenes Schweigen herrscht, gleich als habe in unseren Tagen das menschliche Handeln aufgehört oder als ob man vielleicht nichts ausgeführt hätte, was aufbewahrt zu werden verdiente, oder, wenn denkwürdige Thaten geschehen sind, als ob Niemand tauglich erfunden worden

sei, sie aufzuzeichnen, indem die Schriftkundigen sorglos dem Müßiggange fröhnten. Aus diesem Grunde also habe ich nicht dulden wollen, daß unserer Väter und unsere Zeiten ganz und gar unberührt vorübergingen, sondern Sorge getragen von diesem Weniges aufzumerken und von da an, wo ich zur Gegenwart überging, habe ich meiner Feder Zügel angelegt, um gewisse Leute nicht zu beleidigen, die noch am Leben sind, indem ich dies der Nachwelt zur weiteren Ausführung überlassen will. Empfanget demnach diese geringe Gabe mit ebensoviel Gewogenheit, als sie von meiner Wenigkeit mit ergebenem Sinne euch zugesandt ist. Anbei aber beschwöre ich den Leser, daß, wenn ihm diese unsere Schrift, von welcher Beschaffenheit sie auch sei, gefallen sollte, und er sie abgeschrieben wünschte, er dieses kleine Vorwort keinenfalls auslasse, vielmehr dasselbe auf die vordere Seite des Büchleins hinschreiben heiße. Den Ruhm eurer Erhabenheit möge die hohe Vorsehung lange unversehrt zu bewahren geruhen, damit er dem Frommen vieler noch dienen könne.

Das Buch über die Thaten der Frankenkönige beginnt.

— — — — — — — — — — — — — —

Im Jahre der göttlichen Menschwerdung 746. Karlomann[1] reiste nach Rom, ließ sich dort scheeren und erbaute auf dem Berge Sarepte[2] ein Kloster zu Ehren des heiligen Silvester und als er dort einige Zeit verweilt hatte, zog er von da zum heiligen Benedict bis nach Cassinum[3] und ward daselbst Mönch. Von diesem heiligen Manne wird aber ein denkwürdiges Stück erzählt. Als er noch zu Rom während seines Aufenthalts in dem von ihm erbauten Kloster von allen wegen seiner könig-

1) Der Bruder Pippins, der auf die Herrschaft verzichtet hatte.
2) D. i. Soracte, jetzt S. Oreste. Dies geschah 747. — 3) Bei San Germano.

lichen Abkunft und, was größer ist, wegen seiner Geringschätzung des irdischen Reiches und des weltlichen Ruhms verehrt und mit Lobsprüchen gepriesen ward, da beschloß der gotterfüllte Mann, der so Großes für Christus verlassen hatte, die Lieblichkeit des menschlichen Lobes fürchtend, lieber die Flucht zu ergreifen als dem eiteln Ruhme zu erliegen. Und nachdem er dies nur Einem treuen Genossen anvertraut hatte, den er von Kindesbeinen an in allen Stücken als zuverlässig erprobt, entfloh er mit ihm bei Nacht, ohne daß Jemand darum wußte, und gelangte bis nach dem Berge Cassinus; nichts mit sich tragend von allen den Dingen, die für den Leib nothwendig sind, folgte er nackt Christus nach. Und nach der Sitte an die Klosterpforte pochend, bat er um eine Unterredung mit dem Abte des Klosters, in dessen Gegenwart er sogleich zur Erde niederfiel; mit der Betheuerung, er sei ein Mörder, er sei jedweden Verbrechens schuldig, fleht er ihn um Erbarmen an und ersucht ihn um einen Ort für seine Buße. Als der Abt erkannte, daß der Mensch ein Fremdling sei, fragt er ihn, aus welchem Lande oder Volke er stamme; doch jener bekannte, er sei ein Franke und solchen Verbrechens halber aus Francien ausgewandert, gern bereit, die Verbannung zu ertragen, wenn er nur sein himmlisches Vaterland nicht verlöre. Der geistliche Vater gewährt seine Bitte, läßt ihn mit seinem Gefährten in die Celle der Novizen aufnehmen und ihn dort nach Vorschrift der Regel prüfen, um so strenger, weil der Mann aus einem so barbarischen[1] und unbekannten Volke stammte, indem er jenen Ausspruch des Apostels[2] erfüllte: Prüfet die Geister ob sie aus Gott sind. Nachdem er also in der Geduld völlig erprobt war, wurde er zugleich mit seinem Begleiter in die Kongregation aufgenommen und bekannte sich nach Ablauf

[1]) So mochten die Franken allerdings den feiner gebildeten Italienern im 8. Jahrhundert und auch später noch erscheinen. — [2]) 1 Joh. 4, 1.

eines Jahres zu beständigem Ausharren, zur Besserung seiner Sitten und zum Gehorsam nach der Regel des heiligen Benedict. Er begann aber untadelhaft unter den Brüdern zu wandeln, durch alle Tugenden glänzend. Da geschah es, daß er der Sitte gemäß als Wöchner zum Dienst in der Küche bestimmt wurde; und als er diesen zwar bereitwillig leistete, aber aus Unkenntniß in vielen Stücken fehlte, gab der von Wein glühende Koch ihm eine Ohrfeige und sprach: „Sollst du so den Brüdern dienen?“ Jener, unbewegt, versetzte mit ruhiger Miene: „Möge dir, Bruder, der Herr und Karlomann verzeihen.“ Denn noch hatte er Niemandem seinen Namen verrathen, damit er nicht aus dem Worte erkannt würde. Als er abermals bei der Bereitung einiger Speisen gefehlt hatte, wurde er zum zweitenmale von dem Koche geschlagen, dem er dasselbe wie zuvor anwünschte. Und als er zum drittenmale von dem Koche grausam gezüchtigt worden, ward jener unzertrennliche Gefährte seiner Pilgerschaft von Unwillen erfüllt, daß ein solcher Mann von einer so niedrigen Person schmachvoll behandelt würde, und da er es nicht mehr tragen konnte, ergriff er die Mörserkeule, mit welcher das unter den Kohl der Brüder zu mengende Brot zerstoßen wurde, und schlug den Koch mit aller Kraft, indem er ausrief: „Weder Gott möge dich verschonen, du nichtswürdiger Knecht, noch Karlomann dir verzeihen.“ Als die Brüder dies hörten, geriethen sie in große Bewegung, daß ein fremder und aus Mitleid aufgenommener Mensch solches zu thun sich erdreistet hatte. Sofort wird er daher in Gewahrsam gebracht, damit am folgenden Tage diese Anmaßung auf's schärfste bestraft werden könnte. Am andern Tage wird er aus seinem Gefängniß hervorgeholt und in die Mitte des Konventes gestellt; auf die Frage, weshalb er die Hand gegen den Diener der Brüder zu erheben gewagt hätte, entgegnete er: „Weil ich gesehen habe, daß ein Knecht, der

nichtswürdiger ist, als alle andern, einen Mann, den ich als besser und edler denn alle, die auf Erden wandeln, kenne, nicht nur mit Worten verunehrte, sondern auch mit Schlägen heimsuchte." Von heftiger Wuth ergriffen, daß er den, der als Fremdling gekommen war, den übrigen vorzöge, fragen sie ihn, wer denn der wäre, der an Trefflichkeit und Adel allen voranginge? warum er nicht wenigstens den Abt des Klosters ausgenommen hätte? Jener konnte, durch die Noth gedrängt, nicht mehr verheimlichen, was Gott schon offenbar werden lassen wollte, und sagte: „Dies ist Karlomann, weiland König[1] der Franken, der aus Liebe zu Christus das Reich und den Ruhm der Welt verließ, der von so großer Herrlichkeit sich so sehr demüthigte, daß er von den schlechtesten Personen nicht nur Schmähungen erduldete, sondern auch mit Schlägen heimgesucht wurde." Als sie dies hörten, springen sie zitternd von ihren Sitzen auf, fallen ihm zu Füßen und bitten um Vergebung wegen der verächtlichen Behandlung, indem sie ihre Unkunde betheuern; jener dagegen begann am Boden liegend unter Thränen zu versichern, dies sei nicht wahr, er sei nicht Karlomann, sondern ein sündiger und mordbefleckter Mensch, sein Gefährte habe dies aus Angst ersonnen wegen des begangenen Fehltrittes. Was konnte es helfen? Er wurde von allen erkannt und mit großer Ehrerbietung behandelt. Dies konnten wir nicht übergehen; jetzt aber wollen wir zu der Chronik zurückkehren.

— — — — — — — — — — — — — —

Das, was zuvor berichtet wurde, habe ich in einem in roher und bäurischer Sprache verfaßten Büchlein gefunden und zum Theil nach der lateinischen Grammatik verbessert; einiges habe ich auch hinzugefügt, wie ich es aus der Erzählung älterer Leute vernahm. Das Uebrige, was noch folgt, ist durch das Bemühen meiner Wenigkeit aufgesetzt, wie ich es in den

[1]) Vielmehr Majordomus.

Chronikbüchern angemerkt fand oder aus der Ueberlieferung der Väter mündlich erfahren konnte. Und über die Zeiten des Kaisers Ludowich habe ich freilich sehr weniges niedergeschrieben, weil ich weder schriftlich etwas vorfand, noch von den älteren Leuten etwas vernahm, was der Aufbewahrung werth gewesen wäre. Von den Thaten des Kaisers Lothar aber und seiner Brüder, der Frankenkönige, habe ich mehr erzählt; wo ich dann auf unsere Zeiten übergegangen bin, habe ich den Faden der Rede weiter ausgesponnen; denn anders erzählt man, wie Hieronimus sagt,[1] das was man gesehen, anders das, was man gehört; was wir besser wissen, drücken wir auch besser aus. Im Jahre der göttlichen Menschwerdung

818. Bernhard der Sohn Pippin's, der König von Italien, zum Kaiser[2] nach Achen berufen, wird auf hinterlistige Weise verhaftet und zuerst der Augen, dann des Lebens beraubt[3]. Dieser Bernhard hatte aber einen Sohn mit Namen Pippin, der drei Söhne Bernhard, Pippin und Heribert erzeugte. Heribert tödtete zu unserer Zeit den Grafen Rodulf[4], den Sohn Balduins, und wurde bald darauf von Balduin, einem Dienstmann von Rodulf's Bruder Balduin erschlagen[5], welcher Balduin bis auf diesen Tag in Flandern die Herzogswürde besitzt[6]. Im J. d. g. M.

829. Tancrad, der zweite Abt des Klosters Prumia verschied und Marcward, ein kluger und der heiligen Religion ergebener Mann, folgte ihm in dessen Leitung nach. Im J. d. g. M.

836. Die Brittonen brechen die Verträge und beginnen unter ihrem Herzoge, Namens Murman, sich aufzulehnen; wi-

---

1) In der Streitschrift gegen Rufinus im 2. Buche. — 2) Ludwig dem Frommen.

3) Er starb in Folge der Blendung, zu der er nach gefälltem Todesurtheil begnadigt worden. — 4) von Kambray. — 5) wahrscheinlich im Jahre 902.

6) Graf Balduin der Kahle von Flandern 879—918.

der sie führt der Kaiser ein Heer in's Feld, doch gewann er ihnen keine bedeutenden Vortheile ab[1]. Im J. d. g. M.

837. Murman der Brittonenkönig stirbt und dem Numenoi wird zu Ingelenheim vom Kaiser die Herzogswürde über dies Volk übertragen. Im J. d. g. M.

838. Ludowich wird von den Seinigen des Kaiserthums beraubt[2] und nach der Beraubung eingesperrt und die Alleinherrschaft im Reiche durch die Wahl der Franken seinem Sohne Lothar verliehen; und wiederum wird er von seinem Sohne Ludowich und von den Franken aus der Gefangenschaft befreit und auf dem kaiserlichen Throne wiederhergestellt[3]. Diese Absetzung geschah aber hauptsächlich wegen der vielfältigen Hurerei seines Weibes Judith[4]. Im J. d. g. M.

839. Lothar verließ Francien und begab sich nach Italien[5]. Bischof Ebbo von Remi[6] wird auf einer allgemeinen Synode abgesetzt[7] und viele andere werden zur Verbannung verurtheilt, die bei der Entsetzung des Kaisers im Einverständnisse gewesen waren. Im J. d. g. M.

840. Während Kaiser Ludowich seinen Sohn Ludowich jenseits des Rheines verfolgt, wird er von einer Krankheit befallen und auf einem Schiffe durch den Mainfluß nach dem Rhein hinabgeführt, wo er auf einer Insel bei Ingelenheim aus dem Leben scheidet[8]. Von dort nach Mediomatricum[9] geschafft, wird er in der Kirche des heiligen Arnulf ehrenvoll beigesetzt. Und alsbald kehrte Lothar aus Italien zurück und bemächtigte sich des Reiches. Im J. d. g. M.

841. Ludowich und Karl, die es nicht dulden wollten, daß sie des väterlichen Reiches ganz und gar beraubt würden, ziehen

---

1) Dieser Feldzug gehört in's Jahr 818 und endigte mit der Tödtung Murman's und der völligen Unterwerfung der Brettonen. — 2) Im J. 833. — 3) Im Frühjahr 834.

4) Man beschuldigte sie des Ehebruches mit dem Herzoge Bernhard von Septimanien.

5) Im Herbst 834. — 6) Reims. — 7) Im März 835.

8) Am 20. Juni auf der Petersaue. — 9) Metz.

von allen Seiten ein Heer zusammen und liefern bald darauf ihrem Bruder eine Schlacht bei Fontaniacum[1]. In diesem Kampfe wurde die Streitmacht der Franken so aufgerieben und ihr glorreicher Heldenmuth so geknickt, daß sie fortan die Reichsgränzen nicht nur nicht zu erweitern vermochten, sondern sogar der Beschirmung des eigenen Gebietes nicht mehr gewachsen waren. Zuletzt siegten Karl und Ludowich mit sehr schwerem Verluste. Im J. d. g. M.

842. Die drei oben genannten Brüder theilten das Reich der Franken unter einander[2] und Karl fielen die westlichen Gebiete zu vom brittanischen Ozean bis zum Flusse Maas, Ludowich aber die östlichen, das heißt ganz Germanien[3] bis zu den Wogen des Rheins und einige Städte[4] mit den umliegenden Gauen jenseits des Rheines, damit sie ihm Wein trügen. Lothar ferner, welcher der älteste war und auch den Kaisertitel führte, erhielt sein Gebiet in der Mitte zwischen beiden, das bis jetzt nach seinem Namen Lotharsreich[5] heißt und die ganze Provence sowie auch alle Landschaften Italiens mit der Stadt Rom selbst, welche auch jetzt noch von der gesammten heiligen Kirche wegen der Anwesenheit der Apostel Petrus und Paulus, wie durch ein besonderes Privilegium, verehrt wird und einst wegen der unüberwindlichen Macht des römischen Namens die Herrin des Erdkreises genannt wurde. Im J. d. g. M.

847. Bischof Hetti von Trier schied aus dieser Welt und Thietgaud nahm seinen Stuhl ein. Im J. d. g. M.

851. Die Königin Hirmingardis, die Gemahlin des Kaisers Lothar, eine ehrwürdige und Gott wohlgefällige Matrone starb. Sie hatte dem Lothar drei Söhne geboren, nämlich Ludowich, Lothar und Karl. Im J. d. g. M.

---

1) Fontenoy en Puisaye bei Auxerre. — 2) Im J. 843.

3) Hier nur geographischer von den Römern überlieferter Begriff ohne alle Beziehung auf die Nationalität. — 4) Mainz, Worms und Speier.

5) Hlotharii regnum, Hlotharingia, Lorraine.

853. Nordmannen, das britannische Meer zu Schiffe durchkreuzend, besetzten die Mündungen des Flusses Liger[1] und dringen durch plötzlichen Ueberfall in die Stadt Namnetis[2]; indem sie alles durch Mord, Feuer und Raub verheeren, tödten sie auch den Bischof der Stadt[3] am heiligen Ostersamstag, als er gerade in gewohnter Weise in der Kirche die Taufe feierte[4] und metzeln die Geistlichen nieder. Die ganze Gegend ringsumher verwüstend, bemächtigen sie sich zuerst der Stadt Andegavis[5], dann nehmen sie Turones[6] und vertilgen alles, wie ein ungeheurer Sturmwind alles niederwirft. Auch das Heiligthum des vortrefflichsten Bischofs Martin verbrennen sie mit Feuersglut. Damals berührte zum erstenmale, wie man sagt, eine nordmannische Flotte die Ufer des Liger.

In demselben Jahre wird Egil als Abt des Klosters Prumia eingesetzt. Um diese Zeit nahm Karl seinen Neffen Pippin, den König von Aquitanien, gefangen, den ihm die Aquitanier selbst in die Hände lieferten[7], weil in Folge des Friedensbruches diese Provinz von ihren eigenen Bewohnern verwüstet und viele Uebelthaten dort ungestraft verübt wurden. Den Gefangenen schor er nach dem Beirathe der Bischöfe und Vornehmen und schickte ihn mit dem Mönchshabit bekleidet nach Suessionis[8] in das Kloster des heiligen Medardus. Von dort entkam er durch die Flucht[9], da zwei Mönche mit ihm im Einvernehmen waren und ihm Beistand leisteten[10]; doch zum zweitenmale eingefangen[11], ward er in der festen Burg Silvanectis[12] in Gewahrsam gebracht. Dieser Pippin war aber ein Sohn Pippin's, des Sohnes des Kaisers Ludowich, von dem

1) Loire. — 2) Nantes. Die Eroberung, von der hier die Rede ist, fand schon 843 statt, eine zweite allerdings 853. — 3) Guntharb. — 4) Vielmehr zu Johannis während der Messe.

5) Angers, dessen Plünderung sonst erst 854 erwähnt wird. — 6) Tours.

7) Im Sept. 852. — 8) Soissons.

9) Im Jahre 854. — 10) Er machte schon 853 einen vergeblichen Fluchtversuch, wegen dessen zwei Priester, Mönche desselben Klosters, die ihn hatten begleiten wollen, von der Synode degradirt wurden. — 11) Im J. 864. — 12) Senlis.

man erzählt, daß ihn sein Vater, nämlich der Kaiser Ludowich, da er noch im Knabenalter stand, zum geistlichen Stande habe befördern und dem Bischof Drogo von Metz, das ist seinem Oheim [1], übergeben wollen zur Unterweisung in den freien Künsten und kirchlichen Wissenschaften [2]. Lothar jedoch, der Bruder des Knaben, widerstrebte den väterlichen Wünschen und litt es durchaus nicht, daß er geschoren würde, sondern nahm ihn gewaltsam aus den Händen des Vaters. Dieser Knabe war nämlich, wie man sagt, von wunderbarer Schönheit und nachmals verlieh ihm sein Vater, der Kaiser Ludowich, als er das Reich unter seine Söhne theilte, nur die Provinz Aquitanien. Doch es brachte ihm keinen Segen, daß er von der Verehrung und dem Dienste Gottes abgerufen worden; denn indem er sich bei Tag und Nacht der Trunkenheit und Schlemmerei ergab, verlor er zuletzt seinen Verstand, verfiel in Säuferwahnsinn [3] und endigte das gegenwärtige Leben mit Schande [4], als Nachfolger seinen Sohn Pippin hinterlassend, dessen ich kurz zuvor Erwähnung that. Im J. d. g. M.

855. Lothar, nachdem er die vornehmsten Männer seiner Lande berufen, theilte das Reich unter seine Söhne; dem Ludowich übergab er Italien und befahl, ihn Kaiser zu nennen [5], seinem gleichnamigen Sohne Lothar aber verlieh er das Land, welches nach seinem Namen heißt; dem Karl endlich, der der jüngste war, ertheilte er die Herrschaft über die Provence. Nachdem er so über die Angelegenheiten seines Reiches verfügt

[1]) Er war ein Sohn Karls des Gr. und seines Kebsweibes Regina.

[2]) Wenn es auch mit jener Absicht des Kaisers vielleicht seine Richtigkeit hat, so konnte er doch Pippin unmöglich dem Drogo zur Erziehung übergeben, da dieser zu gleicher Zeit mit ihm in den Knabenjahren stand und wahrscheinlich in demselben Jahre (803) geboren war.

[3]) Diese Erzählung ist sicherlich sehr übertrieben, da noch drei Monate vor Pippins Tode der Kaiser ihn zur Stütze seines Lieblingssohnes Karl bestimmte und sein Gebiet vergrößerte. — [4]) Am 13. Dec. 838.

[5]) Ludwig II war schon 844 zum König der Langobarden und am 6. April 850 von Papst Leo IV zum Kaiser gekrönt worden.

und sie geordnet hatte, nahm er Abschied von den Seinigen, verließ die Welt und zog nach dem Kloster Prumia. Dort ließ er sich sein Haupthaar abnehmen, legte das Kleid des heiligen Wandels an und beschloß seinen letzten Tag am 29. September in dem Gelübde des Ordens[1]. Im J. d. g. M.

856. König Lothar nahm die Königin Thietbirga zur Ehe[2]; aus dieser Verbindung entsprang nicht nur für ihn, sondern auch für sein ganzes Reich das gewaltigste Unheil, wie im Nachfolgenden sonnenklar sich zeigen wird. Im J. d. g. M.

858. König Karl, der Sohn des Kaisers Lothar, welcher die Provence regierte, stirbt[3] und über das Reich, das er besessen hatte, entstand ein sehr arger Zwist zwischen dem Könige Lothar und seinem Oheim Karl[4]. Im J. d. g. M.

859. Lothar übergab dem Abte Hucbert das Herzogthum zwischen dem Jura und dem Jupitersberg[5], weil er diesen damals für sehr treu hielt, denn er war durch seine Schwester Thietberga mit ihm verschwägert. Im J. d. g. M.

860. Egil entsagte freiwillig der Abtei Prumia und Ansbald, ein durch Frömmigkeit und Tugend in aller Weise ausgezeichneter Mann, folgte ihm in deren Leitung nach. Um diese Zeit führte der ältere Ludowich, der Bruder des Kaisers Lothar, auf's rüstigste sehr viele Kriege mit den Stämmen der Slaven; denn eingedrungen in die Reiche der Maraher[6], bezwang er alles mit den Waffen[7] und nahm ihren Fürsten, Namens Rastitz, gefangen[8], dem er auch wegen des Bruches der Verträge die Augen ausstechen ließ.

---

1) Zur Zeit der französischen Revolution zeigte man in Prüm noch ein prachtvolles Krucifix, das Lothar aus seiner Krone hatte fertigen lassen. Sein Grab ist 1861 wieder aufgefunden worden. — 2) Im J. 855. — 3) Im J. 863. — 4) Vielmehr seinem Bruder Ludwig.

5) Großer St. Bernhard. Diese Verleihung muß mindestens schon 857 stattgefunden haben, da im Anfange des Jahres 858 Lothar bereits mit seinem Schwager Krieg führte. — 6) Mähren und Slovakei. — 7) In den Jahren 846, 855 u. 864.

8) Rastislav wurde an Ludwigs Sohn Karlmann 870 durch Verrath seines Neffen Suatopluk ausgeliefert.

Um dieselbe Zeit entzündete sich unter den Fürsten Karl's ein gewaltiger Brand der Zwietracht und des Haders. Denn es tödtete Lambert, der zwischen Liger und Sequana[1] die Herzogswürde besaß, mit Arglist den Vivianus, einen mächtigen Mann[2]; den nämlichen Lambert wiederum hieb der Graf Gauzbert[3] mit andern gleichfalls hinterlistiger Weise nieder. Eben dieser Gauzbert wurde auf Befehl Karl's enthauptet[4]. Da die Brittonen das Land von Führern entblößt und unberathen sahen, ergreifen sie die Waffen, fallen in das fränkische Gebiet ein, überschreiten den Liger und dringen bis Pictavis[5] vor; mit Mord, Raub und Brand alles verheerend und beladen mit unermeßlicher Beute kehren sie in die Heimat zurück. Um die Frechheit dieser Anmaßung zu zügeln, rückte[6] Karl mit einem großen Heere in Britannien ein. Eine Schlacht wird geliefert, die Sachsen, die um Sold gedungen waren, werden auf der vorderen Front aufgestellt, um den trügerischen Angriffen der schnellen Rosse Stand zu halten, aber bei dem ersten Zusammenstoß weichen sie, erschreckt durch die Geschosse der Brittonen, in die Schlachtreihe zurück. Die Brittonen nach gewohnter Weise bald hie bald da mit ihren auf solchen Kampf eingeübten Pferden heransprengend, greifen jetzt die gedrängten

---

1) Seine. Lamberts Vater Lambert war Graf von Nantes und als später nach dessen Tode Reginold mit dieser Grafschaft belehnt wurde, versuchte sie Lambert durch Empörung und Bündniß mit den Brettonen zu ertrotzen und tödtete 843 Reginold mit Hülfe der letzteren, worauf er 846 (wahrscheinlich) Anjou und 849 die Mark Nantes erhielt.

2) Im J. 851 fiel Vivianus in der Schlacht gegen die Brettonen, in deren Reihen auch der von den Franken abgefallene Lambert focht.

3) von Maine; am 1. Mai 852. — 4) Im März 853.

5) Poitiers. Dies geschah 849 vor dem Tode Lamberts.

6) Karl lieferte am 22. Nov. 845 dem Nominoi eine Schlacht bei Ballon, die wegen der Ungunst des Ortes und der geringen Mannschaft des Königs mit dessen schleunigem Rückzuge nach Le Mans endigte, worauf er 846 Frieden schloß; hier ist aber wahrscheinlich die auf dem vierten Zuge nach der Bretagne am 22. Aug. 851 durch Erispoi erlittene Niederlage gemeint, die mit furchtbarem Verluste an Todten und Gefangenen endigte.

Reihen der Franken an und schleudern mit voller Kraft ihre Speere in deren Mitte, jetzt heften sie auf scheinbarer Flucht ihre Geschosse nicht minder in die Brust der Verfolger. Die Franken, die aus der Nähe mit gezücktem Schwerte zu fechten pflegten, standen wie betäubt, durch die Neuheit des bisher unerprobten Kampfes erschreckt, weder zur Verfolgung geschickt, noch sicher, wenn sie sich zusammenschaarten. Die hereinbrechende Nacht trennte die Kämpfenden. Viele von den Franken waren getödtet, die Mehrzahl verwundet, unzählige Pferde gingen zu Grunde. Am folgenden Tage ward die Schlacht von neuem begonnen, aber unter noch größerem Mißgeschick geendigt. Als Karl dies gewahrte, entfloh er vor übergroßer Angst heimlich bei Nacht ohne Wissen des Heeres, indem er Zelt und Lager und alles Prunkgeräth im Stiche ließ. Bei Tagesanbruch, da das Heer die Flucht des Königs erfuhr, ward es von übermäßiger Furcht erfüllt und dachte an nichts anderes mehr, als an die Flucht; die Brittonen fallen mit Geschrei darüber her und dringen in das Lager der Franken, das mit Kostbarkeiten aller Art angefüllt war, und erobern alle Kriegsvorräthe; sie setzen den fliehenden Schaaren der Franken nach, und hauen die, welche ihnen in den Wurf kommen, entweder mit dem Schwerte nieder oder nehmen sie lebend gefangen; die übrigen rettete die Flucht. Also mit den Schätzen der Franken bereichert und mit ihren Waffen ausgerüstet, ziehen sich die Brittonen in ihr Gebiet zurück. Im J. d. g. M.

861. Karl hielt eine Reichsversammlung zu Compendium[1] und dort vertraute er mit dem Beirathe seiner Großen dem Grafen Rodbert die Herzogswürde zwischen Liger und Sequana wider die Brittonen an[2], die derselbe längere Zeit hindurch mit außerordentlichem Eifer verwaltete. Im J. d. g. M.

[1]) Compiegne. — [2]) Robert der Starke wurde im Nov. 853 zu Servais zum Sendgrafen für Maine, Anjou, Touraine und die spätere Normandie ernannt.

862. Nomenoi, der König der Brittonen, stirbt, durch Gottes Hand[1] geschlagen. Denn während er die Kirchen Gottes verwüstete und die Grenzgebiete grausam verheerte, weil sie Karl die schuldige Treue bewahrten, sah er eines Tages, da er gerade zu Pferde steigen wollte, um in seinem böslichen Beginnen fortzufahren, plötzlich den heiligen Bischof Maurilio vor sich stehen, der ihm mit grimmem Antlitze und furchtbaren Blicken zurief: Höre endlich auf, grausamer Räuber, die Kirchen Gottes zu verwüsten. Als er dies gesprochen, erhob er den Stab, den er in der Hand trug und schlug ihn damit auf den Kopf; von den Seinigen nach Hause geschafft, endigte jener zugleich sein Leben und seine Regierung. Dieser Maurilio war aber Bischof der Stadt Andegavis gewesen und weil deren Gebiet an die Grenzen der Brittonen stieß, ward es von ihnen grausam verwüstet[2]. Nomenoi's Sohn Herispoi trat die väterliche Herrschaft an. Im J. d. g. M.

863. Karl drang zum zweitenmale mit einem unermeßlichen Heere in das Gebiet der Brittonen ein[3], aber er gewann keineswegs die Oberhand, wie er gewünscht hatte; zuletzt jedoch schloß er mit ihnen Frieden. Nachdem also von beiden Seiten Geiseln und Eidschwur gewährt worden, kam König Herispoi zu ihm[4] und unterwarf sich seiner Oberhoheit. Karl ehrte Herispoi mit großen Geschenken und entließ ihn dann in sein Reich; er selbst kehrt nach Francien zurück. Im J. d. g. M.

864. König Lothar fing an nach Vorwänden zu suchen, durch welche er sich von der Gemeinschaft mit der Königin Thietbirga scheiden könnte,[5] denn sie war ihm verhaßt gewor-

[1]) Im J. 851. Nach andern wurde er durch einen Engel zu Boden geworfen oder vom Teufel geholt. — [2]) Angers wurde 849 von Nominoi besetzt und verheert.

[3]) Karl zog 851 schon zum viertenmale nach der Bretagne und erlitt am 22. Aug. durch Erispoi eine furchtbare Niederlage

[4]) Im J. 851 zu Angers, wo er noch Nantes, Rennes und Retz außer dem Gebiete seines Vaters erhielt.

[5]) Die Zurücksetzung der Thietbirga begann schon 857.

den um der Waldrada willen, die er zur Beischläferin hatte, da er noch als Jüngling im väterlichen Hause wohnte. Diese nämlich liebte er, vom Teufel entflammt, mit übergroßer Leidenschaft. Dem Gunthar, dem Bischof der Stadt Köln[1], der zu jener Zeit Erzkapellan war, macht deshalb der König, zuerst durch heimlich zugeschickte Unterhändler, dann in eigener Person, listige Anträge wegen dieser Ehescheidung und damit er leichter seine Zustimmung gäbe, versprach er die Nichte selbigen Bischofs zur Ehe nehmen zu wollen, damit er nur die besagte Thietbirga durch seine und anderer Bischöfe Genehmigung und Erlaubniß unter was immer für Gründen verstoßen könnte. Dieser, wie er denn von leichter Sinnesart und unüberlegt in seinen Handlungen war, läßt sich sogleich mit allem Eifer auf die Sache ein, weil eine eitele Hoffnung, wie sich später zeigte, ihn dazu verlockte. Derselbe Gunthar wiederum geht wegen dieser Angelegenheit den Erzbischof Thietgaud von Trier an und da er wußte, daß dies ein einfältiger Mann sei und nicht sonderlich gelehrt in den göttlichen Schriften noch in den canonischen Satzungen bewandert, so bringt er aus den Büchern beider Testamente einige Sprüche vor, durch welche er, indem er sie anders auslegt, als die kirchliche Regel es lehrt, den unvorsichtigen Mann mit sich in die Grube zieht, als Blinder dem Blinden das Geleit gebend. Und nun geschah alles, was für dies Blendwerk nothwendig zu sein schien. Sie berufen ein Konzilium nach Metz[2], die Königin wie eine auf canonische Weise Vorgeladene, stellen sie in die Mitte, sie führen Zeugen vor nebst Schriftstücken, die unter andern sehr

---

1) Seit dem 20. Apr. 850.

2) Eine Synode zu Metz fand in der Angelegenheit der Thietbirga im Juni 863 statt, hier ist aber nicht diese gemeint, sondern die beiden Synoden zu Achen am 9. Jan. und Mitte Febr. 860, auf deren erster Thietbirga, weil sie von ihrem Bruder geschändet worden, die Erlaubniß erhielt, Nonne zu werden, während ihr auf der zweiten aus dem gleichen Grunde eine öffentliche Buße auferlegt wurde.

schweren Vergehungen, die sie ihr Schuld gaben, auch versicherten, daß selbige Thietbirga bekannt hätte, sie habe sich durch die blutschänderischen Umarmungen ihres leiblichen Bruders befleckt. Sofort werden die Verordnungen der Väter über die Blutschänder vorgelesen, und sie nicht nur von ihrem rechtmäßigen Manne geschieden, sondern ihr auch jedes eheliche Band untersagt, eine Buße nach dem Maße der Schuld auferlegt und durch ein so frevelhaftes Truggewebe der lange ersehnte Wunsch des Königs erfüllt.

Nicht lange darauf veranstalten sie zum zweitenmale eine Synodalversammlung zu Achen[1], auf welcher der König eine Klageschrift einreichte. Darin war zu lesen, daß er mit einem gewissen Weibe Namens Thietbirga durch die ehrgeizigen Ränke treuloser Menschen betrogen worden sei, ja sogar, er wiederholte es mit großem Nachdruck, habe er durch das Urtheil der Bischöfe die Scheidungssentenz ertragen müssen. Wenn jene für das Ehebett geeignet und nicht durch den verderblichen Makel der Blutschande besudelt sei, sowie durch das Bekenntniß ihres eigenen Mundes öffentlich verurtheilt, so würde er sie aus freien Stücken bei sich behalten: sodann bekannte er, daß er unenthaltsam sei und ohne einen Ehebund seine jugendliche Glut nicht dämpfen könne. Nachdem also die Akten verschiedener Konzilien herbeigebracht waren, wurde vieles über die Blutschänder vorgetragen, nach dessen Verlesung sie folgende endgültige Entscheidung fällten: Wir glauben, daß jene keine angemessene und rechtmäßige Ehefrau gewesen ist, noch eine von Gott bestimmte Gattin, da sie durch ihr öffentliches Geständniß als eine des Verbrechens blutschänderischer Unzucht Schuldige überführt ist. Deshalb verweigern wir unserem ruhmreichen Fürsten, da nicht nur wir, sondern auch die Auto=

1) Am 29. Apr. 862, nachdem Thietbirga schon im J. 860 zu König Karl von Westfrancien entflohen war.

rität der Canones ihm eine blutschänderische Ehe untersagt hat, wegen seiner frommen Hingebung im Dienste Gottes und wegen seiner siegreichen Beschirmung des Reiches, nicht die rechtmäßige ihm von Gott gestattete Verbindung nach der Bewilligung des Apostels, der da sagt[1]: Es ist besser freien, denn Brunst leiden. Nachdem dies also vollbracht war, tritt Waldrada schon ganz öffentlich auf, umgeben von einem zahlreichen Gefolge und der ganze königliche Hof hallt davon wieder, daß Waldrada die Königin sei[2]. Die Nichte des Bischofs Gunthar wird zum König geholt und, wie man erzählt, einmal von ihm genothzüchtigt, dann unter dem Gelächter und dem Hohne aller ihrem Oheim zurückgeschickt. Hierauf wird auf Betreiben der Brüder der Königin Thietbirga dies alles zur Kenntniß des Papstes Nicolaus gebracht, der zur selben Zeit der römischen Kirche vorstand[3]. Im J. d. g. M.

865. Hagano und Rodoald[4] wurden als Gesandte des apostolischen Stuhles nach Gallien geschickt, um zu untersuchen, ob die Sache sich so verhielte, wie sie dem obersten Priester gemeldet worden war: wie diese in Francien eintrafen, wurden sie mit Geld bestochen und begünstigten mehr die Ungerechtigkeit als die Gerechtigkeit. Als sie jedoch zum Könige kommend, ihm die Ursachen ihrer Sendung erklärt hatten, empfingen sie von ihm die Antwort, er habe nichts anderes gethan, als was die Bischöfe seines eigenen Reiches auf einer allgemeinen Synode ihm zu thun vorgezeichnet. Die Gesandten aber gaben dem Könige den Rath, daß er die Bischöfe, welche auf jener Synode den Vorsitz geführt, an den apostolischen

1) 1. Kor. 7, 9. — 2) Lothar setzte ihr auch die Krone auf.

3) Seit dem April 858.

4) Bischof Rhadoald von Porto und Johannes von Cervia wurden 863 als päpstliche Botschafter nach Westfrancien und Lothringen geschickt, wo sie Mitte Juni eine Synode zu Metz abhielten und dabei ihre Aufträge gänzlich außer Acht ließen. Hagano dagegen, Bischof von Bergamo, ertheilte ihnen den Rath, Gunthar und Thietgaud mit den Synodalakten nach Rom zu senden.

Stuhl abordnen solle, damit sie sich mündlich und schriftlich vor dem allgemeinen Papste rechtfertigten. Die Gesandten, mit unermeßlichen Schätzen bereichert, kehrten nach Rom zurück und verkündigten ihrem Oberhirten, was sie in Gallien gesehen und gehört hatten, indem sie hinzufügten, sie hätten keinen gelehrten Bischof im Reiche Lothar's gefunden, der in der canonischen Wissenschaft klare Einsicht besäße. Inzwischen reisten die Erzbischöfe Thietgaud und Gunthar nach Rom[1] mit der Absicht, sowohl den König in der besagten Angelegenheit als unschuldig hinzustellen, wie auch zu beweisen, daß sie nebst ihren übrigen Mitbischöfen den kirchlichen und apostolischen Satzungen Folge gegeben hätten, wofür sie freilich als Thoren zu bezeichnen sind, da sie wähnten, jenen Stuhl des seligen Petrus, der weder je täuschte, noch durch irgend eine Ketzerei je getäuscht werden konnte, durch irgend welches falsche Dogma täuschen zu können. Als sie daher zum Papste Nicolaus vorgelassen wurden, überreichten sie ihm ein Büchlein, worin die Synodalakten enthalten waren, die sie zu Mediomatrikum und Achen festgesetzt hatten. Als diese von einem Notar in Gegenwart Aller vorgelesen worden, fragte der Oberpriester, ob sie diese Schriftstücke durch ihr Wort bestätigen wollten? Sie erwiderten, daß es unpassend erschiene, das, was sie mit eigenen Händen bekräftigt hätten[2], durch Worte wieder unwirksam machen zu wollen. Und so, indem ihre Versicherung weder zurückgewiesen noch gutgeheißen wurde, ließ man sie in ihre Herbergen gehen, bis sie zurückgerufen würden. Nach dem Verlaufe weniger Tage wurden sie demnach zu einer Synode, die der Papst versammelt hatte, berufen und daselbst ihre Schrift verdammt und mit dem Bannfluch belegt, sie selbst, indem alle Bischöfe, Priester und Diakonen ihnen dies zuerkannten, abge-

1) Im J. 864; ihr Urtheil erfolgte im Oktober.
2) Durch Unterschrift und Siegel

setzt und jeglicher kirchlichen Würde beraubt. Als sie so schmählich entehrt waren, wenden sie sich an den Bruder des Königs Lothar, den Kaiser Ludowich, der zu jener Zeit in der beneventanischen Landschaft sich aufhielt, schriftlich und mündlich ein Klagegeschrei erhebend, daß sie ungerechter Weise entsetzt seien, daß dem Kaiser selbst und der ganzen heiligen Kirche ein Unrecht zugefügt worden, da es nie erhört oder irgendwo überliefert sei, daß irgend ein Metropolitan ohne Mitwissen des Fürsten oder in Abwesenheit der übrigen Metropolitane abgesetzt worden. Sie fügten außerdem noch vieles andere hinzu, indem sie den Papst verlästerten, was wir hier für überflüssig halten aufzuzählen, und glaubten, daß sie durch den Beistand desselbigen Kaisers und vermöge seines Einschreitens sowohl den Makel des ihnen vorgeworfenen Verbrechens tilgen, als auch den Besitz ihrer früheren Würde wieder erlangen könnten. Aber ihre Hoffnung ward getäuscht, obgleich der Kaiser von ganzem Herzen ihnen beizustehen gewünscht hätte. Thietgaud, der das vom apostolischen Stuhle gefällte Urtheil der Absetzung geduldig ertrug, nahm sich nicht heraus, seinem früheren Berufe nach irgend etwas, was zum heiligen Amte gehörte, anzurühren; Gunthar dagegen, aufgeblasen von dem Geiste des Hochmuths, scheute sich nicht, mit verwegenem Erdreisten das verbotene Amt sich anzumaßen, da er die apostolische Exkommunikation wenig achtete. Sie kehren demnach nach Francien zurück mit der gebührenden Schande bedeckt. Und als sie zum zweiten- und zum drittenmale den apostolischen Stuhl angingen um der Wiederherstellung ihrer Ehre und der Wiedereinsetzung willen, werden sie zuletzt in Italien von einer Krankheit überfallen und sterben in der Fremde als Verbannte[1], indem nur die Laienkommunion ihnen gewährt wurde. Im J. d. g. M.

---

[1]) Thietgaud starb 867 zu Rom, während Gunthar schwer erkrankte und erst 869 zu Monte Cassino als Laie in den Schooß der Kirche zurückkehrte.

866. Der Bischof Arsenius [1], der Kanzler und Rath des Papstes Nicolaus, wurde an seiner Statt nach Francien gesendet [2]; als er dort eintraf, übte er so große Autorität und Gewalt, als wenn der oberste Bischof selbst angekommen wäre. Nachdem er nämlich eine Versammlung der Bischöfe berufen, richtet er an den König Lothar den Antrag, eins von zwei Dingen zu wählen, entweder möge er sich mit seiner eigenen Gattin versöhnen, nachdem er sich von aller Gemeinschaft mit dem Kebsweibe Waldrada losgesagt, oder sofort werde er selbst, sowie alle die, welche ihm bei diesem Vergehen ihre Unterstützung gewährt, mit dem Schwerte des Bannes geschlagen werden. Durch diese Noth gedrängt, mußte er wohl oder übel die Königin Thietbirga wieder zum Ehegemahl nehmen und noch dazu einen Eidschwur ablegen [3], daß er sie fortan so halten wolle, wie nach den Gesetzen der Billigkeit eine rechtmäßige Gemahlin gehalten werden soll, und daß er ferner sich weder von ihr trennen, noch bei ihren Lebzeiten eine andere neben ihr in's Haus einführen würde. Hiernach befiehlt er der Waldrada nach Gottes und des heiligen Petrus Autorität und auf das Geheiß seines Herrn des Papstes nach Rom zu gehen und zu trachten, daß sie dort Rechenschaft über sich ablegen könne. Er erklärte auch allen, daß Engildruda, einst die Gattin des Grafen Boso [4], gleichfalls vom apostolischen Stuhle exkommunizirt worden sei, weil sie ihren eigenen Mann verlassen hatte und dem Wanger, ihrem Lehnsmann, nach Gallien gefolgt war; diese Exkommunikation erneuerte er mit allen den Bischöfen, die zugegen waren.

Hiernach stellte sich Engildrudis dem besagten Arsenius in der Stadt Wormatia [5], an welchem Orte der genannte Bischof

---

1) von Orta. — 2) Im J. 865. — 3) Am 3. August 865. Dies Versprechen wurde zugleich von 12 vornehmen Männern seines Reiches mitbeschworen.

4) Boso war wahrscheinlich ein Bruder Huberts und Thietbirgas.

5) Worms; im Herbst 865, als Ludwig von Köln zurückkehrte.

mit dem Könige Ludowich zusammengetroffen war. Sie schwor also in Gegenwart desselben Gesandten einen Eid, der folgende Fassung hatte: „Ich, Engildrudis, Tochter des weiland Grafen Mathfrid, die ich die Gattin des Grafen Boso gewesen bin, schwöre euch Herrn Arsenius, Bischof, Botschafter und Kanzler des höchsten heiligen katholischen und apostolischen Stuhles, und durch euch meinem Herrn Nicolaus, dem höchsten Priester und allgemeinen Papste, bei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste und bei diesen vier Evangelien des Christes Gottes, welche ich mit dem Munde küsse und mit eigenen Händen berühre, daß ich hinfort mit Aufgebung jener Boshaftigkeit, die ich an meinem vorgedachten Manne Boso ausgeübt, wie ein Schaf, das verloren war, zu der heiligen katholischen und apostolischen Kirche unter der Verpflichtung, zu welcher Herr Nicolaus der höchste Priester und allgemeine Papst mich verband, zurückkehren und nach dem italischen Reiche, wie ihr es mir vorschreibt, entweder mit euch oder vor euch reisen und was der Herr Papst mir anbefehlen oder bestimmen sollte, erfüllen und zu vollziehen mich nicht weigern werde.“ Aber diesen so furchtbaren Eid erfüllte sie dennoch nicht. Sie reiste nämlich bis zum Donaustrom mit dem Arsenius, dort verabredete sie, daß sie einen ihrer Verwandten aufsuchen wolle, um von ihm Pferde zu bekommen, und versprach, daß sie nach der Stadt Augusta[1] zu selbigem Botschafter zurückkehren werde. Unter solchem Vorwande ihre Schritte rückwärts lenkend, kehrte sie von Alamannien nach Francien zurück; als der erwähnte Arsenius dies erfuhr, richtete er ein Schreiben an alle Erzbischöfe, Bischöfe und Priester, sowie an alle Getreuen der heiligen Kirche Gottes, die in Gallien, Germanien und Neustrien weilten, worin er sie insgesammt bei der Autorität des allmächtigen Gottes und der seligen Apostelfürsten Petrus und Pau-

1) Augsburg.

lus, wie auch des Herrn Bischofs und allgemeinen Papstes Nicolaus beschwor, daß Niemand sie in seinem Sprengel aufnähme, sondern in allen ihren Kirchen sollten sie predigen, daß dieselbe völlig exkommunizirt und von aller christlichen Gemeinschaft ausgeschieden, zudem auch mit der Fessel des Bannes gebunden und unter den gottlosen Verbrecherinnen verdammt sei, bis sie ihrer verderblichen Zusammenrottung halber und wegen des geleisteten Meineids von dem Herrn Papst in dessen Gegenwart eine entsprechende Buße empfangen habe.

Nachdem dies der Hauptsache nach erwähnt worden, wollen wir zu der beweinenswerthen Angelegenheit des Königs Lothar zurückkehren. Der Gesandte des apostolischen Stuhles also, nachdem er in Gallien die Dinge geordnet hatte, kehrte nach Rom zurück, woher er gekommen war. Und abermals wird durch die Bemühung der Waldrada und ihrer Helfershelfer des Königs Gemüth gegen die Thietbirga aufgehetzt, sein Zorn erregt und in der erloschenen Asche der Zwietracht und des Hasses von neuem ein kräftiges Feuer angeblasen. Sie wird verachtet, verabscheut, zurückgesetzt, die Anklage des Ehebruches wird ihr angehängt und mit aller Anstrengung des Scharfsinnes etwas aufgesucht, um sie als Schuldige bestrafen zu können. Jene, da sie die Todesgefahr ihr bevorstehen sah, entfloh heimlich und als sie zu Karl gekommen war, vertraute sie sich seinem Schutze an[1]; sobald dies durch die Verbreitung des Gerüchtes der Papst Nicolaus erfahren hatte, schickte er an den König Karl ein Belobungsschreiben[2] des folgenden Inhaltes: „Wir gedenken, daß unter den andern frommen Vorkämpfern der heiligen Kirche und unter den wackeren Vertheidigern der Wahrheit Niemand besorgter gewesen über die Er-

[1]) Dies geschah nur 860 und 864 und wird ganz fälschlich auf diesen Zeitpunkt bezogen.

[2]) Dieser Brief ist vom 25. Jan. 867 und sollte Karl von einer Verbindung mit Lothar abmahnen, zugleich aber Thietbirga seinem erneuten Schutze anbefehlen.

niedrigung der ruhmvollen Königin Thietbirga, Niemand mit ihren Unbilden mehr Mitleid gehabt hat, als euer fromm gesinntes Herz." Und nach einer passenden Aufmunterung fügte er hinzu: „Wir wünschen, daß eure Herrlichkeit wohl wisse, wie König Lothar seine Gattin Thietbirga mit verschiedenen Drangsalen heimgesucht und sie gegen den geleisteten Eid zahllosen Quälereien unterworfen habe, so daß sie uns jetzt aus Zwang schrieb, sie möchte der königlichen Würde und ihrer Ehe entledigt werden und würde mit einem einsamen Privatleben zufrieden sein. Wir schrieben ihr, daß dies auf keine andere Weise geschehen könne, als wenn auch ihr Gatte Lothar sich für eine gleiche Lebensweise entschiede. Doch wie wir aus dem Berichte vieler erfahren haben, hat Lothar selbst beschlossen, eine Reichsversammlung abzuhalten und gedenkt die Thietbirga einer persönlichen Untersuchung und einem Gerichte zu unterwerfen. Und zwar will er sich gänzlich von ihr scheiden, wenn es ihm gelänge, durch die Blendwerke seiner Falschheit oder durch künstliche Winkelzüge zu erweisen, daß sie nicht sein rechtmäßiges Eheweib gewesen sei. Im anderen Falle will er sie zwar als seine Frau in's Haus nehmen, sie alsdann aber des Ehebruches beschuldigen und deshalb einen seiner Leute und einen von Seiten der Thietbirga zum Einzelkampfe loslassen. Und wenn der Mann der Königin fallen sollte, gedenkt er diese ohne Verzug um's Leben zu bringen. Wie sehr dies allen göttlichen Gesetzen widerstreitet, wird, wie wir glauben, die Größe eurer Klugheit selbst ermessen. Doch wollen auch wir in aller Kürze hierüber einige Erörterungen anstellen, indem wir zuvörderst versichern, daß wegen der vorangegangenen Streitfrage Thietbirga keine abermalige Entscheidung mehr anrufen darf, weil das, was einmal gehörig abgeurtelt und unter Eidesleistung entschieden ist, nicht von vorn wieder vorgenommen werden darf, außer wo eine höhere Autorität vor-

handen ist. Weil sie ferner bei der Kirche Zuflucht sucht und stets nach einem kirchlichen Gerichte verlangt, darf sie nicht einem weltlichen Gerichte unterworfen werden. Sodann aber, da wir von beiden Theilen, d. h. sowohl von Lothar als von Thietbirga zum Richter aufgerufen worden sind und den Rechtshandel beider verfolgt haben, so gebührt es sich nicht, in dieser Angelegenheit an einen andern Richter sich zu wenden, da es nach den heiligen Kirchengesetzen nicht freisteht, von den Richtern, die der gemeinsame Wille beider erwählt hat, zu appelliren, und man auch da, wo eine Appellation gestattet ist, nur dahin appelliren kann, wo eine höhere Autorität besteht. Mithin, weil es nirgends eine höhere Autorität giebt, als die des apostolischen Stuhles, der die Angelegenheiten beider verfolgt hat, so wissen wir nicht, ob es irgend Jemand freisteht, über dessen Urtheil zu urtheilen oder seine Sentenz umzustoßen." Und nach wenigen Worten fährt er fort: „Wer sähe nicht, daß jene Anklage des Ehebruches, die Lothar gegen Thietbirga erhebt, voller Unredlichkeit ist? Wenn nämlich jene, wie er selbst behauptet, nicht sein Weib ist, wie kommt es ihm zu, die Verleumdung des Ehebruches gegen sie zu erfinnen, da, wenn sie Niemandes Frau war, sie auch die Ehe nicht brechen konnte: wenn sie fortan von Lothar noch des Ehebruchs beschuldigt und im Falle der Ueberführung eine Strafe ihr bereitet wird, so muß er sie nothwendig als sein Weib anerkennen." Und nach einigen Zwischensätzen heißt es: „Außerdem wenn entweder über das Band der Ehe selbst oder über die Anklage auf Ehebruch Recht gesprochen werden soll, so kann offenbar Thietbirga auf keine Weise gegen Lothar den Rechtsstreit beginnen oder einem gesetzmäßigen Processe sich unterziehen, wenn sie nicht zuvor auf einige Zeit wieder in seine Gewalt zurückgekehrt ist, zugleich aber mit ihren Blutsfreunden frei verkehrt hat; von diesen muß auch ein Ort auserſehen werden, wo die

Gewalt der Menge nicht zu fürchten und wo es nicht schwierig ist, Zeugen herbeizuschaffen, sowie die übrigen Personen, welche ebenso von den heiligen Canones wie von den ehrwürdigen Gesetzen der Römer in derartigen Streitsachen erfordert werden. Dies sagen wir jedoch nicht, damit es geschehen soll, da wir oben gezeigt haben, daß es ohne unser Geheiß und unsere Verfügung nicht geschehen kann."

Derselbe heiligste Bischof also von dem Eifer Gottes entzündet, von welchem einst der Priester Finees[1] entflammt war, exkommunizirte Waldrada in der Peterskirche gerade am Tage der Reinigung[2] der heiligen Gottesmutter Maria und stieß sie aus aller Gemeinschaft der Christen aus; auch richtete er einen Brief[3] an alle in Germanien und Gallien befindlichen Bischöfe, der die Ursachen sowie die Form der Exkommunikation enthielt. Der Kürze wegen will ich hier mehr seinen allgemeinen Inhalt als seinen Wortlaut hersetzen.

„Wir hatten zwar in Bezug auf die unzüchtige und hartnäckig in ihrer Unbußfertigkeit verharrende Waldrada beschlossen, das Maaß der Strafe minder streng festzusetzen und nach Verhältniß dessen, was sie verdient hat, für ein so schweres Vergehen die gerechte Straffentenz nicht so ganz auszusprechen, wenn sie nicht mit verstocktem Gemüthe entschlossen wäre, beständig in dem Schlamme der Unzucht zu verbleiben. Darum, weil sie unsere Warnungen und häufigen Ermahnungen mißachtet, weil sie ihre Schuld bisher weder erkannt noch gebeichtet, noch auch von uns, die wir die Führung ihrer Sache übernommen, durch eine Gesandtschaft Verzeihung erheischt hat und zuletzt, als sie auf geradem Wege uns hätte angehen und des seligen Apostels Petrus Beistand nachsuchen müssen, zum Satanas zurückgekehrt ist und auch noch immer nicht aufhört, der Königin Thietbirga mit Listen nachzustellen in der Absicht, ihr

1) 4. Mos. 25, 11. — 2) 2. Febr. 866. — 3) Das Datum ist vom 13. Juni 866.

den Untergang zu bereiten, sagen wir mit dem trefflichen Apostel[1], was gegen sie und ihres Gleichen öfter angewendet werden kann, daß sie sich nach ihrem verstockten und unbußfertigen Herzen selbst den Zorn auf den Tag des Zornes häuft. Deshalb exkommunizieren wir sie ihrer Thaten wegen, von dem Genusse des kostbaren Leibes und Blutes des Herrn und haben sie nach dem Urtheile des heiligen Geistes, der seligen Apostel Petrus und Paulus und unserer Mittelmäßigkeit mit allen ihren Mitschuldigen, Verbündeten und Gönnern aus jedweder Gemeinschaft der heiligen Kirche völlig verbannt, bis sie der Kirche Christi und insonderheit uns, die wir vornehmlich Sorge für dieselbe tragen und die wir von Anfang an ihre Sache verfolgt und erforscht haben, Genüge geleistet hat, bis sie ferner allen üblen Verdacht von sich ablenkt, indem sie unseren Rath befolgt. Wir erinnern, daß diese Sentenz am 2. Februar von uns verkündigt worden, und haben euch dieselbe schriftlich zugeschickt, und damit unser Bemühen nicht erfolglos bleibe, so möge eure Brüderlichkeit gegen die gedachte Ehebrecherin und ihre Genossen die geistlichen Waffen erheben und ein jeder in seiner Parochie mit lauter Stimme diese Exkommunizirte und ihre Gönner bekannt machen, bis sie sich einer entsprechenden Buße nach unserem besonderen Urtheil unterwirft."

Derselbe ehrwürdigste Priester sandte auch an den König Lothar einen Brief[2] des folgenden Inhaltes: „Nachdem wir von unserem zurückkehrenden Botschafter, so zu sagen, den Anfang deiner Besserung gehört hatten, haben wir Gott den schuldigen Dank erstattet und uns dazu vorbereitet, auch dir den gebührenden Dank auszusprechen. Doch leider trat die Ankunft einer entgegengesetzten Nachricht schnell unserer schon gefaßten Absicht in den Weg. Dadurch sehen wir uns genöthigt, unsere Sprache zu ändern und nachdem wir schon im Begriffe waren,

[1]) Röm. 2, 5. — [2]) Im Anfang des Jahres 867.

den Mund zur Danksagung zu öffnen, müssen wir noch immer nothgedrungen den Dienst der Zunge für Schmerz und Vorwürfe in Anspruch nehmen. Denn wir haben erfahren, daß du, der du geraume Zeit hindurch fortfrevelnd der Kirche Gottes gewaltigen Schaden zugefügt, ihr noch immer schadest, und daß du mit dem Schmutze, in dem du dich befandest, dich noch immer beschmutzest. Dir genügt es nämlich nicht, wie wir glauben, bloß einen Ehebruch begangen zu haben, wenn du nicht außerdem noch die Seelen der Menschen in die Netze des Meineids verstrickt in das äußerste Verderben stürzest. Doch wie darf man sich wundern, daß du den Seelen einiger weniger durch Meineid den Untergang bereitet hast, da du auf so hohem Gipfel stehend durch das Vorbild deiner Hurerei so viele Tausende von Menschen in das Chaos der Verderbniß hinabstürzest? Jene Behauptung aber, mit welcher Thietbirga gleichsam für die Waldrada Zeugniß ablegen will, daß diese deine rechtmäßige Gattin gewesen sei, bemüht sie sich, freiwillig oder gezwungen, ohne Erfolg aufzubringen, zumal da ihres Zeugnisses in dieser Angelegenheit sicherlich Niemand bedarf. Wir urtheilen und erkennen vielmehr als recht und billig, daß du auch nach dem Tode der Thietbirga nach keinem Gesetz und keiner Vorschrift je die Waldrada als Gattin heimführen könnest oder dürfest. Ob also auch Waldrada einst deine rechtmäßige Gattin gewesen sein mag, so bedarf dennoch die Kirche Gottes nicht einer Buße der Thietbirga. Eins jedoch wissen wir, daß nach dem Rathschluß Gottes, der die Ehebrecher richten wird, weder wir noch die Kirche Gottes dich völlig unbestraft lassen werden, wenn du zu irgend einer Zeit auch nach dem Hingange der Thietbirga die Waldrada wieder zu dir nimmst.“ Und nach wenigen Worten fährt er fort: „Lasse dir's demnach angelegen sein, die besagte Thietbirga, deine Gattin wie dein eigenes Fleisch mit der größten

Hingebung zu hegen und zu lieben und gieb wohl Acht, daß du sie nicht auf irgend eine Weise von dir scheiden läßt; deshalb züchtige sie, wenn sie von dir gehen will, vielmehr weise sie zurecht und suche sie gänzlich von einem derartigen Vorhaben abzubringen. Wenn sie nun aber aus Liebe zur Schamhaftigkeit nach der Trennung strebt und nach einer Lösung des ehelichen Bandes verlangt, so ist es gewiß, wie der Apostel[1] sagt: Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; wenn jedoch auch du der Keuschheit dich befleißigend eines Gelübdes halber die Ehe auflösen willst, so gestatten wir es, falls es mit Aufrichtigkeit geschieht. Denn obgleich geschrieben steht[2]: Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden, so scheidet doch gerade Gott und nicht der Mensch, wenn im Hinblick auf die göttliche Liebe mit der Zustimmung beider Gatten Ehen aufgelöst werden. Wenn du es demnach auf diese Weise willst, so gestatten wir es dir mit willigem Herzen und ertheilen alsbald unsere Genehmigung; daß aber auf andere Weise eure beiderseitige Trennung stattfinde, verwehren wir. Wenn ferner ihre Unfruchtbarkeit ihr zum Vorwurf gemacht wird, so mögest du doch an die neunzigjährige Sara denken, auch an Anna zugleich und an Elisabeth; diese Kinderlosigkeit jedoch bewirkt vielleicht nicht einmal die Unfruchtbarkeit, sondern die Ungerechtigkeit. Deshalb, ruhmwürdigster König, sei zufrieden mit deinem eigenen Weibe und begehre außer der ihrigen keiner andern Beiwohnung. Nimm daher unseren Rath an, befolge unsere Ermahnungen als die eines zärtlichen Vaters und halte dein Herz, deine Zunge und deinen Leib von allem unsittlichen Thun zurück, indem du vorzüglich die Gemeinschaft deines längst verstoßenen Kebsweibes Waldrada meidest und die Verbindung mit ihr ewiger Vergessenheit anheimgiebst. Denn

1) 1 Kor. 7, 4. — 2) Matth. 19, 6.

sie ist exkommunizirt und, bis sie persönlich vor uns erscheint, aus aller Gemeinschaft der Christen ausgeschieden, wie dies bereits der ganze Westen weiß und wie es eben jetzt durch unsere Botschafter auch der Osten nebst den übrigen Theilen der Erde erfahren wird. Deshalb mußt du dich hüten, damit du nicht mit ihr durch ein Strafurtheil von gleicher Schärfe getroffen und wegen der Leidenschaft für Ein Weibsbild und eines Verlangens von kürzester Dauer in Fesseln und Banden zu dem Schwefelpfuhl und dem ewigen Verderben mitgezogen werdest." Und nach einigen Zwischensätzen schloß er den Brief so: „Es mag aber genug sein, daß wir dir jetzt dies geschrieben und gleichsam unter uns beiden diese deine Ausschweifungen züchtigenden Worte geredet haben; für die Folgezeit sieh dich vor, daß wir nicht nach des Herrn Vorschrift zwei oder drei Zeugen hinzuziehen oder vielmehr, daß wir dies nicht der heiligen Kirche sagen und daß du alsdann, was wir nicht wünschen, gleich einem Heiden und Zöllner werdest."

Dies wenige haben wir von vielem aufzuzeichnen unternommen, damit auf diese Weise denen, die nichts davon wissen, die Dinge zum Theil bekannt würden, denen aber, die sie wissen, dieselben nicht durchaus lästig fielen. Im Nachfolgenden aber wird an passender Stelle gezeigt werden, welchen Ausgang das Unheil dieser verderbenschwangern Krankheit genommen hat, indem sie der Heilung durch das apostolische Gegengift widerstrebte, und wie große Verluste dem Reiche durch diese todbringende Seuche zugefügt wurden, wie dies der zuvor erwähnte heiligste Papst vom heiligen Geiste angehaucht vorherverkündigt hatte [1].

Um diese Zeit [2] drang König Ludowich mit einem Heere in das Reich seines Bruders Karl ein, indem er danach trach-

[1]) Dies ist nach dem J. 888 geschrieben, vgl. unten zu diesem Jahre.

[2]) Am 1. Sept. 858 überschritt er die westfränkische Gränze.

tete, die westlichen Lande seiner Herrschaft zu unterwerfen und dem Bruder den ihm gehörenden Antheil zu entreißen, der ihm durch die Erbschaft in rechtlicher Weise bestimmt und zugemessen war. So vergaß er die Bande der Brüderschaft und Blutsfreundschaft, vergaß den Vertrag[1], welchen sie vor Zeiten durch gegenseitige Uebereinkunft abgeschlossen, war sogar uneingedenk der Eidschwüre, mit welchen er sich unter schweren Verwünschungen vor Gott verpflichtet hatte. Zur Begehung dieser That diente die folgende verlockende Gelegenheit als Antrieb. Karl ließ, wie wir früher erzählt haben, einige der Edelsten seines Reiches, die öffentlich verurtheilt waren, mit dem Schwerte hinrichten, andere stürzte er durch arglistigen Betrug ins Verderben[2]. Die übrigen, aus Furcht, Aehnliches zu erdulden, reizen den König Ludowich, der jenseits des Rheines herrschte, auf, und verführen ihn, das Reich des Bruders zu erobern, durch das Versprechen, sie selbst mit dem Reiche würden sich seiner Hoheit ergeben. Durch diese Ueberredung, wie denn die Herzen der Könige gierig und stets unersättlich sind, ließ er sich leicht zu Hoffnungen verleiten und drang, wie schon gesagt, mit starker Mannschaft in die Grenzen des Reiches ein. Als Karl merkte, daß die Streitmacht seines Königreichs von ihm abgefallen sei, suchte er an dem äußersten Ende Aquitaniens[3] einen Schlupfwinkel seiner Flucht. Ludowich eroberte das Land, wie er begonnen hatte, und gelangte

---

1) Im Febr. 847 hatten sich Lothar, Ludwig und Karl Frieden und Eintracht auf einer Zusammenkunft zu Mersen versprochen und ähnliche Beschlüsse ebendaselbst auf einer zweiten Versammlung 851 gefaßt.

2) Die Aquitanier, durch die Hinrichtung des Grafen Gauzbert erbittert, (s. o. z. J. 860) schickten schon 853 eine Gesandtschaft nebst Geiseln an Ludwig, damit er sich an ihre Spitze stelle. Er sandte ihnen 854 seinen Sohn Ludwig, der aber von Karl bald wieder vertrieben wurde, worauf ihn selbst die westfränkischen Großen wiederholt einluden.

3) Er begab sich vielmehr nach Burgund, nachdem er zu Brienne (12. November) vergeblich mit seinem Bruder unterhandelt hatte.

bis zur Stadt Senonis[1]. Nachdem er aber sein Heer nach Germanien in die Heimat entlassen, hub er an mit den Großen über die Angelegenheiten des Reiches zu verfügen; doch plötzlich wechselt sein Glück. Denn die Fürsten, die ihn in das Reich gerufen hatten, sehen, daß er ganz anders gegen sie aufträte, als sie gemeint, und kehren, von Reue ergriffen, zu Karl zurück. Karl voller Freude, daß ihm wieder Kräfte zuwachsen, nachdem er seine Sache schon aufgegeben, zieht von allen Seiten Truppen zusammen und will einen Angriff gegen seinen Bruder wagen. Dieser, da er sich sowohl von den Seinigen, die er selbst herbeigeführt, als auch von denen, die er dort sich erworben zu haben schien, verlassen sah, ergriff schleunigst die Flucht und wich mit gebührender Beschämung über die Grenzen des Reiches zurück[2].

Um diese Zeit begann der Abt Hucbert[3], der Bruder der Königin Thietbirga, gegen den König Lothar sich aufzulehnen; er sammelte nämlich eine starke Schaar von Räubern, ging mit diesen auf Plünderung aus und nachdem er die Mannen Lothar's, welche die zunächst gelegenen Orte besaßen, getödtet oder verjagt hatte, vertheilte er ihre Aecker und Häuser unter seine Spießgesellen. Um diese Verwegenheit zu züchtigen, führte König Lothar einmal und abermals und zum dritten Male ein Heer wider ihn in's Feld und sandte auch häufig Kriegsschaaren unter andern Führern gegen ihn aus, aber er vermochte durchaus dieser Frechheit kein Ende zu machen, weil die unzugänglichen Gegenden zwischen dem Jura und den penninischen Alpen den Aufständischen eine sehr sichere Zuflucht

---

1) Sens — 2) Am 15. Januar 859.

3) Gegen Hucbert war Lothar schon gegen Ende 857 zu Felde gezogen, um ihn aus seinen Besitzungen zu vertreiben (s. oben z. J. 859), mit deren Abtretung 859 er sodann den Beistand seines Bruders Ludwig erkaufte. Hucbert fand nebst Thietbirga bei Karl dem Kahlen Zuflucht, der ihm sogar 862 die Abtei St. Martin zu Tours schenkte, wußte aber zugleich auch seine früheren Besitzungen, namentlich die Abtei St. Maurice im Wallis wenigstens theilweise zu behaupten.

gewährten, dem Könige und seinem Heere dagegen wegen der tief eingeschnittenen Thäler und steil abfallenden Berge sehr enge Straßen und schwierige Pässe. Dennoch wurde dieser meisterlose Hucbert zuletzt vom Grafen Konrad[1] bei dem festen Platz, welcher Urba[2] heißt, erschlagen. Im J. d. g. M.

866. Herispoi, der Brittonenkönig, wird von den Seinigen ermordet[3] und Herzog Salomon an seiner Statt erkoren. Dieser Mann war nämlich rüstig und streitbar und sowohl seiner Gestalt als seinem Geiste nach zur Lenkung des Reiches wohlgeeignet. Karl beschließt, zum drittenmale die Brittonen mit einem Heere zu überfallen, doch als er den Grenzen des Volkes sich näherte und vernahm, daß sie mit ganzer Kraft zum Widerstande gerüstet wären, änderte er plötzlich seinen Entschluß und zog es vor, Frieden zu schließen statt Krieg zu beginnen; nachdem er daher mit Salomon den Vertrag erneuert hatte[4], den er einst mit Herispoi eingegangen war, zog er wieder ab. Im J. d. g. M.

867. Die Nordmannen besetzten die Mündungen des Flusses Liger und fingen von neuem[5] an, die namnetische, andegavische, pictavische und turonische Landschaft grausam zu verheeren; gegen diese führen Ruotbert, welcher die Mark verwaltete[6], und Herzog Ramnulf von Aquitanien[7] die von ihnen gesammelten Mannschaften in's Treffen[8]. Jene, als sie sich von

---

1) Ein Sohn Konrads, des Bruders der Kaiserin Judith, dem Kaiser Ludwig II die Grafschaft über jene Gegenden übertragen.

2) Orbe im Waadtlande. H. fiel im Jahre 864. — 3) Im J. 857.

4) Salomon mit den brittanischen Großen leistete 863 Karl Huldigung.

5) Sie erschienen seit 843 alljährlich an diesen Küsten, wo sie feste Standorte eingenommen.

6) Anjou (s. oben z. J. 861), wozu er 865 auch noch die Grafschaften Auxerre und Nevers erhielt.

7) Seit 852 neben Robert als Kämpfer gegen die Normannen erwähnt.

8) Im Herbst 866 plünderten 400 Normannen die Stadt Le Mans, auf dem Rückmarsche von dort zur Loire wurden sie bei Brissarthe von dem fränkischen Heere angegriffen, wobei Robert seinen Tod fand.

einem Heere verfolgt sahen, eilen in größter Hast ihre Flotte zu erreichen; doch da sie bemerkten, daß die Schaar der Verfolger ihnen nahe sei und sie erkannten, daß Entkommen nicht mehr möglich wäre, dringen sie in einen Flecken ein, wo sie sich befestigen, so gut die Zeit es erlaubt. An diesem Orte befand sich aber eine sehr große aus Stein erbaute Kirche, in welche der größte Theil der Nordmannen nebst ihrem Führer Namens Hasting sich hineinbegab. Ruotbert und Ramnulf mit ihren Genossen fallen über sie her und hauen unverweilt alle die nieder, welche sie außerhalb der Kirche auffanden. Als sie, zur Kirche kommend, den Ort befestigt sahen und eine sehr bedeutende Schaar von Heiden darin verborgen fanden, schlagen sie nach kurzer Berathung rings umher ihr Lager auf und errichten Zelte, damit sie am morgenden Tage durch Aufwerfung von Wällen und Anwendung von Maschinen die Feinde mit aller Kraft belagern könnten; denn schon neigte die Sonne zum Untergange. Ruotbert, der durch die starke Hitze in Schweiß gerathen war, legte Helm und Harnisch ab, um sich ein wenig an der frischen Luft abzukühlen; und während alle mit der Aufschlagung des Lagers beschäftigt sind, stürzen plötzlich die Nordmannen aus ihrer Befestigung hervor und werfen sich unter gewaltigem Geschrei auf Ruotbert und seine Genossen. Doch wiewohl plötzliche und unvorhergesehene Zufälle auch die tapfersten Männer im Kriege in Verwirrung zu bringen pflegen, so ergreifen sie dennoch so schnell wie möglich ihre Waffen, nehmen die Feinde mannhaft in Empfang und zwingen die Weichenden, in die Kirche zurückzukehren. Ruotbert, der ohne Helm und Panzer herbeieilte, wurde, da er allzu unvorsichtig kämpfte und noch dazu den Feinden nachsetzte, in der Pforte der Kirche selbst erschlagen; seinen schon leblosen Körper ziehen sie hinein. Ramnulf ferner, als er aus einiger Entfernung dem Ausgange der Sache zusah, wurde von

einem Nordmannen durch das Kirchenfenster mit einem Pfeilschuß tödtlich verwundet, den er, von den Seinigen aus dem Treffen geführt, kaum drei Tage überlebte. Mit so schlimmem Mißgeschick wurde die Schlacht geliefert und beendigt; das Heer, das nach Verlust seines Hauptes zugleich von Verwirrung und Trauer erfüllt war, hebt die Belagerung in derselben Stunde auf und kehrt in die Heimat zurück; die Nordmannen lenken ihre Schritte jubelnd zu ihrer Flotte.

Nicht lange darauf[1] wurde der Abt Hugo[2], ein thatkräftiger, demüthiger, gerechter, friedfertiger und durch Edelsinn ausgezeichneter Mann, an Ruotbert's Stelle gesetzt; denn Odo und Ruotbert, die Söhne Ruotbert's, waren noch Kinder, als ihr Vater erschlagen ward und deshalb wurde ihnen die Herzogswürde nicht anvertraut.

Um diese Zeit[3] kam das Volk der Sarracenen von Afrika nach Benevent und bemächtigte sich fast dieser ganzen Landschaft, indem es mit Mord, Raub und Brand alles verheerte. Gegen sie sammelt der Kaiser Ludowich ein Heer[4] und schickt auch aus Besorgniß, daß vielleicht gegen die unzählige Menge der Feinde die Kräfte seines Reiches nicht ausreichen möchten, Gesandte nach Gallien zu seinem Bruder Lothar, ihn dringend zu ersuchen, daß er ihm unter Gottes Beistand sowie mit der Tapferkeit der Franken zu Hülfe käme, um die Streitmacht des besagten schändlichen Volkes zu vernichten und seiner Keckheit Schranken zu setzen. Dieser zieht ungesäumt mit außerordentlichem Eifer von allen Seiten ein Heer zusammen und

---

1) Im J. 866. — 2) Er war Geistlicher und besaß mindestens 5 Abteien, darunter St. Martin zu Tours; sein Bruder ist der z. J. 866 erwähnte Konrad.

3) Die Eroberungen der Saracenen von Kairwan auf dem Festlande Italiens begannen 841 mit der Einnahme von Bari.

4) Dieser Zug gehört in's Jahr 866, in welchem der Kaiser nach dreimonatlicher Belagerung Kapua eroberte, doch setzte er den Krieg auch in allen folgenden Jahren bis an seinen Tod fort.

kommt dem Bruder mit größtmöglicher Schnelligkeit zu Hülfe[1]. Darauf wurden unter Gottes Beistand sehr viele Treffen nicht bloß mit Tapferkeit, sondern auch mit Glück geliefert. Inzwischen wird das Heer Lothar's durch eine gefährliche Seuche übel mitgenommen; denn in Folge der ungewohnten Hitze und der ungesunden Witterung erschlafft, wird es von der Krankheit der Dysenterie oder des Durchfalls befallen, durch welches Uebel eine zahllose Menge fortgerafft wurde; sehr viele kamen auch durch die Bisse der Spinnen um, so daß schon damals zu erkennen gegeben ward, wie Gott nicht allein dem Lothar wegen seines verstockten und unbußfertigen Herzens zürne, sondern auch seinem ganzen Reiche. Er kehrt daher, wie gesagt, mit sehr schwerem Verlust an seinen Leuten nach Francien zurück. Im J. d. g. M.

868. Der heiligste und gottseligste Papst Nicolaus wanderte nach vielen Mühen für Christus und vielen Kämpfen für den unverletzten Bestand der heiligen Kirche in's Himmelreich[2], um für die treue Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes von dem allgütigen Herrn eine nie verwelkende Ruhmeskrone zu empfahen: über seine Gott wohlgefälligen Thaten hätten wir noch vieles Erwähnenswerthe melden können, wenn wir nicht, der Kürze beflissen, uns mehr vorgesetzt hätten, die Ursachen der Begebenheiten bündig anzudeuten, als sie ausführlich zu entwickeln. Denn seit dem seligen Gregor[3] bis auf den gegenwärtigen Tag scheint kein Bischof von allen, die in der Stadt Rom zur Hohenpriesterwürde erhoben wurden, jenem verglichen werden zu können. Den Königen und Tyrannen gebot er und beherrschte sie durch sein Ansehen, als ob er der Herr des

1) Von diesem Zuge Lothars weiß kein andrer Zeitgenosse, vermuthlich beruht er auf Verwechselung mit der italienischen Reise Lothars, auf der dieser mit seinem Bruder in Benevent zusammentraf, oder mit einem Zuge Lothars I, unter dessen Volke 386 in Italien eine furchtbare Sterblichkeit ausbrach.

2) Er starb am 13. Nov. 867. — 3) Gregor (I) der Große, 590—604.

Erdkreises gewesen wäre; gegen fromme und Gottes Befehlen gehorsame Bischöfe und Priester zeigte er sich demüthig, freundlich, ergeben und mild, den unfrommen dagegen und vom rechten Pfade abirrenden erschien er schrecklich und voll von Strenge, so daß man mit Recht glauben mag, daß von Gott erweckt in ihm für unsere Zeit ein zweiter Elias erstanden sei, wenn auch nicht dem Leibe, so doch dem Geiste und der Kraft nach.

Diesem Manne heiligsten Angedenkens folgte Adrian[1] in der Bischofswürde nach. Als König Lothar dies durch zuverlässige Botschaft erfahren hatte, sandte er folgendes Schreiben an ihn: „Eine unselige, jetzt nicht mehr zu bezweifelnde Kunde hat die Ohren unserer Hoheit, so zu sagen, schmerzlich durchbohrt, indem sie uns mittheilte, daß Herr Nicolaus seligen Gedächtnisses auf Christi Ruf aus diesem Jammerthale geschieden sei, um, wie wir glauben, mit den Heiligen eine unschätzbare Krone zu empfangen. Und obwohl ohne Unterschied alle Christgläubigen um einen solchen Bischof trauern und der ganze geistliche Stand über den weisesten der Päpste wehklagt, so beweinen wir ihn in Wahrheit doch noch viel mehr, die wir die Gründe unseres üblen Leumunds und die betrügerischen Klagen unserer Neider einem so gütigen Vater zur Abwägung auf der Waage der Billigkeit und Gerechtigkeit und zur Entscheidung zu einer gewissen Zeit für unseren Theil anheimgegeben hatten; doch mit Betrübniß wiederholen wir es, bei seiner Heiligkeit galten mehr die Ränke unserer Feinde und ihre gleißenden Erdichtungen, als unsere einfältige und lautere Vertheidigung. Denn wir riefen ihn brieflich und mündlich unablässig an und wiederholten durch verschiedene Gesandtschaften das nämliche demüthige Gesuch, daß wir und unsere Ankläger nach den göttlichen und menschlichen Gesetzen Gehör vor seiner

1) Hadrian II 867—872.

Heiligkeit erlangen möchten, indem wir, wie die Vernunft lehrt, in eigener Person vor ihm erschienen: doch stets wurden wir zurückgewiesen." Und nach einigen Worten fährt er fort: „Aber weil der allmächtige Gott, aller Hirten höchster, auf jenen heiligen Stuhl den Glanz eures Priesterthums erhoben hat, so wünschen wir gar sehr, wenn die Zeit günstig ist, euch zu sehen, durch eure Gottes würdigen Gespräche belebt zu werden und euren honigsüßen Segen zu empfangen." Und am Ende des Briefes heißt es: „Inzwischen beschwören wir euch auf alle Weise, daß ihr unsere Hoheit eures erwünschten Wohlseins brieflich versichert und uns die Gnade zu gewähren geruhet, uns euren theuern Sohn[1] zu nennen."

Hierauf schrieb der obengenannte Papst zurück, der Stuhl des heiligen Petrus sei stets bereit, eine entsprechende Genugthuung anzunehmen, auch habe er nie verweigert, was göttliche und menschliche Gesetze in gerechter Weise bestimmen; wenn er sich daher frei von Vorwürfen wisse, so brauche er nur mit voller Zuversicht sich an den apostolischen Stuhl zu wenden, um des erbetenen Segens theilhaftig zu werden; wenn er aber eine Schuld an sich anerkenne, so möge er nichts desto weniger ohne Zaudern hineilen, um einer ihm angemessenen Buße zur Heilung sich zu unterziehen.

Um diese Zeit glaubte das sehr wilde und kriegerische Volk der Bulgaren[2], nachdem es seine Götzen verlassen und seinem heidnischen Aberglauben entsagt hatte, zum größten Theile an Christus und abgewaschen mit dem heilbringenden Wasser der Taufe trat es zur christlichen Religion über[3]. Zu demselben Volksstamme wurden aber vom apostolischen Stuhle Priester und

---

1) Dies war der Titel, mit welchem katholische Könige in den Briefen der Päpste angeredet zu werden pflegten. — 2) Bulgaren.

3) Die Taufe ihres Fürsten Bogoris (Boris) oder Michael, der seinem Volke voranging, fand wahrscheinlich im J. 865 statt.

fromme Männer hingesandt [1], welche die noch unwissende Menge in den göttlichen Geboten unterweisen und Christus eine angenehme Wohnung bereiten sollten, indem sie ihre ungebildete Barbarei durch göttliche Glaubenssätze ausbildeten. Damit dies Werk einer wahrhaft heiligen Frömmigkeit glücklichen Erfolg hätte, gewährte [2] demselben der christlichste König Ludowich, der über die Germanen herrschte, sehr bedeutende Unterstützung.

Man erzählt aber von dem Könige dieses Volkes, er habe nach Empfang der Taufgnade ein so vollkommenes Leben begonnen, daß er bei Tage mit königlichem Schmucke bekleidet vor dem Volke einherging, des Nachts aber in sackleinenem Kleide sich in die Kirche begab und auf dem Boden derselben, auf welchem nur eine wollene Decke untergebreitet war, hingestreckt im Gebet lag. Nicht lange danach entsagte er, durch göttliche Eingebung geleitet, dem irdischen Reiche, damit er im Himmel ewig mit Christus herrschen könnte, und nachdem er an seiner Statt seinen ältesten Sohn [3] zum König gemacht hatte, ließ er sich sein Haupt scheeren, legte das Kleid des heiligen Wandels an und wurde Mönch, den Almosen, den Vigilien und Gebeten bei Tag wie bei Nacht sich widmend. Inzwischen wich der Sohn, den er zum König eingesetzt hatte, weit von der väterlichen Sinnes- und Handlungsweise ab, er fing an, auf Raub auszugehen, dem Trunke, der Schlemmerei und Wollust sich zu ergeben und mit aller Anstrengung das erst kürzlich getaufte Volk zu den Gebräuchen des Heidenthums zurückzuführen; als der Vater dies vernahm, legte er, von gewaltigem Eifer entzündet, das heilige Gewand ab, umgürtete

---

1) Nicolaus I, im Aug. 866 darum ersucht, schickte zwei Bischöfe nach Bulgarien, denen andere folgten.

2) Ludwig schloß im J. 864 zu Tulln einen Frieden mit den Bulgaren ab und schickte auf deren Bitten im Beginne des J. 867 den Bischof Ermenrich von Passau mit einer Anzahl von Geistlichen nach Bulgarien.

3) Wladimir, der um's J. 889 seinem Vater folgte.

sich wieder mit dem Wehrgehenk und in königlicher Kleidung verfolgte er seinen Sohn, indem alle Gottesfürchtigen sich zu ihm gesellten: in kurzem nahm er ihn ohne Schwierigkeit gefangen, stach ihm die Augen aus und warf ihn in's Gefängniß; darauf setzte er auf einer Versammlung des ganzen Reiches seinen jüngeren Sohn[1] zum König ein, unter der in Gegenwart aller an ihn gerichteten Drohung, er würde Aehnliches erdulden, wenn er irgendwie von dem rechten Christenglauben abwiche. Nachdem er dies also vollbracht, legte er das Schwert ab, bekleidete sich von neuem mit dem heiligen Ordensgewande und brachte im Kloster den übrigen Theil seines gegenwärtigen Lebens im heiligen Wandel zu. Im J. d. g. M.

869. Lothar reiste nach Rom, wo er bei seiner Ankunft vom Papste Adrian ehrenvoll empfangen wurde[2]. Als er von diesem Bischof befragt wurde, ob er die Ermahnungen des frommen Vaters des Herrn Nicolaus mit aller Wachsamkeit bis dahin befolgt und den abgelegten Eid in unverletzter Kraft bewahrt hätte, antwortete er, von jenem betrogen, der nicht bei der Wahrheit blieb und nicht bloß ein Lügner, sondern auch der Vater aller Lügen ist, er habe alles so beobachtet, als ob es ihm von Gott selbst aufgetragen worden wäre. Und da die vornehmen uud angesehenen Männer, die mit ihm gekommen waren, das Nämliche bezeugt hatten und sich keine Person fand, die widersprochen und es gewagt hätte, wider die königliche Autorität in gesetzlicher Weise durch einen Prozeß Recht zu suchen, so fuhr der allgemeine Papst folgendermaßen fort: „Wenn den Worten eures Zeugnisses Wahrheit beiwohnt,

1) Simeon, der erste „König" der Bulgaren, regierte von 893 bis 927. Michael lebte noch im J. 895.

2) Die erste Zusammenkunft mit dem Papste und die Gestattung der Kommunion für Lothar und seine Genossen, darunter Gunthar von Köln, fand zu Monte Cassino statt, auf der Rückkehr von dort wurde Lothar in Rom ohne alle üblichen Ehren empfangen.

so bringen wir in aller Freudigkeit des Herzens dem allmächtigen Gott vielfältige Danksagungen dar. Es bleibt also nur noch übrig, theuerster Sohn, daß du zum Altar des heiligen Petrus herantrittst, wo wir mit Gottes Huld nicht so sehr für deines Leibes, als vielmehr für deiner Seele Unversehrtheit die heilbringende Hostie opfern werden, welche du mit uns theilen mußt, damit du durch diesen Antheil den Gliedern Christi, aus denen du abgehauen schienst, wieder einverleibt zu werden verdienst." Nachdem also die Feier der Messe beendigt war, ladet der oberste Priester den König zum Tische Christi und den Leib und das Blut des Herrn in den Händen haltend, redet er ihn so an: „Wenn du dich unschuldig weißt von dem vom Herrn Nicolaus dir verwehrten und untersagten Verbrechen des Ehebruches und mit festem Entschluß dir vorgenommen hast, all dein Lebtag nie wieder die frevelhafte Umarmung deines längst verstoßenen Kebsweibes Waldrada zu genießen, so tritt vertrauensvoll herzu und empfange das Sacrament des ewigen Heiles, welches dir zur Vergebung deiner Sünden dienen möge; wenn aber dein Gewissen dich anklagt und dir zuruft, daß du mit einer tödtlichen Wunde behaftet oder wenn du Willens bist, wiederum in den Schlamm der Unzucht zurückzukehren, so wage keinenfalls es zu ergreifen, damit dir nicht etwa zum Gerichte und zur Verdammung gereiche, was die göttliche Vorsehung den Gläubigen als Heilmittel bereitet hat." Er aber, der Unsinnige, nahm verstockt zugleich und verblendet die Kommunion des Leibes und Blutes des Herrn aus der Hand des Bischofs, ohne jenen Ausspruch zu fürchten, der da lautet: Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen[1]. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht[2]. Darauf wandte sich der Papst zu den

[1]) Hebr. 10, 31. — [2]) 1 Kor. 11, 29.

Begleitern und Begünstigern des Königs und reichte einem jeden das Abendmahl mit diesen Worten: „Wenn du deinem Herrn und König Lothar in dem ihm vorgeworfenen Verbrechen des Ehebruches keine Gunst gewährt und ihm nicht beigepflichtet hast und wenn du mit Waldrada und den übrigen von diesem apostolischen Stuhle Exkommunizirten nicht kommunizirt hast, so möge dir der Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben dienen." Wer demnach in diesen Stücken sich strafbar wußte und dennoch mit verwegenem Entschlusse die unter solcher Beschwörung dargereichte Kommunion zu nehmen sich erkühnte, der wurde vom göttlichen Gericht getroffen und aus diesem Leben fortgerafft, ehe noch der Anfang eines neuen Jahres wiedergekehrt war; einige wenige, die sich dem Abendmahl entzogen hatten, entgingen kaum der Todesgefahr.

Lothar ferner, als er von Rom fortgezogen war, wird von einer Krankheit ergriffen und schloß, da er die Stadt Placentia[1] erreicht hatte, seinen letzten Tag am 9. August. Ein so großes Sterben aber erfolgte in dem Volke des besagten Königs, daß die Heldenkraft und der Adel des gesammten Reiches nicht durch eine Seuche umgekommen, sondern durch das Schwert des Feindes vernichtet zu sein schien; dieser war aber zu jener Zeit von so großer Fruchtbarkeit, daß er wie ein dichtes Saatfeld aufsproßte und wie ein Bienenschwarm die Reichsgränzen erfüllte.

Als Karl durch sichere Kunde erfährt, daß König Lothar verschieden sei, trachtet er sogleich, dessen Land in Besitz zu nehmen, und wird auch bei seiner Ankunft in Metz von Adventius, dem Bischof der genannten Stadt, und einigen andern vornehmen Männern günstig aufgenommen und zum König erhoben[2]. Von dort aufbrechend, begab er sich in die Pfalz

1) Piacenza. — 2) Am 9. Sept. wurde Karl zu Metz gekrönt und feierte darauf das Weihnachtsfest zu Achen.

von Aquisgranum[1], weil man diese als den Sitz der Herrschaft betrachtete. Dort strömte noch eine viel größere Menge zu ihm.

Um diese Zeit entbehrten aber die Städte Trier und Köln der Bischöfe, weil, wie wir früher[2] erzählt haben, die Vorsteher beider in Italien aus dem Leben geschieden waren. Der König setzte jedoch, nachdem er mit den Großen Rath gepflogen, den Bertulf, einen Neffen des erwähnten Bischofs Adventius, der Trierer Kirche vor. Daß dieser Mann die Bischofswürde erlangte, geschah aber durch die Verwendung und den Beistand des besagten Adventius, der zu jener Zeit beim Könige sehr viel vermochte, weil er als sein Anhänger zur Erlangung der Reichsregierung aus Ehrgeiz ihm beigestanden hatte.

Sodann versuchte der König den Abt Hilduin auf den Bischofstuhl von Köln zu setzen und ließ ihn von Franco, dem Bischof der Diözese Tungern[3], in der Achener Pfalz als Priester zum Titel des heiligen Petrus in der besagten Metropole weihen.

Während dies im Reiche Lothars geschah, hütete König Ludowich, durch Krankheit gefesselt, im Lande der Baiern[4] das Bett. Wie er also vernahm, daß von seinem Bruder das oft genannte Reich auf solche Weise in Besitz genommen worden sei, ward er sehr unwillig und schickte in größter Eile Gesandte an ihn, die ihn dringend bitten sollten, von dieser übereilten Besitznahme abzulassen und nicht allein in unberechtigter Anmaßung sich anzueignen, was nach dem Erbrechte beiden in gleicher Weise zugehörte; er möchte das Reich verlassen, bis ihm Gott sein früheres Wohlsein wiedergeschenkt

1) Achen. — 2) Z. J. 865, oben S. 21. Gunthar war im J. 870 noch am Leben. — 3) Tongern bei Lüttich.

4) Zu Regensburg in B., von wo er seine Söhne gegen die Mährer ins Feld gesandt hatte.

habe und er zu einem Zwiegespräch erscheinen könnte, um über die Verhältnisse dieses Reiches den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß durch gemeinschaftlichen Beschluß zu entscheiden. Nachdem er diese mit solchem Auftrage fortgeschickt hatte, sendet er inzwischen heimlich den Erzbischof der Stadt Mainz, Liudbert, nach Köln und fordert ihn auf, mit aller List sich zu bemühen, daß er der Ordination Hilduin's zuvorkäme und einem Bischof aus der Geistlichkeit der Stadt selbst durch die Wahl der Bürger die Weihe ertheilen könne. Jener zog in Begleitung einiger anderer Bischöfe geraden Weges nach der Feste Diuza[1] und da er besorgte, von den Anhängern Karl's möchte ein Anschlag wider ihn gemacht werden, so setzte er keineswegs über den Rhein, sondern ließ durch seine Boten ansagen, daß die höhere Geistlichkeit und die Vornehmeren aus der Bevölkerung sich zu ihm in jene Feste begeben sollten. Als diese dem Befehle nachkamen[2], hält der Bischof im Auftrage des Königs eine Anrede an sie, sie möchten sich selbst berathen und so schnell wie möglich aus der eigenen Heerde sich einen Vorsteher wählen; er sei zu dem Zwecke hingesandt, um, wen immer sie in gemeinsamem Beschluß für dies Amt bestimmten, dem sofort die Weihe zu ertheilen. Hierauf erwiderten jene, Hilduin sei das Bisthum verliehen, schon sei er zum Priester an diesem Sitze ordinirt und beinahe alle hätten mit Handschlag versprochen, seine Herrschaft auf sich nehmen zu wollen, so daß es ihnen in keiner Weise erlaubt sei, einen andern zu wählen. Jener entgegnete: „Wenn ihr die vom König euch zugestandene Wahl nicht haben wollt, so steht es im Gutdünken und in der Macht des Königs, euch zum Bischof zu geben, wen er will; wisset jedoch für gewiß, daß ihr, ehe drei Tage verstreichen, einen andern als Hilduin zum Bischof haben werdet.“ Als sie dies vernahmen, wählten

1) Deutz. — 2) Am 16. Jan. 870 wurde Willibert geweiht.

sie einmüthig den Willibert, einen ehrwürdigen Mann, den, so sehr er sich auch sträubte und auszuweichen suchte, der besagte Bischof mit seinen Mitpriestern ordinirte; dann zog er mit der ganzen Geistlichkeit und dem Volke über den Rheinstrom, setzte jenen in ehrenvoller Weise auf den Bischofstuhl und nachdem alles vorschriftmäßig vollbracht war, begab er sich mit großer Schnelligkeit von dannen. Als Karl diese Bischofsweihe erfuhr, wird er von heftiger Wuth ergriffen und reist alsbald nach Köln; denn während von den Gesandten Ludowichs jenes ausgeführt wurde, hielt sich Hilduin in der Pfalz zu Achen am königlichen Hofe auf. Bischof Willibert und alle, die für seine Ordination gestimmt hatten, gingen über den Rhein und wichen so dem Grimm des Königs aus. Als der König Niemand vorfand, an welchem er die ihm zugefügte Beleidigung hätte rächen können, kehrte er auf demselben Wege zurück, auf welchem er gekommen war. Indessen werden zum zweitenmal von Ludowich Gesandte an ihn geschickt, mit der Bitte, er möge das Reich verlassen; doch da er durchaus nicht nachgeben wollte, ordnet Ludowich zuletzt den Erzbischof Liudbert und den Bischof Altfrid aus Sachsen[1], einen sehr klugen Mann, als Gesandte an ihn ab und läßt ihm sagen, er möge eins von zwei Dingen wählen, entweder solle er schnell das Reich verlassen, oder er würde einen Kampf mit seinem Bruder bestehen müssen[2]. Jene machen mit so großer Gewandtheit des Geistes und so viel Beharrlichkeit ihren Angriff auf ihn, daß er ohne Verzug zurückwich und sich in sein eigenes Reich zurückzog. Hiernach beschließen die oben genannten Kö-

[1]) von Hildesheim. (847—874.)

[2]) Diese Unterhandlung fiel in das Frühjahr 870, und die Uebereinkunft, die Theilung durch Schiedsrichter vornehmen zu lassen, auf den 6. März. Hierauf schickte zur näheren Bestimmung der Grenzen Ludwig im Mai 12 Gesandte nach Attigny an Karl, der sich mit ihnen nicht einigte und um eine persönliche Zusammenkunft bat.

nige an dem Orte, der Marsana[1] heißt, in der Nähe der Maas eine Zusammenkunft zu halten. Im J. d. g. M.

870. Ludowich und Karl zogen sammt ihren Großen nach Marsana[2] und theilten das einst Lotharische Reich unter einander zu gleichen Theilen. Wie aber diese Theilung vollzogen wurde, haben wir für überflüssig gehalten aufzuzeichnen, weil es beinahe Jedermann bekannt ist.

Karl begab sich nach beendigter Versammlung nach Heristelli[3], weil diese Pfalz auf seinen Antheil gefallen war, Ludowich aber kehrte nach der Achener Pfalz zurück, wo er von einer Krankheit überfallen, fast zwei Monate im Bette lag. Als er nämlich, von den östlichen Landen kommend, das Gebiet der Ribuarier betreten hatte, nahm er Herberge auf einem königlichen Gute mit Namen Flameresheim[4], und wie er dort, von einer großen Zahl von Begleitern umgeben, den Söller des Hauses bestieg, brachen plötzlich die Balken, die in Folge des hohen Alters durch Fäulniß morsch geworden waren, der Söller stürzte zusammen und unter seinen Trümmern wurde der König stark gequetscht, so daß zwei seiner Rippen aus ihrem Verbande sich loslösten. Und als alle herbeieilten in der Meinung, er sei um's Leben gekommen, erhob er sich selbst vom Fleck, wohin er gefallen war, zeigte sich den Seinigen, indem er versicherte, er habe kein Unglück erlitten und auf unglaubliche Weise seine Leiden verbergend, reist er am folgenden Tage seinem Bruder nach Marsana entgegen. So groß war die Standhaftigkeit dieses Fürsten, so groß seine Ueberwindung, daß, obwohl das Krachen der zerbrochenen und an einander

---

1) Meersen. — 2) Am 8. August. Ludwig erhielt die Diöcesen Köln, Trier, Utrecht, Straßburg, Basel mit Zubehör; Karl aber Lyon, Bisanz, Vienne, Tongern, Lüttich, Toul, Verdun, Cambray, Viviers, Uzès u. s. w.

3) Herstal. Karl begab sich vielmehr nach Estines.

4) Flamersheim bei Euskirchen. Ludwig befand sich zur Zeit dieses Unfalles auf der Reise vom Wormsfelde nach Achen.

stoßenden Rippen von einigen gehört wurde, dennoch Niemand deswegen einen Seufzer oder Klagelaut ihn ausstoßen hörte.

Um dieselbe Zeit beraubte Karl seinen Sohn Karlomann des Augenlichts [1]. Der besagte König hatte nämlich mit der Königin Hirmindrude drei Söhne erzeugt, Karl, Karlomann und Ludowich; aber zwei von diesen kamen durch Unglücksfälle um's Leben. Nämlich Karl wollte, von jugendlichem Leichtsinn getrieben, die Kühnheit und oft gepriesene Standhaftigkeit Albuin's, eines Bruders des Bivin und Betto, auf die Probe stellen und als daher jener Albuin eines Tages in den Abendstunden von der Jagd zurückkehrte, machte er mit verstelltem Aeußeren allein einen Angriff auf ihn, als wollte er ihm gewaltsam das Pferd fortnehmen, auf welchem er saß. Jener, der an nichts weniger dachte, als an den Sohn des Königs, verwundete ihn mit gezücktem Schwerte vorn an dem Kopfe, streckte ihn bald zu Boden und ließ ihn endlich von vielen Wunden bedeckt, halbtodt zurück, indem er seine Waffen und sein Roß zugleich mitnahm; da also seine Glieder geschwächt und sein Gesicht verunstaltet war, überlebte er dies nur kurze Zeit [2]. Als Albuin erfuhr, daß es der Sohn des Königs gewesen wäre, dem er so übel mitgespielt hatte, entfloh er in Eile und entging der Todesgefahr.

Karlomann ferner wurde schon als Knabe auf Befehl des Vaters geschoren und zum Kleriker gemacht [3], dann ward er im Verlaufe der Zeit, wiewohl wider seinen Willen und gezwungen, in Gegenwart seines Vaters zum Amt eines Diakonus geweiht, las öffentlich das Evangelium und ministrirte,

1) Im Anfange des Jahres 873.

2) Er starb am 29. Sept. 866 an den Folgen einer im J. 864 beim Spiele empfangenen Kopfwunde.

3) Er erhielt die Tonsur im Jahre 854 und wurde später Abt im Kloster des h. Medard zu Soissons u. a.; wegen eines Anschlags gegen seinen Vater wurde er 870 zu Senlis eingekerkert, durfte aber bald an den Hof zurückkehren, von wo er in demselben Jahre entfloh und sein Räuberleben begann.

wie es Sitte ist, dem Bischof, der die Messe feierte. Hiernach ließ er in offenem Abfall sein kirchliches Gelübde im Stich und wird zu einem zweiten Julian, da er fahrlässig die Gnade aufgab und verachtete, die ihm durch die Handauflegung verliehen war. Denn nachdem er eine ganz ansehnliche Schaar von Straßenräubern gesammelt, begann er die Kirchen Gottes zu verwüsten, den Frieden anzufechten, alles zu plündern und unerhörtes Unglück anzurichten; als er hiefür mehrmals von seinem Vater bestraft worden war und dennoch in der begonnenen Bosheit keineswegs nachließ, werden ihm zuletzt, wie wir oben erwähnt haben, auf väterliches Geheiß die Augen ausgestochen; und so verlor durch ein gerechtes Gericht Gottes der das äußere Licht, der das innere, welches Christus ist, aus seiner Brust verbannt hatte; der wurde in äußere Finsterniß versenkt, der sich freiwillig der innern hingegeben hatte. Der Geblendete also ging seinen Oheim Ludowich an und klagte ihm in jämmerlicher Weise die Last seines Elends und seines Mißgeschicks; dieser, von Mitleid bewegt, gewährte ihm Absternac [1], das Kloster des heiligen Willibrord, zum Unterhalt des gegenwärtigen Lebens, wo er nicht lange darauf starb und begraben wurde. Im J. d. g. M.

871. Papst Adrian ging zum Herrn ein und Johannes [2] erlangte die Würde des höchsten Priesterthums.

In diesen Tagen erhob der beneventanische Herzog Adalgis, durch die Ueberredung der Griechen verführt [3], seine Hand wider den Kaiser Ludowich. Auf seine Aufforderung nämlich fielen sehr viele Städte der Provinzen Samnium, Campanien und Lucanien von Ludowich ab und unterwarfen sich der Herr-

---

1) Echternach an der Sur, 698 gestiftet, gewährte dem h. Willibrord 739 die letzte Ruhestätte. Karlomann wurde zuerst wenigstens in das Kloster St. Alban zu Mainz gebracht und starb wahrscheinlich 881. — 2) Johann VIII folgte am 14. Dez. 872 auf Hadrian II.

3) Der Hochmuth und Geiz der Kaiserin Engelberga bewog nach andern Angaben die Beneventaner zum Abfall.

schaft der Griechen. Als der Kaiser dies vernahm, führt er sein Heer in die samnitische Provinz, um den Hauptort dieser Provinzen, die überaus reiche und mächtige Stadt Benevent anzugreifen. Adalgis, wie er das Anrücken des Heeres vernahm, wird von Furcht ergriffen und nimmt seine Zuflucht zu listigen Täuschungen; er verläßt Benevent, stellt sich freiwillig dem Kaiser, versichert, daß er zu seinen Diensten bereit sei und stets bereit gewesen sei, und betheuert mit einem Eide, daß er niemals den Abtrünnigen seine Beistimmung habe zu Theil werden lassen; darauf söhnt er den König durch Geschenke mit sich aus und erlangt dessen frühere Gunst bald wieder.

Der Kaiser vertheilt seine Truppen nach Campanien und Lucanien zu den abgefallenen Städten, welche er ohne Schwierigkeit unter seine Botmäßigkeit zurückbrachte, mit Ausnahme von Capua[1], das, weil es aus Quadersteinen erbaut war, seinen Bürgern den Muth zum Widerstande einflößte. Es wird daher mit einer Belagerungslinie umgeben, jeder Durchgang zum Ein- oder Ausgehen wird völlig abgesperrt, die Gegend im Umkreise verwüstet und alles mit feindlicher Raubgier geplündert; zuletzt werden die Weinstöcke, die Olivenhaine und die übrigen fruchttragenden Bäume mit der Wurzel ausgerottet. Die Capuaner begeben sich in ihrer Verzweiflung zum Bischof ihrer Stadt, sie legen den Leichnam des heiligen Bischofs Germanus, dessen Seele der ehrwürdige Vater Benedict von den Engeln in einer feurigen Kugel hatte gen Himmel tragen sehen, auf eine Bahre und ziehen bei offenen Thoren als Schutzflehende in das Lager des Kaisers, mit der Bitte, auf die Verwendung jenes Heiligen ihnen Verzeihung angedeihen zu lassen. Der Kaiser, da er von ganzem Herzen der Frömmigkeit ergeben war, wurde von Mitleid bewegt, vergab ihnen gütig ihre Verirrungen und

---

1) Eine Belagerung und Eroberung Kapuas durch Ludwig II fand nur im J. 866 statt, später beschützte er die Stadt vielmehr gegen die Saracenen.

Ausschreitungen und befahl dem Heere, nicht Hand an die Zerstörung zu legen. Nachdem also die Griechen vertrieben waren, legt er in die Städte, die er wiedereingenommen hatte, Besatzungen aus der Zahl seiner Dienstmannen und zieht sodann nach Benevent, wo er längere Zeit zu verweilen beschlossen hatte. Das Heer, durch die langwierige Belagerung der Städte ermüdet, begann sich nach dem heimischen Boden zu sehnen, nach vollendeter Arbeit der Ruhe zu begehren; die süßen Umarmungen der Frauen und Kinder sich vor die Augen des Geistes zurückzurufen und aus diesem Grunde täglich mehr und mehr zusammenzuschmelzen.

Inzwischen stellt Adalgis, wie er denn verschlagenen Geistes war, dem Kaiser vor, weshalb er die Kräfte der Seinigen ohne alle Ursache aufriebe, weshalb er die seiner Hoheit unterworfenen Aecker und Landhäuser verwüsten ließe; es sei nothwendig, daß sowohl den Ermatteten die ersehnte Ruhe gewährt, wie auch, daß die Landschaft, die schon fast in eine Wüste verwandelt sei, durch die Milde des Fürsten errettet würde. Diesen Einflüsterungen nachgebend, entließ der Kaiser das Heer zum größten Theile und erlaubte ihm, in seine Heimath zurückzukehren; er selbst bleibt mit wenigen an jenem Orte zurück, ohne etwas Feindseliges zu argwöhnen. Als Adalgis den König von den Kräften der Seinigen verlassen sah, gebiert er die schon längst empfangene Bosheit und macht einen Versuch, den Palast, in welchem der Kaiser Mittagsruhe hielt, mit den Theilnehmern seiner Verschwörung einzunehmen[1]. Der König, durch den Lärm und das Geschrei der Eindringenden erweckt, springt vom Bett auf, greift zu den Waffen und geht mit seinen wenigen Leibwächtern, bestürzt über den plötzlichen Einbruch, an den

[1]) Die Verschwörung kam am 25. August zum Ausbruch, doch hatte Ludwig sein Heer zuvor keineswegs entlassen, sondern es in die benachbarten Städte und Burgen vertheilt, so daß er allerdings von demselben getrennt war.

Eingang des Gebäudes vor, wo er mit dem Schwerte den Zutritt verwehrt und den Feind von der Schwelle abhält. Da Adalgis merkte, daß er nicht ohne Gefahr durch die Pforten des Hauses eindringen könne, zieht er sich von dem Eingang zurück und befiehlt, den Pallast den Flammen zu übergeben. Inzwischen bittet der König, einen Vertrag mit ihm zu schließen und fordert dringend Frieden[1]; ihm wurde erwidert, das Erbetene könne er auf keine andere Weise erreichen, als wenn er zuvor eidlich gelobte, nie wieder Zeit seines Lebens das Gebiet von Benevent betreten, noch für die Schmach, die er damals erlitten, je Rache nehmen zu wollen. Nachdem daher die Pfänder der Heiligen herbeigebracht waren, leistete er nothgedrungen den Eid, der von ihm verlangt wurde, und zog sogleich am folgenden Tage von Benevent ab. Im J. d. g. M.

872. Kaiser Ludowich kam nach Rom, hielt dort eine Reichsversammlung und beklagte sich bei dem obersten Bischof gar sehr über die Gewaltthat des Adalgis. Darauf wird von dem Senat der Römer Adalgis für einen Tyrannen und Feind der Republik erklärt und auch der Krieg gegen ihn beschlossen. Der Papst Johannes[2] löste durch Vollmacht Gottes und des heiligen Petrus den Kaiser von dem Eide, mit welchem er sich verpflichtet hatte, indem er versicherte, das stehe ihm nicht im Wege, was er aus Zwang zur Vermeidung der Todesgefahr gethan hätte und das sei kein Eid zu nennen, der, wenn auch unter vielen Verwünschungen, gegen das Wohl des Staates ausgesprochen sei. Durch diese Vorstellungen muntert er den Geist des Fürsten zur Erneuerung des Kampfes auf. Dennoch zieht er selbst keineswegs gegen den Tyrannen zu Felde, damit

1) Nachdem die Thüren angezündet waren, zog sich der Kaiser in einen festen Thurm zurück, wo er sich noch drei Tage lang vertheidigte. Er wurde darauf eingekerkert und erhielt erst am 17. Sept. freien Abzug unter den obigen Bedingungen.

2) Zu Pfingsten 872 befand sich Ludwig in Rom und wurde wahrscheinlich damals von seinem Eide gelöst, aber noch durch Hadrian II.

er nicht von den Seinigen meineidig gescholten würde, sondern er sendet die Königin mit dem Heere aus[1]. Als Adalgis aus sicheren Anzeichen schloß, daß gegen ihn mit aller Macht Rüstungen betrieben würden und daß er zum Feind und Tyrannen erklärt worden sei, wird er im Bewußtsein seiner Niederträchtigkeit von Furcht erfüllt, suchte sein Heil in der Flucht und begab sich nach der Insel Corsika, wo er einige Zeit in der Verborgenheit sich aufhielt. Im J. d. g. M.

873. Eine unermeßliche Menge von Heuschrecken, die im Monat August[2] von Osten her erschien, verwüstete fast ganz Gallien. Sie waren größer als andere Heuschrecken und hatten sechs Flügelruder. In wunderbarer Weise flogen sie wie Abtheilungen eines Lagers in getrennten Schaaren durch die Lüfte oder, wenn sie sich zur Erde niederließen, schlugen sie so ihr Lager auf. Die Führer gingen mit wenigen dem Heere um eine Tagereise vorauf, als wollten sie für Plätze sorgen, die der Menge angemessen wären. Um die neunte Stunde saßen sie danieder, wo zuvor ihre Führer angelangt waren und bewegten sich von dem eingenommenen Orte nicht eher fort, als bis die Sonne im Untergehen begriffen war; dann brachen sie nach ihren Rotten auf, so daß man an diesen kleinen Geschöpfen die Mannszucht des Krieges wahrnahm. Sie nährten sich von den Saaten, die von ihnen so abgefressen wurden, als wären sie von einem ungeheuern Sturme vernichtet. Die Länge einer Tagereise erstreckte sich bei ihnen auf 4 oder 5000 Schritt. Sie gelangten aber, indem sie so die Oberfläche der Erde bedeckten, bis zum britannischen Meere, in welches sie

---

1) Dieser Kriegszug der Kaiserin Engelberga ist ebenso unbegründet, wie die Flucht des Adalgis. Derselbe kämpfte während des Jahres 872 mit den Sarazenen, schloß 873, als er von einem Angriff des Kaisers bedroht wurde, jetzt erst ein Bündniß mit den Griechen, worauf Ludwig, da er Benevent nicht erobern konnte, durch die Vermittelung des Papstes sich mit Adalgis aussöhnte.

2) Um die Mitte August.

nach Gottes Willen durch eine heftige Windsbraut hineingetrieben, auf die hohe See fortgerissen und versenkt wurden. Durch die Ebbe aber und die Zurückströmung des Oceans ausgeworfen, erfüllten sie die Seegestade und bildeten eine so große Masse, daß sie in berghohen Haufen zusammengeschichtet lagen; durch ihren Gestank und ihre Fäulniß wurde die Luft verpestet und es erzeugte sich daraus für die Umwohnenden eine furchtbare Seuche, an der viele den Tod fanden.

Um dieselbe Zeit belagerte Karl die Stadt Andegavis. Nachdem nämlich die Nordmannen Rodbert und Ramnulf und einige andere Männer von edlem Stamme, die die Grenzen des Vaterlandes mit den Waffen schirmten, getödtet hatten, da Gott den Bewohnern des Landes zürnte, und sich Niemand mehr fand, der ihrem Ungestüm hätte widerstehen können, so dringen sie, gelockt durch die Plünderung einiger weniger Städte und Landschaften und aus der Beute einzelner berechnend, wie groß der Reichthum aller zusammen sein müßte, in die Stadt Andegavis ein, die sie leer fanden, weil ihre Bürger die Flucht ergriffen hatten; als sie sahen, daß diese Stadt sehr wohlbefestigt und durch ihre natürliche Lage uneinnehmbar sei, waren sie darob voller Freude und beschließen, daß sie für ihre und ihrer Landsleute Truppen als sicherster Zufluchtsort vor den durch ihren Angriff gereizten Völkern dienen solle. Sofort ziehen sie ihre Schiffe den Fluß Medana [1] hinab und legen sie an die Mauern an, dann halten sie mit Weib und Kind ihren Einzug, um darin zu wohnen, bessern sie aus, wo sie zerstört war, stellen die Gräben und Wälle her und von dort hervorbrechend verwüsten sie die Umgegend durch plötzliche Einfälle. Wie Karl gemeldet wurde, daß eine so verderbliche Pest im Herzen seines Reiches selbst beschlossen sei, sammelt er sofort aus allen den Landen, die seiner Hoheit unterthänig waren,

[1] Mayenne.

ein Heer, um diese so zu sagen allgemeine Feuersbrunst zu ersticken und, nachdem er ringsum sein Lager aufgeschlagen, eröffnete er die Belagerung der Stadt. Und weil der Fluß Medana die Stadtmauer von der britannischen Seite her bespülte, läßt er dem Brittonenkönig Salomon sagen, daß er seine Truppen zusammenziehen und schnell herbeirücken möchte, damit sie ihren gemeinsamen Feind mit vereinten Kräften niederkämpften. Jener führt auch viele tausend Brittonen heran und schlägt am Ufer des Flusses Medana seine Zelte auf. Nachdem also von allen Seiten die Stadt durch das Belagerungsheer eingeschlossen war, wird viele Tage lang von allen Theilen mit der größten Tapferkeit gefochten und neue und vorzügliche Arten von Kriegsmaschinen werden angelegt; dennoch gelangte der König in seinem Unternehmen zu keinem glücklichen Erfolge, weil zugleich die Lage des Ortes den Zugang sehr schwierig machte und die starke Schaar der Heiden auch mit der größten Anstrengung Widerstand leistete, da das Leben auf dem Spiele stand. Des Heeres unermeßliche Menge aber wurde durch die Mühsale der langen Belagerung, durch Hunger und eine gefährliche ansteckende Krankheit aufgerieben. Als die Brittonen sahen, daß die Stadt uneinnehmbar sei, versuchten sie den Fluß aus seinem Bette abzuleiten, damit sie, wenn sein natürlicher Lauf ausgetrocknet sei, auf die Schiffe der Nordmannen eindringen könnten. Sie begannen daher einen Graben von ungemeiner Tiefe und Breite zu eröffnen, welcher den Nordmannen so gewaltige Furcht einflößte, daß sie ohne Verzug Karl eine unermeßliche Summe versprachen, wenn er die Belagerung aufhöbe und ihnen aus seinem Reiche freien Abzug gewährte. Der König, von schnöder Habgier übermannt, nahm das Geld an, gab die Belagerung auf und öffnete den Feinden die Straße[1].

[1]) Er brach im Oktober nach Le Mans auf und gestattete ihnen noch bis zum nächsten Februar auf einer Insel der Loire zu bleiben.

Jene besteigen ihre Schiffe und kehren in den Liger zurück, entfernten sich aber keineswegs aus seinem Reiche, wie sie gelobt hatten; sondern in derselben Gegend verbleibend, verübten sie noch viel schlimmere und unmenschlichere Dinge, als sie zuvor gethan hatten. Im J. d. g. M.

874. Kaiser Ludowich, der die Herrschaft über Italien führte, stirbt[1]. Dieser Fürst war aber fromm und mitleidig, der Gerechtigkeit ergeben, lauter in der Einfalt seines Herzens, ein Vertheidiger der Kirchen Gottes, ein Vater der Waisen nnd Unmündigen, ein freigebiger Spender der Almosen, voll demüthiger Unterwürfigkeit gegen die Diener Gottes, so daß seine Gerechtigkeit bleiben mag in Ewigkeit und sein Horn[2] erhöhet werde in Herrlichkeit.

In demselben Jahre wird Salomon, der König der Brittonen, von seinen Herzogen, Pasquitan[3] und Vurfand, hinterlistig ermordet; als nach seinem Tode diese beiden das Reich unter einander theilen wollten, geriethen sie bei der Theilung in Zwist, weil der größte Theil des Volkes der Partei Pasquitan's zugethan war, und von beiden wird mit aller Kraft der Krieg eröffnet. Wiewohl Pasquitan an Zahl überlegen war, dingt er dennoch nordmannische Hülfstruppen für Geld, fügt diese zur Verstärkung seiner Macht seinem Heere bei und rückt bald darauf gegen seinen Nebenbuhler zur Schlacht aus. Als die Mannen Vurfand's sahen, daß die Kraft des Reiches dem Pasquitan zugefallen sei, fingen sie an, sich von ihm fortzuschleichen, so daß kaum tausend mit ihm im Felde zurückblieben, die ebenfalls ihm zu rathen begannen, daß er von dannen zöge und die Todesgefahr vermiede; er mit den wenigen vermöge den Angriff einer so zahllosen Menge nicht aus-

---

1) Er starb vielmehr am 12. August 875 im Gebiete von Brescia und wurde zu Mailand bestattet.

2) Psalm 92, 11. — 3) Salomon's Schwiegersohn.

zuhalten. Hierauf erwiderte jener: „Fern sei es von mir, ihr braven Kameraden, heute das zu thun, was ich noch nie gethan habe, nämlich meinen Feinden den Rücken zu zeigen und den Ruhm unseres Namens beschimpfen zu lassen. Besser ist es, ritterlich zu sterben, als mit Schande das Leben zu retten; auch dürfen wir nicht Mißtrauen wegen des Sieges hegen, laßt uns mit den Feinden versuchen, was das Glück vermag, denn das Heil ruht nicht in der Menge, sondern vielmehr bei Gott.“ Nachdem er durch diese Aufmunterungen die Genossen ermuthigt hatte, stürzt er sich auf die Gegner, deren Zahl, wie es hieß, mehr als 30000 betrug; ihr Geschrei erhebt sich gen Himmel, der Kampf wird mit der größten Tapferkeit begonnen. Burfand bricht mit den Seinigen in die dichteste Schaar der Feinde ein und wie das Gras auf den Wiesen fällt, niedergemäht von der Schärfe der Sichel, und die üppigsten Saaten niedergeworfen werden, wenn ein heftiger Sturm unter ihnen wüthet, so schlägt und streckt er alles mit dem Schwerte nieder. Selten wurde in jenem Reiche in irgend einem Treffen so viel Blut vergossen. Als Pasquitan die Seinen wie das Vieh schlachten sah, entfloh er mit den wenigen, die das Schwert noch nicht fortgerafft hatte. Die Nordmannen ferner, die zum Beistand herbeigezogen waren, besetzten das Kloster des heiligen Bischofs Melanius[1], befestigen sich dort in gewohnter Weise und kehren, nachdem sie in der folgenden Nacht sich zur Flucht zerstreut, zu ihren Schiffen zurück. Diese Schlacht wurde aber auf den Gefilden bei der Stadt Redonis[2] geliefert.

Jener Burfand war durch sein Geschlecht angesehen unter seinen Landsleuten, doch berühmter noch durch erprobte Tapferkeit und Heldenmuth, der so groß in ihm war, daß er, wie gesagt, an Hochherzigkeit und Thatenruhm allen seinen Landsleuten voranzugehen schien; um seine Kühnheit und die Stand-

[1]) St. Melaine an der Loire. — [2]) Rennes.

haftigkeit seines Geistes zu zeigen, habe ich nur Einen Zug von vielen hierhersetzen wollen. Als nämlich der König Salomon zur Winterszeit einst gegen die Nordmannen im Felde stand, um die Grenzen seines Reiches vor ihren Einfällen zu sichern, und er dort viele Tage Standlager hielt, rühmte sich der besagte Burfand bei einem Gespräch, das eines Tages zwischen den Kriegsgefährten über die Kühnheit und Hartnäckigkeit der Nordmannen geführt wurde, in maßloser Weise und mit Ueberschätzung seiner Kräfte, daß er, wenn der König mit dem Heere abzöge, ganz allein mit seinen Leuten es wagen wolle, daselbst zurückzubleiben und drei Tage nach dem Abzug des Königs noch auszuhalten. Das Lager der Brittonen war von der Flotte der Nordmannen aber nur 8000 Schritt entfernt. Die Worte, die Burfand nur so leichthin hatte fallen lassen, wurden von irgend Jemand Hasting, dem Anführer der Heiden, hinterbracht. Nicht lange darauf schloß Salomon Frieden mit den Nordmannen, indem er ihnen 500 Kühe gab und als er nach Empfang der Geiseln sich zur Rückkehr in sein Reich anschickte, hält der Gesandte Hasting's folgende Anrede an ihn: „Meinem Herrn ist gemeldet worden, du hättest einen Mann von der Art bei dir, daß er sich rühmte, er wolle, wenn du heimzögest, es wagen, allein mit seinen Leuten hierselbst zurückzubleiben. Wenn er also ein solcher ist, wie er zu sein glaubt, so mag er ungesäumt zurückbleiben, weil mein Herr ihn zu sehen wünscht und die Bekanntschaft des kühnen Mannes zu machen begehrt.“ Als aber Burfand vom Könige befragt wurde, ob er etwas derartiges ausgesprochen hätte, erwiderte er, er habe eine solche Aeußerung gethan und wolle dies auch durch die That beweisen, und alsbald bittet er um die Erlaubniß, dort zurückzubleiben. Wie er vom Fürsten ausgescholten wurde, weshalb er in einer so thörichten Halsstarrigkeit befangen, für eitel in den Wind geredete Worte sterben

und die Seinigen dem Tode überliefern wolle, gab er durchaus nicht nach, sondern versicherte, wenn er ihm nicht die Erlaubniß gäbe, zurückzubleiben, so würde er ihm fortan nimmermehr treu sein. Als jedoch Salomon seinen unbeugsamen Sinn erkannt hatte, wollte er ihm welche von seinen Mannen zur Unterstützung geben; auch dies weigerte er sich anzunehmen, da er behauptete, wenn er andere, als seine Leute bei sich hätte, so wäre das schon nicht mehr wahr, was er gelobt hätte. Der König kehrte mit allen Truppen in sein Reich heim und Burfand blieb an demselben Ort mit etwa 200 Mann zurück und wartete dort fünf Tage lang. In der sechsten Nacht löste Hasting einen Gefangenen aus seinen Banden, schickte ihn an Burfand und ließ ihm sagen, er möchte mit ihm an der Furt eines Gießbaches zwischen der zweiten und dritten Stunde des kommenden Tages zusammentreffen, damit sie dort ein Zwiegespräch mit einander halten könnten. Jener heißt seinen Genossen unverzüglich die Waffen zu ergreifen und bricht ohne Säumen nach dem verabredeten Orte auf. Als er bemerkte, daß die Furt des Baches zwischen seinen Leuten und den Feinden gleichsam die Grenze bilden werde, wollte er auch da auf keinen Fall Halt machen, sondern, nachdem er den Strudel durchwatet, rückt er aus eigenem Antrieb dem Feinde entgegen. Die Nordmannen, voll Bewunderung über die Herzhaftigkeit und den kühnen Muth des Mannes, wichen ihm aus und wagten nicht einen Angriff wider ihn zu unternehmen. Jener wartete unerschrocken bis zur sechsten Stunde und als er Niemand von gegnerischer Seite kommen sah, kehrte er mit den Seinigen in die Heimat zurück.

Sein Muth war aber ebenso unbezwinglich dem Tode wie dem Feinde gegenüber. Denn nach vollbrachtem Siege wird er von einer Krankheit befallen und geräth in die äußerste Gefahr; als Pasquitan seinen üblen Zustand erfahren hatte, sammelt er wieder

Streitkräfte und greift die Anhänger jenes an. Diese eilen, von Furcht ergriffen, zu ihrem Führer, theilen ihm unter Thränen die Drohungen Pasquitan's mit und bitten um seinen Rath bei der bevorstehenden Gefahr. Jener aber ermahnt sie, unter ihrem Banner dem Feinde kühn entgegenzugehen und verheißt ihnen den Sieg. Als sie erwiderten, daß sie ohne sein Beisein sich nicht mit den Gegnern zu messen wagten, da erfaßt ihn der Geist wieder, der mit den Körperkräften zugleich schon fast entwichen war, und er befiehlt, weil er weder zu Fuße noch zu Rosse fortkommen konnte, daß man sein Bett forttrüge, es vor den feindlichen Reihen aufstellte und so in den Kampf ginge. Als dies seine Mannen ausgeführt hatten, wurden die Feinde nach kurzer Zeit in die Flucht geschlagen. Wie man ihn nach vollendetem Siege nach Hause zurücktragen wollte, hauchte er unter den Händen der Krieger den Geist aus, der nur in der Brust noch zuckte. Nach dem Verlaufe weniger Tage aber starb auch Pasquitan. Nach dem unmittelbar auf einander folgenden Tode dieser beiden theilten Vidicheil, ein Sohn der Tochter des Königs Herispoi, und Alan, der Bruder des erwähnten Pasquitan, Britannien unter sich; unter ihnen fanden auch viele Zwistigkeiten und Kämpfe statt. Aber nachdem Vidicheil in einem Treffen, das er den Nordmannen mit mehr Kühnheit als Vorsicht geliefert, erschlagen war [1], ging ganz Britannien an die Herrschaft Alan's über, der dasselbe auch bis jetzt mit Kraft regiert [2].

In demselben Jahre zog Karl nach Rom, gab dem apostolischen Herrn Johannes und den Römern große Geschenke und wird zum Kaiser erwählt [3]. Im J. d. g. M.

876. König Ludowich beschloß seinen letzten Tag in der

---

1) S. unten z. J. 890. — 2) Er starb im J. 907.

3) Karl zog bald nach Ludwigs II Tode im Herbst 875 nach Italien und empfing die römische Kaiserkrone am 25. Dezbr.

Pfalz Franconofurt[1] am 28. August und wurde in dem Kloster des heiligen Nazarius bestattet, welches Loresham[2] heißt. Er war aber ein sehr christlicher Fürst, von Glauben katholisch, nicht nur in den weltlichen, sondern auch in den kirchlichen Wissenschaften hinlänglich unterrichtet; der eifrigste Vollstrecker dessen, was die Religion, der Friede, die Gerechtigkeit erforderte. Von Geist war er sehr verschlagen und vorsichtig im Rathe; bei der Verleihung oder Entziehung öffentlicher Aemter von kluger Ueberlegung geleitet: in den Schlachten überaus siegreich und eifriger in der Zurüstung der Waffen als der Gastmähler, da die Werkzeuge des Krieges sein größter Schatz waren und er mehr die Härte des Eisens als den Glanz des Goldes liebte. Bei ihm vermochte kein unbrauchbarer Mensch etwas, während ein brauchbarer seinen Augen sehr selten mißfiel, ihn konnte Niemand mit Geschenken bestechen und von ihm erlangte Niemand durch Geld ein kirchliches oder ein Staats-Amt, sondern das kirchliche vielmehr durch einen rechtschaffenen Charakter und heiligen Wandel, das weltliche Amt durch ergebenen Dienst und aufrichtige Treue. Dieser ruhmreichste König, dessen Andenken gesegnet bleibt, hatte aber auch eine Königin Namens Hemma als sein Eheweib heimgeführt[3], welche edel von Geschlecht war, aber was höher zu preisen ist, viel vorzüglicher noch durch ihren Edelsinn; mit ihr erzeugte er drei Söhne von der trefflichsten Begabung, nämlich Karlomann, Ludowich und Karl, die nach des Vaters Hinscheiden durch ein günstiges Geschick die Regierung des Reiches lenkten.

Als Karl vernahm, daß sein Bruder die Zeitlichkeit verlassen habe, wurde er, wie man sagt, von übergroßer Fröhlichkeit erfüllt und wähnte, daß der Theil von dem Reiche Lo-

---

1) Frankfurt. — 2) Lorsch an der Bergstraße bei Bensheim.

3) Im J. 827; sie war eine Tochter des bairischen Grafen Welf, Schwester der Kaiserin Judith, und starb 876 den 31. Jan.

thar's, welchen jener Bruder besessen hatte, seinem Gebote anheimfallen würde. Er sammelte deshalb, so schnell er irgend konnte, ein Heer und zog, mit allen Streitkräften in das Reich eindringend, nach der Pfalz zu Achen, von wo er nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen nach Köln aufbrach.

Während dies in dem erwähnten Reiche geschah, hatte Karlomann, der Erstgeborene Ludowichs, die Grenzen Italiens überschritten in der Absicht, dies der väterlichen und seiner eigenen Herrschaft zu unterwerfen[1]. Denn der Kaiser Ludowich war, wie wir erzählten, bereits aus dem Leben geschieden und Karl mit dem kaiserlichen Namen aus Italien zurückgekehrt; Karl aber, der Bruder jenes, hielt sich in Alamannien auf. Ludowich ferner, der bei des Vaters Tode zugegen gewesen war und sein Leichenbegängniß mit gebührenden Ehren gefeiert hatte, saß zu Franconofurt, an dem Hauptsitze des östlichen Reiches. Als ihm gemeldet wurde, daß sein Oheim Karl schon in die Grenzen des väterlichen Reiches eingedrungen und an den Fluthen des Rheines sein Lager aufgeschlagen hätte, wird er von heftigem Zorn entflammt und schickt sogleich Gesandte an ihn ab, um ihn zu bitten, daß er eingedenk sein möchte ihrer Verschwisterung und Blutsfreundschaft, eingedenk auch des Namens unseres Herrn Jesus Christus, dessen er und sein Bruder vor mehreren Zeugen Erwähnung gethan, als sie das Reich unter einander theilten und sich unter einer furchtbaren Betheuerung gegenseitig Frieden zusagten; er möge sich scheuen, einen solchen Namen als nichtig anzusehen und dem Herrn seine Eidschwüre halten, damit das Bündniß, welches sie beiderseits geschlossen, unverletzt bliebe; das Schwert solle er ruhen lassen und mit Entsetzen davor zurückschaudern ob der

[1]) Karlmann wurde im Herbst 875 nach Italien geschickt, schloß aber mit Karl dem Kahlen einen Vertrag und kehrte bald zurück, so daß er sich bei dem Tode seines Vaters wahrscheinlich in Baiern aufhielt, von wo er im Herbst einen Feldzug gegen die Slaven unternahm.

furchtbaren Habgier, die ihn ergriffen, Menschenblut zu vergießen; mit seinem Loose könne er zufrieden sein und das von Gott ihm übertragene Erbtheil in Frieden genießen, ohne die Rechte anderer sich anzumaßen, sie ihnen zu entziehen oder sie umzustoßen; in einem solchen Manne dürfte nicht die Sucht nach eitlem Ruhme, nicht hochmüthige Ueberhebung, nicht die Gier nach dem Besitze fremden Gutes herrschen, sondern Gerechtigkeit, Liebe und Eintracht und der tiefste Friede sollte durchaus zwischen ihm und seinen Neffen obwalten. Karl aber verachtete alle diese Anmahnungen und versicherte, er habe mit seinem Bruder, nicht mit seinen Neffen einen Vertrag geschlossen.

Inzwischen zieht Ludowich aus Sachsen, Thüringen und Ostfranken ein Heer zusammen, und damit man an dem Sohne nicht allein die väterlichen Züge, sondern noch mehr dessen Scharfsinn und erfinderischen Geist erkennen sollte, schlägt er sein Lager in der Gegend von Köln dem Lager Karl's gegenüber am Ufer des Flusses unter großen Zurüstungen auf, er selbst aber setzt mit der ganzen Mannschaft des Heeres zwischen Confluentes [1] und Andrenacum [2] über den Rhein. Und es fehlte nicht an Leuten, die es zu den Ohren Karl's brachten, daß sein Neffe mit allen Truppen über den Rhein gesetzt sei [3]. Da erst merkte Karl, daß er durch das Lager Ludowichs getäuscht worden war. Er brach also ohne Verzug mit dem Heere auf und rückt mit 50,000 und mehr Mann, wie man erzählt, in dem Megingau [4], nicht weit von der Feste Andrenacum, wider ihn zur Schlacht aus; aber der König wird nicht errettet durch seine große Macht, denn Rosse helfen auch nicht.[5] Nachdem nämlich der Kampf begonnen hatte, wird der Graf Reginar, der das königliche Banner trug, bei dem ersten Angriff getödtet: die dichtesten Reihen werden von

1) Koblenz. — 2) Andernach. — 3) Ludwig schickte selbst von Andernach aus Boten an ihn ab. — 4) Maienfeld. — 5) Psalm 33, 15—16.

Ludowichs Gefährten durchbrochen und wie das in's Stroh geworfene Feuer wüthet und in einem Augenblick alles verschlingt, so zermalmen sie die Kraft der Gegner mit dem Schwerte und strecken sie zur Erde nieder. Das Heer Karl's wendet schwer geschlagen den Rücken und Ludowich gehörte der Sieg. Als Karl die Seinigen fliehen sah, rettete er auch selbst sein Leben durch die Flucht, indem er zu spät erwog, wie große Gefahren es mit sich bringe, die Rechte der Billigkeit, die durch die Einsetzung der göttlichen und menschlichen Gesetze bekräftigt sind, von ungezügelter Habgier getrieben, verletzen zu wollen. Diese Niederlage fand aber am 8. Oktober statt.

Hiernach kamen die drei oben genannten Brüder an dem Orte zusammen, der Sualifelt heißt[1] und theilten dort das väterliche Reich. Karlomann erhielt Baiern, Pannonien und Carnutum, das fälschlich Karantanum genannt wird[2], sowie auch die Reiche der Slaven, der Behemer und Maraher; Ludowich Ostfranken, Thüringen, Sachsen, Frisland und einen Theil von dem Reiche Lothar's; Karl ferner fiel als sein Antheil Alamannien zu und einige Städte aus dem Reiche Lothar's. Im J. d. g. M.

877. Der ältere Karl zog zum zweitenmale nach Rom[3], wo er schon längst den Kaisertitel von Johannes, dem Bischof des apostolischen Sitzes, um einen ungeheuern Preis erkauft hatte; das italische Königreich sah er mehr im Vorbeigehen, als daß er es in Besitz nahm und genoß. Als er von der Stadt Rom nach Langobardien zurückgekehrt war, giebt er Hirmingarde, die Tochter des Kaisers Ludowich, dem Boso,

1) Der alamannische Gau Sualafeld am oberen Lauf der Altmühl. Nach andern Angaben fand diese Theilung, die in den Nov. 876 fällt, im Rieß statt, von welchem das Sualafeld ein Theil war.

2) Kärnten, dessen Namen bereits Paulus Diakonus in der Geschichte der Longobarden (V, 22) mit dem der alten Römerstadt Karnuntum an der Donau verwechselt.

3) Er zog nur bis Pavia, wo er mit Johann VIII zusammentraf, der seine zweite Gemahlin Richilde darauf in Tortona zur Kaiserin krönte.

dem Bruder der Königin Richildis, zur Ehe[1]. Der Hochzeittag wurde mit so großen Zurüstungen und so prächtigen Spielen gefeiert, daß die Freuden dieses Festes alles Maaß überschritten haben sollen. Er gab außerdem demselben Boso die Provence und nachdem er eine Krone auf seinen Scheitel gesetzt, befahl er ihn König zu nennen, damit er nach Art der alten Kaiser über Könige zu herrschen schiene. Nach dem Verlaufe weniger Tage hält er sodann in Papia[2] seinen Einzug; als er dort gerade damit beschäftigt war, über die öffentlichen Angelegenheiten zu verfügen, wurde ihm gemeldet, daß Karlomann mit einer ungeheuern Schaar von Kriegern die langobardischen Grenzen betreten hätte[3]. Vor Angst außer sich setzt er alsbald über den Ticinus und Padus[4] und eilt mit der größten Anstrengung, Gallien wieder zu erreichen. Aber ehe er noch zu den hochragenden Gipfeln und engen Pässen der Alpen gelangt war[5], wird er von einer Krankheit heimgesucht, welche sofort den Tod herbeiführte und seinem Leben ein Ende machte. Es geht aber ein Gerücht, daß der Becher des Todes von einem gewissen Juden des Namens Sedechias ihm dargereicht worden sei, der sein besonderes Vertrauen genoß, weil er in der Heilung körperlicher Leiden eine außerordentliche Erfahrung haben sollte; dieser Mensch war aber ein Betrüger und behexte die Sinne der Leute mit magischen Gaukeleien und Verzauberungen. Karl starb jedoch am 6. Oktober. Sein Leichnam wurde auf eine Sänfte gelegt und von den Seinigen

1) Boso, der Neffe des oben (z. J. 866) erwähnten Boso, vermählte sich im Frühjahr 876 mit Hirmingardis, als Karl von seinem ersten italienischen Zuge zurückgekehrt war, ohne dessen Mitwirkung, nachdem ihn Karl zuvor in Pavia zum Herzog von Langobardien gemacht und ihm eine Herzogskrone aufs Haupt gesetzt hatte.

2) Pavia. — 3) Karlmann wurde im Okt. zu Pavia zum König von Italien gekrönt. — 4) Tessin und Po.

5) Er starb, nachdem er bereits den Mont Cenis überstiegen, in einem Dorfe am Fuße desselben (wahrscheinlich Brides im Thale des Arc) 11 Tage nachdem er ein Pulver seines Arztes eingenommen.

aus Italien fortgetragen; doch weil in Folge der Verwesung des Körpers ein unerträglicher Gestank die Träger belästigte, wurden sie genöthigt, ihn der Erde zu übergeben[1]. Nach mehreren Jahren wurden seine Gebeine übertragen und zu Paris im Kloster des heiligen Dionysius ehrenvoll beigesetzt. Sein Sohn Ludowich folgte ihm in der Regierung nach. Im J. d. g. M.

878. Eine große Mondfinsterniß trat am 15. des Monats Oktober ein, desgleichen fand in demselben Monat am 29. um die neunte Stunde eine Verfinsterung der Sonne statt.

Wenige Tage danach[2] wurde König Ludowich, der Sohn Karl's, welcher der Stammler genannt ward, weil er schwer und langsam sprach, aus diesem Leben abgerufen. Dieser Fürst war aber ein schlichter und mildgesinnter Mann, ein Freund des Friedens, der Gerechtigkeit und der Religion. Als er noch in der Blüthe seiner Jugendjahre stand, hatte er sich eine edle Jungfrau mit Namen Ansgard durch das eheliche Band verknüpft, mit welcher er zwei Söhne erzeugte, die durch ihre schöne Gestalt und ungemeine Beherztheit ausgezeichnet waren: von diesen hieß der eine Ludowich, der andere Karlomann. Aber weil er diese ohne Wissen und ohne die Zustimmung des Vaters seinem Lager zugesellt hatte, wurde der Umgang mit ihr ihm nachmals von seinem Vater untersagt und sie unter eidlicher Bekräftigung für ewige Zeiten aus seiner Gemeinschaft geschieden. Adalheidis aber ward ihm darauf vom Vater zur Frau gegeben, welche jener König bei seinem Ableben schwanger zurückließ; als die Zeit[3] ihrer Entbindung gekommen war, gebar sie einen Knaben, dem sie den Namen des Großvaters beilegte und den sie Karl rufen ließ. Im J. d. g. M.

1) Im Kloster Nantua. — 2) Er starb am 10. April 879.
3) Am 17. September 879.

879. Boso, dessen wir kurz zuvor Erwähnung thaten, zieht bei der Nachricht von Ludowichs Tode von der Provence aus und trachtet ganz Burgund in Besitz zu nehmen. Denn mehrere Bischöfe bewegt er theils durch Drohungen, theils durch Ueberredung, mit ihm ein Bündniß[1] zu schließen und wie er bis Lugdunum[2] vorgedrungen, wird er von Aurelianus, dem Metropoliten dieser Stadt und anderen Bischöfen zum König über das besagte burgundische Reich gesalbt. Die jugendlichen Söhne Ludowichs achtete er nämlich für nichts und sah sie als unechte Kinder an, weil ihre Mutter auf Karl's Befehl verachtet und verstoßen worden sei. Dieses Unternehmen brachte ihm vielmehr einen beständigen Schaden an Niederlagen und Gefahren ein, als einen Gewinn an Ruhm und höherer Würde. Denn die schon genannten Jünglinge, Ludowich und Karlomann, wurden durch die emsigen Bemühungen des Abtes Hugo[3] und anderer Großen zur Regierung erhoben und verfolgten jenen Boso all ihr Leben lang mit der größten Ausdauer. Und nicht allein ihnen, sondern auch den andern Frankenkönigen[4] war in der Folgezeit sein Name so unerträglich und sie hatten einen solchen Haß auf ihn geworfen, daß sich nicht bloß ihre Fürsten und Herzoge, sondern sogar ihre Dienstmannen mit Eiden und Verwünschungen verpflichteten, ihn unwiderruflich abzusetzen und ihm den Tod zu bereiten. Er war aber von so scharfsinnigem Geist, daß, obgleich er, wie gesagt, von vielen Königen und Reichen unablässig verfolgt wurde, er dennoch von keinem je gefangen oder umringt werden konnte, und von so großer Mäßigung, daß, wiewohl seine Anhänger in die Acht gethan und aller ihrer Güter beraubt wurden, er niemals von

1) Er wurde am 15. Okt. 879 zu Mantaille von 6 Erzbischöfen und 17 Bischöfen zum König gewählt. — 2) Lyon. — 3) S. oben z. J. 867.

4) Karl von Alamannien leistete im Herbst 880 in Person und Ludwig durch Hülfstruppen den westfränkischen Königen Beistand gegen Boso, den sie in Vienne belagerten, nachdem sie ihm Macon entrissen.

seinen Leuten mit Nachstellungen bedroht oder arglistig verrathen ward, wenn gleich die Feinde zu beidem oft Versuche machten.

Um dieselbe Zeit beschloß Ludowich, der über die Austrasier herrschte, als er den Tod des gleichnamigen Fürsten erfuhr, dessen Reich sich anzueignen und nachdem er die Maaß überschritten, drang er in sein Gebiet ein. Ihm zogen die erwähnten beiden Brüder mit starker Mannschaft entgegen, doch indem Gesandtschaften zwischen beiden Theilen hin und hergingen, wird keineswegs eine Schlacht geliefert, sondern der Friede befestigt. Die Jünglinge traten nämlich, damit Ludowich als ihr Verbündeter von ihnen schiede, den Theil von dem Reiche Lothar's, den ihr Großvater und Vater besessen hatten, in vollem Umfange an jenen ab, indem sie noch außerdem die die Abtei des heiligen Vedastus zu Atrabatis[1] hinzufügten. Nachdem also ein Vergleich geschlossen und Eidschwüre geleistet worden waren[2], begegnete jenem Könige auf dem Rückmarsch nach seinem Reich plötzlich eine unzählbare Menge von Nordmannen bei dem carbonarischen Walde[3] an dem Orte, der Thimium heißt[4], welche mit unermeßlicher Beute zur Flotte zurückkehrten; mit diesen wurde er ohne Zögern handgemein und streckte durch Gottes Gnade den größten Theil von ihnen mit dem Schwerte zu Boden. Die übrigen, die sich auf der Flucht zerstreuten, befestigten sich auf dem oben genannten königlichen Gute, wo Hugo, ein von einem Kebsweibe geborener Sohn des Königs, da er zu unvorsichtig kämpfte, schwer verwundet von den Feinden fortgerissen wird und unter den

1) St. Vaast zu Arras.

2) Dieser Freundschaftsvertrag wurde zu Ribemont an der Oise im Febr. 880 auf einem zweiten Zuge Ludwig's geschlossen, die Abtretung Lothringens aber erlangte er schon im Sommer 879, in welchem er bis Verdun vordrang.

3) Kohlenwald, die Gränze zwischen Neustrien und Austrasien.

4) Thimeon unweit der Sambre.

Händen der Widersacher sein Leben aushauchte. Der König, in der Meinung, daß sein Sohn noch lebend von den Feinden verwahrt würde, befiehlt seinem Heere, von der Bekämpfung und dem Angriff abzustehen, damit er, um welchen Preis es auch sei, jenen unversehrt zurückerhalten könnte. Inzwischen zwang der Einbruch der Nacht den König mit seinen Leuten in's Lager zurückzukehren. Die Nordmannen entfliehen während der Nacht, indem sie die Leichen der Ihrigen von den Flammen verzehren lassen und schlagen den Weg nach der Flotte ein. Als der König sich am frühen Morgen erhob und seinen Sohn erschlagen fand, wird er von heftigem Schmerz ergriffen; den Leichnam läßt er in einen Sarg legen, nach dem Kloster Loresheim schaffen und dort bestatten. Im J. d. g. M.

880. König Karlomann schloß seinen letzten Tag am 22. März, indem eine Lähmung der Glieder die Auflösung herbeiführte[1] und wurde mit gebührenden Ehren in Baiern an dem Orte, der Hodingas heißt[2] begraben. Dieser sehr vortreffliche König war aber in den Wissenschaften wohlunterrichtet, der christlichen Religion ergeben, gerecht, friedliebend und mit aller Ehrbarkeit der Sitten geziert; die Schönheit seines Körpers war außerordentlich und auch seine Manneskraft bewundernswerth, dieser aber entsprach seine Geistesgröße[3]. Denn sehr viele Kriege führte er mit seinem Vater und noch mehr ohne ihn in den Reichen der Slaven[4] und stets trug er den Triumph des Sieges davon; die Grenzen seines Reiches mehrte und erweiterte er mit dem Schwert; den Seinigen erschien er mild, den Feinden furchtbar; im Gespräch leutselig,

[1]) Schon bei seinem Aufenthalt in Italien 877 wurde er vom Schlagfluß gerührt und war seitdem krank. Als Todestag wird von andern richtiger der 22. Sept. angegeben. — [2]) Alten-Oetting unweit des Inn.

[3]) Ein gleichzeitiger Mönch von St. Gallen nennt ihn den „streitbarsten" unter den Söhnen Ludwigs. Im Frühjahr 1842, also höchstens 15 Jahre alt, führte er seinem Vater bereits ein Heer nach Mainz zu, das unter seinem eigenen Befehle stand.

[4]) Böhmen und Mähren.

mit Demuth geschmückt, in der Ordnung der Reichsangelegenheiten von ungemeiner Thätigkeit beseelt, zeigte er sich in jeder Hinsicht so, daß ihm nichts zu fehlen schien, was königlicher Majestät geziemt.

Aus rechtmäßiger Ehe wurde ihm wegen der Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin kein Sprößling geboren, mit einer vornehmen Frau[1] jedoch erzeugte er einen Sohn von glänzender Schönheit, den er Arnolf nennen ließ zur Erinnerung an den hochehrwürdigen Arnolf, den Bischof der Metzer Kirche, von dessen heiligem Stamme sein und der übrigen Frankenkönige Geschlecht entsprossen war; dies scheint nicht durch Zufall geschehen, sondern in einer gewissen Vorahnung und Hindeutung auf die zukünftigen Dinge vollbracht worden zu sein. Denn von jenem an begann das Königshaus im Verlaufe der Zeit nach göttlicher Vorsehung in glücklichem Wachsthum zuzunehmen, bis es unter dem großen Karl den höchsten Gipfel des Kaiserthums nicht nur für die Franken, sondern auch über alle die verschiedenen Stämme und Reiche erreichte. Nach seinem Ableben fing durch den Wechsel des Glückes ihres Reiches Herrlichkeit, die über alle Wünsche zugeströmt war, in derselben Weise, in welcher sie angewachsen, allmählich wieder an zu zerrinnen, bis bei dem Hinschwinden nicht allein der Königreiche, sondern auch des königlichen Stammes selbst, der theils in zarter Jugend um's Leben kam, theils durch die Unfruchtbarkeit der Frauen verdorrte[2], von einem so zahlreichen Königsgeschlecht dieser allein tauglich erfunden wurde, um das Scepter des Frankenreiches zu übernehmen[3]; dies wird in dem Folgenden an seinem Orte noch klarer hervortreten.

---

1) Sie hieß Liutswinda.

2) Er denkt an Ludwigs des jüng. Sohn Ludwig (s. unten z. J. 882) und an die Kinderlosigkeit Karlmanns und Karl III.

3) Im J. 887, nach welchem dies also geschrieben ist.

Als Ludowich vernahm, daß sein Bruder verschieden sei, zog er nach Baiern und kam nach Reganasburch [1], wo alle Großen des Reiches zu ihm strömten und sich seiner Hoheit unterwarfen. Der König bewilligte aber dem Arnolf Karantanum, was sein Vater ihm schon vor langer Zeit bewilligt hatte [2]; in diesem Lande liegt eine sehr wohlbefestigte Burg, die Mosaburch genannt wird [3], weil der von undurchdringlichen Sümpfen umgebene Ort denen, die hineingehen wollen, den Zugang sehr schwierig macht. Im J. d. g. M.

881. Karl brach von Alamannien auf, besetzte das langobardische Gebiet und brachte in wenig Tagen ganz Italien zur Unterwerfung [4]; als er Rom erreichte, wurde er von Johannes, dem Bischof des apostolischen Sitzes, und von dem Senate [5] der Römer günstig aufgenommen und in großer Herrlichkeit zum Kaiser erkoren [6].

Um dieselbe Zeit lief eine Flotte der Nordmannen in den Fluß Wal ein und legte bei der königlichen Pfalz Niumaga [7] an, wo sie ihr Lager aufschlugen. Als dieser Vorfall zur Kenntniß Ludowichs gebracht worden war, zog er ohne Säumen mit einem Heere herbei und belagerte sie in ihrer Befestigung. Nachdem sie einige Tage hindurch mit einander gestritten hatten, vermochte er doch nicht völlig obzusiegen, weil die Pfalz in ihrem ungeheuern Umfange und ihrer wunderbar festen Bauart den Feinden eine überaus sichere Zuflucht darbot. Bei diesen Kämpfen wurde von den Gegnern Eberhard der Sachse, der

---

1) Regensburg. Schon im Herbst 879 begab sich Ludwig dorthin und nahm bei Lebzeiten seines todtkranken Bruders dessen ganzes Reich in Besitz.

2) Mindestens seit 876, vielleicht schon seit 866 verwaltete Arnulf Kärnten und Pannonien.

3) Sie lag eine deutsche Meile von Klagenfurt unweit des Klagenfurter Sees.

4) Schon im Nov. 879 empfing er die italienische Königskrone.

5) D. i. dem Adel.

6) Auf einem zweiten Zuge nach Italien im Febr. 881.

7) Nymwegen an der Waal. Dieser Zug Ludwig's gehört in den Herbst 879.

Sohn des Grafen Meginard, ergriffen und als Gefangener fortgeführt; ihn empfing später seine Mutter Evesa unter Zahlung eines hohen Preises unversehrt zurück. Zuletzt zog der König mit allen seinen Truppen ab, nachdem er das Versprechen erhalten, daß, wenn er die Belagerung aufhöbe, die Nordmannen sofort sein Reich verlassen würden. Als jener den Rückzug antrat, übergeben die Heiden die Pfalz mit ihren Befestigungen den Flammen, besteigen ihre Schiffe und kehren zu den Rheinmündungen zurück.

Desgleichen lagerten in demselben Jahre im Monat November zwei Nordmannenkönige Godefrid und Sigifrid mit einer unübersehlichen Menge von Fußgängern und Reitern an einem Orte, der Haslon heißt, in der Nähe der Maas[1]. Und auf ihrem ersten Einfall verwüsten sie die umliegenden Orte und verbrennen die Stadt Leodium, die Burg Trajectum und die tungrische Stadt[2]; bei ihrem zweiten Einbruch ergießen sie sich über das Gebiet der Ribuarier und verheeren alles mit Mord, Raub und Brand, die Städte Köln und Bunna[3] mit den nahe liegenden Burgen, das heißt Tulpiacum, Juliacum und Niusa[4], lassen sie vom Feuer verzehren; hiernach legen sie die Pfalz Achen und die Klöster Inda, Malmundarias und Stabulaus[5] in Asche. Im J. d. g. M.

882. Den Arduennawald[6] durchstreifend, dringen sie gerade am Tage der Erscheinung des Herrn[7] in das Kloster Prumia ein, wo sie sich drei Tage aufhalten und die ganze umliegende Gegend ausplündern. In diesem Landstrich sammelt sich eine unzählige Menge von Fußvolk von den Aeckern und

---

1) In der Gegend von Lüttich und Mastricht, jetzt Elsloo.
2) Lüttich, Mastricht, Tongern.
3) Bonn. — 4) Zülpich, Jülich, Neuß.
5) Cornelimünster, Malmedy, Stablo.
6) Die Ardennen, zu denen auch die Eifel gerechnet wurde.
7) Am 6. Januar.

Landgütern in einem Haufen und rückt wie zum Kampfe gegen jene vor. Aber die Nordmannen, als sie dies Bauernvolk nicht sowohl waffenlos als vielmehr von aller Kriegszucht entblößt sahen, fallen mit Geschrei über sie her und strecken sie unter einem solchen Gemetzel nieder, daß unvernünftiges Vieh, nicht Menschen geschlachtet zu werden schienen. Nachdem dies also vollbracht war, kehren sie beutebeladen in ihr Lager zurück. Als sie abzogen, verzehrte das Feuer, welches in verschiedenen Gebäuden brennend zurückgeblieben war, das Kloster, weil Niemand zum Löschen da war.

Während dies geschah, stirbt König Ludowich an einer Krankheit, die ihn befallen, zu Franconofurt am 20. Januar und wurde neben seinem Vater im Kloster Lorasham beigesetzt. Er hatte aber die Königin Liutgard [1] zur Gemahlin und erzeugte mit ihr einen einzigen Sohn, den er nach seinem Namen Ludowich nannte. Als er jedoch, wie wir vorher erzählten, nach dem Tode seines Bruders [2] sich nach Baiern begab und zu Reganesburch sich aufhielt, stürzte jenes Knäblein aus dem Fenster des Palastes und hauchte sogleich sein Leben aus, da es sich den Nacken gebrochen; dieser ebenso vorzeitige als schimpfliche Todesfall verursachte nicht allein dem Könige und der Königin, sondern auch dem ganzen königlichen Hause die größte Betrübniß.

Als die Nordmannen den Tod des Königs vernahmen, überlassen sie sich ungemessenem Jubel und denken jetzt nicht mehr an den Kampf, sondern nur an die Beute. Sie brechen also mit allen ihren Streitkräften aus ihrem befestigten Lager hervor und erobern Trier, die angesehenste Stadt von Gallien am 5. April, am Tage des heiligsten Abendmahles des Herrn, von dem an bis zum heiligen Ostertage sie

---

[1]) Tochter des sächsischen Grafen Liudolf.

[2]) Dieser Unfall ereignete sich noch bei Lebzeiten Karlmann's, also wahrscheinlich im Spätherbst 879.

die vom Marsche ermüdeten Glieder ausruhten und das ganze Gebiet der Stadt ringsumher von Grund aus verwüsteten; dann überliefern sie die Stadt den Flammen und führen ihre Schaaren nach Mediomatricum. Als dies der Bischof dieser Stadt erfahren hatte, vereinigte er sich mit dem Bischof Bertulf[1] und dem Grafen Adalard[2] und rückt jenen aus eigenem Entschlusse zur Schlacht entgegen[3]. In dem Handgemenge blieben die Nordmannen Sieger. Jener Bischof Wala fiel in der Schlacht, die übrigen flohen. Die Heiden verlassen die Straße, welche sie eingeschlagen hatten und kehren mit unermeßlicher Beute in größter Schnelligkeit zu ihrer Flotte zurück.

Um dieselbe Zeit verweilte der Kaiser Karl in Italien, woselbst er durch verschiedene Gesandtschaften aus Germanien und Gallien dringend aufgefordert wird, zur Uebernahme der ihm durch Erbrecht zustehenden Reiche herbeizueilen und dem von Gefahr bedrohten Kaiserthum zu Hülfe zu kommen, weil es nach Verlust seines Hauptes den Feinden zum Gespött diente. Ohne Säumen kam er mit allen seinen Truppen nach Francien[4] und hub an mit den Langobarden, Baiern, Alamannen, Thüringern, Sachsen, Frisen und den übrigen seiner Hoheit unterthänigen Reichen die Nordmannen an dem obengenannten Orte[5] zu belagern; aber seine Anstrengungen hatten nur geringen Erfolg, wiewohl, wie gesagt, aus verschiedenen Reichen und Stämmen eine unübersehliche Menge zu einem Haufen zusammengeströmt war, da der Zorn des Himmels gegen das die christliche Religion entweihende Volk wüthete. Zuletzt verspricht Godofrid, der König der Nordmannen, unter der Bedingung Christ zu werden, daß ihm durch königliche

1) Von Trier. — 2) Von Metz.
3) Am 10. April bei Remich an der Mosel.
4) Im Frühjahr 882 kam Karl von Italien nach Worms. — 5) Zu Elsloo.

Verleihung die Provinz Frisland abgetreten und Gisla, die Tochter Lothar's, zur Gemahlin gegeben würde. Als er dies nach Wunsch erlangt hatte, wurde er getauft und vom Kaiser aus der heiligen Quelle aufgenommen. Sigifrid und den übrigen Nordmannen ward eine unermeßliche Menge von Gold und Silber hingegeben und unter einem solchen Vertrage verlassen sie das Reichsgebiet. Im J. d. g. M.

883. König Ludowich, der Bruder Karlomann's, stirbt[1] beim heiligen Dionysius und wird dort ehrenvoll bestattet; ihn betrauerten alle Völker Galliens unter heftigen Wehklagen. Er war nämlich ein Mann von der größten Tapferkeit und vertheidigte das ihm unterthänige Reich kraftvoll und mannhaft gegen die Anfeindung der Heiden. Unter den übrigen Thaten, die er rüstig vollbrachte, wird vorzüglich jenes Treffen gerühmt, in welchem er an dem Orte, der Sodaltcurt heißt[2], mit aller Macht gegen die Nordmannen focht; in diesem Kampfe streckte er, wie man sagt, mehr als 8000 der Feinde mit dem Schwerte nieder[3]. Sein Bruder Karlomann übernahm das Reich.

Um dieselbe Zeit ging der Bischof Bertulf von Trier zum Herrn ein am 10. Februar, dem auf dem Bischofstuhle durch die Wahl der Geistlichkeit und des gesammten Volkes der ehrwürdigste Priester Ratbod am 8. April nachfolgte. In diesen Tagen am 22. April wird von demselben Bischof Ratbod für die Metzer Kirche Ruotbert zum Vorsteher geweiht.

Um diese Zeit wird Hugo, der Sohn Lothar's[4], von einigen Freunden der Zwietracht und des Haders zu der Hoffnung verleitet, das väterliche Reich wiederzuerlangen und alle, die der Gerechtigkeit und dem Frieden Haß geschworen, strömten ihm zu, so daß in wenigen Tagen eine zahllose Schaar

1) Am 5. August 882.

2) Saucourt zwischen Abbeville und Eu in der Picardie.

3) Diese durch ein bis jetzt erhaltenes deutsches Lied (das Ludwigslied) verherrlichte Schlacht fand am 3. August 881 statt. — 4) Und der Waldrada.

von Räubern seiner Hoheit sich untergeben hatte[1]. Zu diesen gesellen sich auch einige von den Großen des Reiches, durch eitle Hoffnung verführt, und leisten Huldigung, nämlich die Grafen Stephan, Ruotbert, Wicbert, Thietbald[2], sowie auch Albrich und sein Bruder Stephan, und so arge Räubereien und Gewaltthaten wurden von diesen im Reiche verübt, daß zwischen ihrer und der Nordmannen Bosheit kein Unterschied stattfand, außer daß sie sich des Mordens und Brennens enthielten. So feindselig war der allmächtige Gott in seinem Zorne dem Reiche Lothar's, und durch solche Wunden seines Wachsthums rottete er die Kraft desselben mit der Wurzel aus, daß die Weissagung des heiligsten Papstes Nicolaus und zugleich auch der Fluch, den er über dies Reich ausgesprochen, vollständig erfüllt wurde[3].

Um diese Zeit tödtete auch jener Hugo den Grafen Wicbert, der ihm von früher Jugend an hold gewesen war; wenige Tage darauf ließ er den Bernar, einen edlen und ihm sehr ergebenen Mann, meuchlings ermorden, da er durch die Schönheit seiner Frau gefesselt war, und nimmt diese auch ohne Verzug zur Ehe. Dies Weib hieß aber Friderada und ehe sie sich mit Bernar verband, war sie mit Engilramm, einem mächtigen Manne, vermählt gewesen, welchem sie eine Tochter gebar. Die letztere nahm nachmals der Graf Richwin zur Ehe und eben dieser ließ sie auch wegen Unzucht, die sie begangen, enthaupten. Im J. d. g. M.

884. Die Nordmannen, die von Haslon abgezogen waren, laufen in den Fluß Somna[4] ein und ließen sich dort nieder. Karlomann, da er ihren häufigen Einfällen nicht widerstehen konnte, verheißt ihnen Geld, wenn sie aus seinem Reiche zu-

---

1) Der Aufstand Hugo's begann schon im J. 879.
2) Ein Sohn von Thietbirga's Bruder Hucbert.
3) Vgl. oben S. 31. — 4) Somme, wo sie schon seit 881 hausten.

rückwichen. Bald brennen die Herzen dieses gierigen Volkes nach dem Empfange des Geldes, sie erheben 12000 Pfund reinen und geläuterten Silbers und versprechen auf ebensoviele Jahre den Frieden. Nachdem sie eine so ungeheure Summe erhalten hatten, lösen sie die Taue von dem Ufer, besteigen ihre Schiffe und eilen nach den Seegestaden zurück.

Inzwischen ging Karlomann auf die Jagd, auf welcher er von einem Eber schwer verwundet, nach kurzer Frist das Leben und die Herrschaft zugleich verlor [1]; er wurde beim heiligen Dionysius bestattet. Einige erzählen aber, daß er von einem seiner Dienstmannen [2], der die Waffen unvorsichtig trug, verwundet wurde und daß diese That deshalb vom Könige verheimlicht worden sei, weil jener sie nicht mit Absicht, sondern wider Willen beging, damit nicht ein Unschuldiger Todesstrafe leiden müßte.

Die Nordmannen kehren, als sie den Tod des Königs erfahren, sofort in das Reich zurück. Der Abt Hugo und die übrigen Großen schicken daher Gesandte zu ihnen und halten ihnen vor, daß sie ihr Versprechen und die von ihnen eingegangene Verpflichtung verletzt hätten. Hierauf erwidern jene, sie hätten mit dem König Karlomann, nicht mit irgend Jemand anderem, einen Vertrag geschlossen; wer auch der sein möchte, der ihm in der Regierung nachfolgte, er müsse eine Geldsumme von gleichem Betrage und Gewicht hergeben, wenn er sein Reich in Frieden und Ruhe besitzen wolle. Durch derartige Anforderungen erschreckt, schicken die Großen des Reiches Boten an den Kaiser Karl und tragen ihm aus freien Stücken die Regierung an. Bei seiner Ankunft ziehen sie ihm nach Gundolfivilla entgegen [3] und indem sie der Sitte gemäß [4] ihm Handschlag und Eidschwur leisten, unterwerfen sie sich seiner Oberhoheit.

1) Am 12. Dez., sieben Tage nach jener Verwundung. — 2) Er hieß Bertold. 3) Gondreville bei Toul, wo Karl sich im Juni 885 einfand, doch erfolgte die Huldigung nicht dort, sondern in Ponthion. — 4) Der Vasall legte bei der Huldigung seine gefalteten Hände in die umschließenden des Lehnsherrn.

In demselben Jahre fahren die Nordmannen, die von Denimarca[1] nach Chinheim[2] gekommen waren, mit Beistimmung Godofrid's zu Schiffe den Rhein aufwärts, bemächtigten sich der Stadt Diusburch[3] und errichten an diesem Orte in gewohnter Weise ihre Befestigung, in welcher sie sich den ganzen Winter über aufhalten. Gegen sie schlug Herzog Heinrich[4] ein Lager auf und duldete es durchaus nicht, daß sie Beute machten. Bei der Wiederkehr des Frühlings verbrennen sie ihr Lager und begeben sich in die Gegenden an der See zurück. Im J. d. g. M.

885. Hugo schickt, weil er den Vorsatz hegte, sich gegen den Kaiser aufzulehnen, heimlich Gesandte zu Godefrid nach Frisland, da dieser ihm durch seine Schwester, die er zur Ehe genommen, verschwägert war, und fordert ihn auf, nach seiner Heimat zu senden, eine tüchtige Schaar von Hülfsvölkern von allen Seiten zu sammeln und ihm mit allen Kräften Beistand zu leisten, damit er das väterliche Reich mit den Waffen sich zueignen könnte; und wenn dies durch seinen Eifer und seine tapfere Unterstützung glücklichen Erfolg hätte, so verheißt er ihm die Hälfte seines Reiches zur Belohnung. Durch diese aufmunternden Versprechungen wurde Godefrid wie durch ein Gift angesteckt und sucht nach einem Antrieb und einer Gelegenheit, damit er sich mit anscheinend gerechtem Grunde der Treue gegen den Kaiser zu entziehen vermöchte. Alsbald schickt er Gerulf und Gardulf, die Grafen der Frisen, an den Kaiser und läßt ihm sagen, wenn er wünschte, daß er in der versprochenen Treue verharre und die ihm anvertrauten Reichsgrenzen gegen die Einfälle des eigenen Volkes vertheidige, so

---

1) Dänemark.

2) Das spätere Kennemerland, ein Gau, der den größeren nördlichen Theil von Holland umfaßte und 882 an Gotfrid verliehen wurde. — 3) Duisburg.

4) Anführer des ostfränkischen Heeres (der Austrasier), Anführer der Sachsen, Franken und Friesen wird er in seiner Grabschrift genannt.

möge er ihm Confluentes, Andrenacum und Sincicha[1] nebst einigen andern zum Gebrauche des Kaisers bestimmten Kammergütern wegen der Fülle des Weins, der dort in reichem Maaße vorhanden sei, schenken, weil das Land, welches er durch die Freigebigkeit des Fürsten zum Besitz erhalten hätte, durchaus keinen Wein hervorbrächte. Dies betrieb er aber in der Absicht, daß, wenn das Erbetene ihm gewährt würde, er die Seinigen in das Herz des Reiches hineinführen und je nach dem Ausgange sich entscheiden könne; wenn es ihm aber verweigert würde, so könne er dennoch als ein durch diese Versagung Gekränkter mit besserem Grunde, als ob gleichsam die Gerechtigkeit es erheischte, losschlagen und Ursachen zur Empörung aufstellen.

Als der Kaiser ihrer listigen Kunstgriffe und ihrer gemeinsamen Verschwörung inne geworden war, verhandelt er mit Heinrich, einem sehr klugen Manne, in gründlicher Erwägung, durch welche Mittel er den Feind, den er in das äußerste Ende des Reiches eingelassen hatte, aus dem Wege räumen könnte, und da er wußte, daß jene Gegenden für ein Heer unzugänglich wären wegen der zahllosen Rinnsale der verschiedenen Gewässer und wegen der undurchdringlichen Sümpfe, so beschloß er es mehr mit List als mit Gewalt zu versuchen. Die Gesandten entließ er demnach in Ungewißheit über seine Antwort und erlaubte ihnen zu Godefrid zurückzukehren unter der Versicherung, er würde durch seine Botschafter auf alle Gegenstände ihrer Sendung eine Antwort ertheilen, wie sie sowohl ihm als Godefrid geziemte, damit er nur fortfahre in der Treue zu verharren. Hierauf schickt er Heinrich zu jenem Mann und mit ihm, um den Betrug, der im Werke war, zu verbergen, Willibert, den ehrwürdigen Bischof von Köln. Jener giebt seinen Mannen heimlich den Befehl, daß sie nicht in geschlossener Schaar durch Sachsen ziehen,

[1]) Sinzig an der Ahr.

sondern sich einzeln zu ihm finden sollten an einem Orte und einem Tage, den er mit ihnen verabredete; er selbst kommt mit sehr wenigen Begleitern nach Köln, nimmt dort den besagten Bischof mit und reist alsbald nach Batua[1].

Als Godefrid ihre Ankunft erfahren hatte, zieht er ihnen nach dem Orte entgegen, der Herispich heißt[2], an welchem die Fluthen des Rheines und der Wal aus ihrem gemeinsamen Bette sich aussondern und sich weiter von einander entfernend die Provinz Batua mit ihren Wogen umgürten. Auf diese Insel begeben sich der Bischof und der Graf, hören vieles von Godefrid an und antworten ihm vieles von Seiten des Kaisers, der Tag neigt sich zum Untergange, nach aufgehobenem Gespräch verlassen sie die Insel und suchen ihre Herberge auf, um am andern Tage wiederzukehren. Heinrich fordert den Bischof auf, am folgenden Tage Gisla, die Gemahlin Godefrid's, von der Insel abzurufen und sich zu bemühen, ihren Eifer für den Frieden rege zu machen, inzwischen wolle er selbst mit Godefrid die Sache des Grafen Everhard verhandeln, dessen Besitzungen er ihm gewaltsam entrissen hatte. Hierauf überredet er jenen Everhard, daß er wegen der Ungerechtigkeit, die er leiden müßte, in ihrer Mitte als Kläger aufträte und daß er, wenn von diesem, einem wilden und barbarischen Volke angehörigen Menschen, ein härteres und schmähendes Wort ausgestoßen würde, ohne Verzug sein Schwert zöge und ihn aus allen Kräften damit auf den Kopf schlüge, von den Leuten Heinrich's sollte er dann sofort erschlagen werden, ehe er sich wieder von der Erde erheben könnte. Und in der That Godefrid stirbt, nachdem zuerst Everhard ihm einen Schwerthieb versetzt, dann die Begleiter Heinrich's ihn durchbohrt hatten, und alle Nordmannen, welche sich auf Batua vorfinden, werden niedergemetzelt.

1) Die alte Insel der Bataver. — 2) Vielleicht Rindern unterhalb Kleve am Rhein.

Nur wenige Tage später wird Hugo auf den Rath des nämlichen Heinrich durch Versprechungen nach Gundulfivilla gelockt und hinterlistig gefangen genommen; auf Befehl des Kaisers werden ihm von Heinrich die Augen ausgestochen und alle seine Anhänger mit entehrenden Strafen belegt. Hiernach wird er nach Alamannien in das Kloster des heiligen Gallus[1] geschickt und von da später in seine Heimat zurückgebracht; zuletzt zu den Zeiten[2] des Königs Zuendebolch wurde er im Kloster Prumia von meiner Hand geschoren — denn zu damaliger Zeit war ich trotz meiner Untauglichkeit an diesem Orte der Wächter der Heerde des Herrn — wo er nach wenigen Jahren stirbt und bestattet wird. Im J. d. g. M.

886. Die Nordmannen verlassen den Fluß Somna und schlagen, wieder in das Reich Lothar's zurückkehrend, an dem Orte, der Lovon heißt[3], das ist auf den Grenzen beider Reiche, ihr Lager und ihre Wohnsitze auf, und durch unaufhörliche Einfälle und Räubereien beunruhigen sie beide Reiche. Um ihre ihnen angeborene Bosheit zu zähmen, schickt der Kaiser einmal und abermals ein Heer wider sie aus[4], doch wurde nichts Bedeutendes gegen die Raubgier dieses gewaltthätigen Volkes ausgerichtet.

In demselben Jahre ging Ansbald, der Abt des Klosters Prumia, ein Mann von der größten Heiligkeit und Frömmigkeit, am 12. Juli in das himmlische Vaterland ein, ihm folgte in der Leitung der ehrwürdige Vater Farabert am 6. August nach. Im J. d. g. M.

---

1) St. Gallen; nach andern Angaben nach Fulda.

2) Zwischen 895 und 899.

3) Löwen; schon im J. 884.

4) Im J. 885, doch war dies der einzige Zug, den der Kaiser gegen die Normannen in Löwen anordnete.

887. Die Nordmannen verlassen Lovon, laufen in die Sequana ein, legen bei Paris an, wo sie ihr Lager aufschlagen und schließen die Stadt ein[1]; gegen sie sendet der Kaiser zur Frühlingszeit den Herzog Heinrich[2] mit einem Heere, aber dieser gewann durchaus nicht die Oberhand. Denn es waren, wie man sagt, mehr als 30 000 Widersacher, fast alles rüstige Krieger.

Abermals zur Herbstzeit, ehe die Saaten in Garben gebracht wurden, langte derselbe Heinrich mit dem Heere beider Reiche zu Paris an und während seine Schaaren ringsumher aufgestellt waren, kommt er selbst in geringer Begleitung näher heran, umgeht die Befestigung, betrachtet die Lage des Ortes und sucht nach einer zugänglichen Stelle, an welcher sein Heer mit geringerer Gefahr mit dem Feinde handgemein werden könnte. Die Nordmannen andrerseits, wie sie von dem Anzuge des Heeres hörten, hatten im Umkreis des Lagers Gruben gegraben, einen Fuß breit und drei Fuß tief und diese mit Gerümpel und Stroh bedeckt, indem sie nur die zum Umhergehen nothwendigen Pfade unberührt übrig ließen; einige von diesen Strauchdieben also, die sich in der Vertiefung am Wege verborgen hatten, springen, wie sie Heinrich herankommen sehen, schnell aus ihren Schlupfwinkeln hervor, fordern den Mann durch Geschosse zum Kampfe heraus und reizen ihn mit Worten. Jener, der in seinem hohen Muthe diese unwürdige Behandlung nicht ertragen wollte, fiel über sie her und alsbald gerieth das Roß, auf welchem er saß, in die blinden Gruben hinein und stürzte mit ihm nieder; die Feinde fliegen in größter Eile herbei, durchstoßen ihn an der Erde, ehe er sich von der Stelle erheben konnte, bringen ihn im Angesicht des ganzen Heeres ohne Verzug um's Leben[3], nehmen seine Waffen fort

---

1) Am Ende des Jahres 885. — 2) Die beiden Sendungen Heinrichs fallen in das Jahr 886. — 3) Am 28. August 886.

und bemächtigen sich eines Theiles der Rüstung. Als die Kriegsschaaren aber einen Angriff machten, wird kaum der entseelte Körper gerettet und von den Seinigen nach Suessionis geschafft, wo er in der Kirche des heiligen Medardus begraben wird. Das Heer kehrt nach Verlust seines Führers in die Heimat zurück.

Um dieselbe Zeit stirbt der Abt Hugo[1], ein Mann von großer Macht und Klugheit, zu Aureliani[2] und wird beim heiligen Germanus zu Autisiodorum[3] beerdigt. Die Herzogswürde, die er besessen und thatkräftig verwaltet hatte, wird vom Kaiser an Odo, den Sohn Rodberts, verliehen, der zu jener Zeit Graf von Paris war und mit Gozzilin, dem Bischof desselben Ortes, die Stadt gegen die unaufhörliche Anfeindung der Nordmannen mit allen Kräften beschirmte. In diesen Tagen schied auch der besagte Bischof Gozzilin gerade während der Drangsale der Belagerung aus der Welt[4] und an seiner Stelle wurde vom Kaiser Haschirich als Bischof eingesetzt.

Hiernach besuchte der Kaiser die Völker Galliens, kam mit einem unermeßlichen Heere nach Paris und schlug dort gegen die Feinde ein Lager auf, doch er vollführte an diesem Orte nichts, was kaiserlicher Majestät würdig gewesen wäre. Zuletzt gestand er den Nordmannen die Gebiete und Landschaften, die jenseits der Sequana liegen, zur Plünderung zu[5], weil die Einwohner derselben ihm nicht gehorchen wollten, zog ab und begab sich geraden Weges nach Alamannien[6].

Und zuerst zwar verstieß er den Bischof Liudward von Vercelli, einen ihm sehr theuern Mann, seinen einzigen Berather in

---

1) Im Jahre 886 am 12. Mai. — 2) Orleans.
3) Kloster St. Germain zu Auxerre. — 4) Im J. 886 am 16. April.
5) Das burgundische Reich Boso's, das ihm den Gehorsam verweigerte.
6) Karl befand sich im Oktober und November 886 vor Paris, begab sich von da nach dem Elsaß und im Februar 887 nach Alamannien.

der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, schimpflich aus seiner Nähe, indem er ihn des Ehebruchs beschuldigte[1], weil er sich in die Geheimnisse der Königin in einer vertrauteren Weise als schicklich eingemischt hatte. Sodann ladet er nach einigen Tagen seine Gemahlin Richgarde — denn so hieß die Kaiserin — wegen derselben Sache vor die Reichsversammlung, und, wunderbar ist es zu hören, sie bekennt öffentlich, daß er sich niemals in fleischlicher Umarmung mit ihr vermischt habe, obgleich sie mehr als zehn Jahre[2] durch eine gesetzmäßig geschlossene Ehe sich in seiner Gemeinschaft befunden hätte. Sie behauptet sogar, daß sie nicht bloß von seiner, sondern überhaupt von aller männlichen Beiwohnung frei geblieben sei, sie rühmt die Unversehrtheit ihres Magdthums und erbietet sich zuversichtlich, sie wolle dies, wenn es ihrem Gatten beliebe, durch das Urtheil des allmächtigen Gottes erweisen, entweder durch einen Einzelkampf oder durch die Probe der glühenden Pflugschaaren[3]; sie war nämlich eine gottergebene Frau. Nachdem eine Scheidung stattgefunden, zog sie sich in ein Kloster zurück, das sie auf ihren Besitzungen erbaut hatte[4], um Gott zu dienen.

Nach diesen Ereignissen begann der Kaiser an Leib und Seele zu erkranken. Im Monat November also, um den Todestag des heiligen Martin[5] etwa, kommt er nach Triburia[6] und beruft dorthin einen allgemeinen Reichstag. Als die Großen

1) Der Sturz Liudward's, der im Juni auf einer Versammlung zu Kirchen stattfand, erfolgte hauptsächlich durch eine Partei der alamannischen Großen, denen er als habgieriger und anmaßender Emporkömmling verhaßt war.

2) Karl vermählte sich bereits 862, also vor 25 Jahren, mit Richgarda und legte allerdings, durch Seelenleiden bedrängt, im J. 873 ein Gelübde der Keuschheit ab, doch unterliegt die ganze obige Erzählung gerechten Zweifeln, da sie durch keine andern Zeugnisse gestützt wird.

3) Wer bei dem Berühren des glühenden Eisens unverletzt blieb, galt für unschuldig. — 4) Andlau im Elsaß, wo sie nachmals als Heilige verehrt wurde.

5) 11. November.

6) Trebur am rechten Rheinufer etwas oberhalb Mainz. Der allgemeine Abfall erfolgte, während Karl, auf dem Wege nach Trebur begriffen, sich noch in Frankfurt aufhielt.

des Reiches sahen, daß nicht nur seine Körperkraft, sondern
auch ... verließ, erhoben sie aus eigenem An-
triebe ...rlomanns, zur Regierung, durch
eine ... sie vom Kaiser ab und
gehen ...ne über, so daß
nach ... auch nur
die ... und
Trank ...[1]
darge...
und ...
schwur...
indem
Geschi...
Schwe...
daß er
thum ...
ihm je...
Gebrech...
blicke a...
Gelinge...
dem K...
und er...
die kais...
flehentli...
gegenwä...
Bernhar...
schenken
Gestalt ...
den des Glückes beraubt zu sehen, sondern auch menschlicher
Hülfe bedürftig. Der König Arnolf aber trat ihm einige
Kammergüter in Alamannien ab, von denen er seinen Unter-

[1]) Erzbischof von Mainz 863—889 und zuletzt Erzkanzler.

der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, schimpflich aus seiner Nähe, indem er ihn des Ehebruchs beschuldigte[1], weil er sich in die Geheimnisse der Königin in einer vertrauteren Weise als schicklich eingemischt hatte. Sodann ladet er nach einigen Tagen seine Gemahlin Richgarde — denn so hieß die Kaiserin — wegen derselben Sache vor die Reichsversammlung, und, wunderbar ist es zu hören, sie bekennt öffentlich, daß er sich niemals in fleischlicher Umarmung mit ihr vermischt habe, obgleich sie mehr als zehn Jahre[2] durch eine gesetzmäßig geschlossene Ehe sich in seiner Gemeinschaft befunden hätte. Sie behauptet sogar, daß sie nicht bloß von seiner, sondern überhaupt von aller männlichen Beiwohnung frei geblieben sei, sie rühmt die Unversehrtheit ihres Magdthums und erbietet sich zuversichtlich, sie wolle dies, wenn es ihrem Gatten beliebe, durch das Urtheil des allmächtigen Gottes erweisen, entweder durch einen Einzelkampf oder durch die Probe der glühenden Pflugschaaren[3]; sie war nämlich eine gottergebene Frau. Nachdem eine Scheidung stattgefunden, zog sie sich in ein Kloster zurück, das sie auf ihren Besitzungen erbaut hatte[4], um Gott zu dienen.

Nach diesen Ereignissen begann der Kaiser an Leib und Seele zu erkranken. Im Monat November also, um den Todestag des heiligen Martin[5] etwa, kommt er nach Triburia[6] und beruft dorthin einen allgemeinen Reichstag. Als die Großen

1) Der Sturz Liudward's, der im Juni auf einer Versammlung zu Kirchen stattfand, erfolgte hauptsächlich durch eine Partei der alamannischen Großen, denen er als habgieriger und anmaßender Emporkömmling verhaßt war.

2) Karl vermählte sich bereits 862, also vor 25 Jahren, mit Richgarda und legte allerdings, durch Seelenleiden bedrängt, im J. 873 ein Gelübde der Keuschheit ab, doch unterliegt die ganze obige Erzählung gerechten Zweifeln, da sie durch keine andern Zeugnisse gestützt wird.

3) Wer bei dem Berühren des glühenden Eisens unverletzt blieb, galt für unschuldig. — 4) Andlau im Elsaß, wo sie nachmals als Heilige verehrt wurde.

5) 11. November.

6) Trebur am rechten Rheinufer etwas oberhalb Mainz. Der allgemeine Abfall erfolgte, während Karl, auf dem Wege nach Trebur begriffen, sich noch in Frankfurt aufhielt.

des Reiches sahen, daß nicht nur seine Körperkraft, sondern auch sein Verstand ihn verließ, erhoben sie aus eigenem Antriebe Arnolf, den Sohn Karlomanns, zur Regierung, durch eine plötzliche Verschwörung fallen sie vom Kaiser ab und gehen um die Wette zu dem besagten Manne über, so daß nach drei Tagen kaum Jemand übrig blieb, der ihm auch nur die Pflichten der Menschlichkeit erwiesen hätte. Speise und Trank allein wurden ihm auf Kosten des Bischofs Liudpert[1] dargereicht. Es war ein der Betrachtung würdiges Ereigniß und für die Schätzung des menschlichen Looses durch den Umschwung der Dinge bewundernswerth. Denn so wie zuvor, indem alles in unglaublicher Fülle zuströmte, ein günstiges Geschick so viele und so große Königreiche ohne Mühe und Schweiß, ohne anstrengenden Kampf ihm zugeführt hatte, so daß er nach Karl dem Großen an Hoheit, Macht und Reichthum keinem der Frankenkönige nachzustehen schien, so entriß ihm jetzt ein widriges Geschick, als wolle es die menschliche Gebrechlichkeit zur Schau stellen, unehrenvoll in einem Augenblicke alles, was das Glück aufgehäuft, was er von glücklichem Gelingen begünstigt, einst ruhmvoll herbeigebracht hatte. Aus dem Kaiser zum Bettler geworden, schickt er daher an Arnolf und ersucht, da er in seiner verzweifelten Lage nicht mehr an die kaiserliche Würde, sondern an die tägliche Nahrung denke, flehentlich um soviel Lebensmittel, als zur Nothdurft seines gegenwärtigen Lebens hinreichten; er sendet auch seinen Sohn Bernhard, den er mit einem Kebsweibe erzeugt hatte, mit Geschenken zu ihm und empfiehlt ihn seiner Huld. Eine klägliche Gestalt der Dinge, den überreichen Kaiser nicht nur der Zierden des Glückes beraubt zu sehen, sondern auch menschlicher Hülfe bedürftig. Der König Arnolf aber trat ihm einige Kammergüter in Alamannien ab, von denen er seinen Unter-

[1]) Erzbischof von Mainz 863—889 und zuletzt Erzkanzler.

halt beziehen sollte, er selbst jedoch kehrt, nachdem er die Angelegenheiten in Franken glücklich geordnet, nach Baiern zurück.

In demselben Jahre starb Witgar, der Bischof von Augusta, und Adalbero, ein Mann von edlem Geschlecht, großem Geist und Klugheit nahm seinen Stuhl ein und folgte ihm in der Bischofswürde nach[1]. Im J. d. g. M.

888. Kaiser Karl, der dritte dieses Namens und dieser Würde, verschied am 12. Januar und wurde im Kloster Augea[2] bestattet. Er war aber ein sehr christlicher Fürst, der Gott fürchtete und seine Gebote von ganzem Herzen hielt, den kirchlichen Satzungen in größter Ergebenheit gehorsam, freigebig in den Almosen, mit Beten und Absingen von Psalmen unablässig beschäftigt, dem Preise Gottes unermüdlich geweiht, all' seine Hoffnung und seinen Rath setzte er auf die göttliche Vorsehung, durch welche ihm mit günstigem Erfolge alles zum Glücke ausschlug, so daß er alle die Lande der Franken, die seine Vorgänger mit vielem Blutvergießen und großer Anstrengung erworben hatten, selbst sehr leicht in einem kurzen Zeitraum ohne Kampf und Widerstand zu seinem Besitze empfing. Daß er aber gegen Ende seinen Lebens seiner Würden entkleidet und aller seiner Güter beraubt wurde, war eine Versuchung, die, wie wir glauben, nicht allein zur Läuterung, sondern, was größer ist, zur Bewährung diente: denn er trug diese, wie es heißt, mit der größten Geduld[3], im Mißgeschick wie im Glück seine Danksagungen darbringend, und deshalb empfing er entweder schon die Krone des Lebens, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben, oder er wird sie sonder Zweifel empfangen.

---

1) Bis zum Jahre 910, in welchem er starb, vgl. oben S. 3.

2) Reichenau im Bodensee. Er starb zu Neidingen in Schwaben am 13. Jan. Ganz unbegründet und neueren Ursprungs ist der Beiname des Dicken.

3) Ein gleichzeitiger schwäbischer Mönch nennt ihn den „sanftmüthigsten" unter den Söhnen Ludwigs.

Nach seinem Tode lösen sich die Reiche, die seinem Gebote gehorcht hatten, als ob sie eines gesetzmäßigen Erben entbehrten, aus ihrem Verbande in Theile auf und erwarten nicht mehr ihren natürlichen Herrn[1], sondern ein jedes schickt sich an, aus seinem Innern sich einen König zu wählen. Diese Ursache rief große Kriege hervor; nicht etwa weil es den Franken an Fürsten gefehlt hätte, die durch Adel, Tapferkeit und Weisheit über die Reiche herrschen konnten, sondern weil unter ihnen selbst die Gleichheit des Geschlechtes, der Würde und Macht Zwietracht erwachsen ließ, da Niemand die andern so sehr überstrahlte, daß die übrigen sich dazu verstanden hätten, seiner Hoheit sich zu unterwerfen. Denn viele zur Lenkung des Reiches tüchtige Fürsten hätte Francien erzeugt, wenn das Schicksal ihnen nicht im Wetteifer der Kraft zu gegenseitigem Verderben die Waffen in die Hand gegeben hätte.

Ein Theil des italischen Volkes also setzt Berengar, den Sohn Everhard's, welcher das Herzogthum der Forojulaner[2] besaß, sich zum König ein, ein anderer beschließt Wido, den Sohn Lantperts, den Herzog der Spolitaner[3] gleichfalls zur königlichen Würde zu erhöhen. Aus dieser zwiespältigen Entscheidung erwuchs nachmals für beide Theile so schwerer Verlust und so viele Vergießung von Menschenblut, daß nach dem Ausspruch des Herrn, fast das Reich in sich selbst uneins, wüste geworden wäre[4]. Zuletzt blieb Wido Sieger und vertrieb Berengar aus dem Reiche. Vertrieben also wandte er sich an den König Arnolf[5] und fordert dessen Schutz gegen seinen Feind. Was aber Arnolf hierauf gethan, wie er das

1) D. i. Arnolf.

2) Die Mark Friaul, so genannt von der Hauptstadt Forumjulii, jetzt Cividale (del Friule) bei Udine.

3) D. i. der Marken Spoleto und Camerino. — 4) Matth. 12, 25.

5) Er huldigte ihm zu Trient gegen Ende des Jahres.

Königreich Italien zweimal mit einem Heere durchzogen, wird seiner Zeit erwähnt werden.

Inzwischen versammeln sich die Völker Galliens an einem Ort und wählen mit Beistimmung Arnolfs[1] den Herzog Odo, den Sohn Rotberts, dessen wir kurz zuvor Erwähnung thaten[2], einen thatkräftigen Mann, dem vor andern Schönheit der Gestalt, hoher Wuchs und große Kraft und Weisheit eigen waren, in einmüthiger Willensmeinung zu ihrem Könige; er führte die Regierung mannhaft und zeigte sich gegen die unablässigen Plünderungen der Nordmannen als unermüdlicher Vorkämpfer.

Um dieselbe Zeit nimmt Ruodolf, der Sohn Cuonrad's[3], ein Neffe des Abtes Hugo, dessen wir oben gedachten[4] die Provinz zwischen dem Jura und den penninischen Alpen in Besitz, setzte sich beim heiligen Mauritius[5] mit Hinzuziehung einiger Großen und Bischöfe die Krone auf's Haupt und ließ sich König nennen. Hiernach schickt er Gesandte durch das gesammte Reich Lothars und durch Ueberredung und Versprechungen stimmt er die Herzen der Bischöfe und der Edlen zu seinen Gunsten[6]. Als dies Arnolf gemeldet worden, drang er sofort mit einem Heere auf ihn ein, jener entwich auf den engsten Pfaden und suchte in den sichersten Felsennestern Schutz für sein Leben; all' ihr Lebtage also verfolgten Arnolf und sein Sohn Zuendibolch jenen Ruodolf und doch konnten sie ihn nicht schädigen, weil, wie oben bemerkt, die unzugänglichen Gegenden, die an vielen Stellen nur für die Steinböcke gangbar sind, die geschlossenen Schaaren der Verfolger gänzlich vom Eindringen fern hielten.

1) Am 29. Februar zu Compiègne. — 2) S. oben z. J. 867, 887.

3) S. oben z. J. 866; er war mit Adelais, einer Schwester der Kaiserin Hirmingard, vermählt. — 4) S. z. J. 887. — 5) St. Maurice im Wallis, im Jan. 888.

6) Er wurde zu Toul vom Bischof Arnold zum König von Lothringen geweiht, bald aber aus jenen Gegenden wieder vertrieben, worauf er im Okt. oder Nov. Arnolf zu Regensburg huldigte. Nur i. J. 894. unternahm erst dieser und dann sein Sohn Zuentibold einen Feldzug gegen Ruodolf.

In demselben Jahre vollbrachten die Nordmannen, welche die Stadt Paris belagerten, eine wunderbare und nicht nur in unserer, sondern auch in den früheren Zeiten unerhörte That[1]. Denn als sie gemerkt hatten, daß die Stadt uneinnehmbar sei, begannen sie mit aller Macht und List danach zu trachten, daß sie, die Stadt im Rücken lassend, die Flotte mit allen Truppen in der Sequana aufwärts ziehen und so vermittelst des Flusses Hionna[2] ohne Hinderniß nach dem burgundischen Gebiete vordringen könnten. Da die Bürger aber mit allem Eifer das Befahren des Flusses verwehrten, ziehen sie die Schiffe mehr als 2000 Schritt auf dem trockenen Lande fort und nachdem sie so alle Gefahr vermieden, lassen sie dieselben wieder in die Wogen der Sequana hinab; nach einer kurzen Strecke verließen sie die Sequana, fuhren, wie sie beschlossen hatten, mit größter Schnelligkeit auf der Hionna weiter und legten bei Senonis an. Dort schlagen sie ihr Lager auf, schließen die Stadt ununterbrochen sechs Monate hindurch ein und richten fast ganz Burgund durch Raub, Mord und Brand zu Grunde. Da jedoch die Bürger tapfern Widerstand unter Gottes Schutz leisteten, konnten sie die besagte Stadt keineswegs erobern, obgleich sie im Schweiße der Arbeit durch Anwendung aller Künste und Mittel dies vielfach versucht hatten.

Während der Drangsale der Belagerung aber wurde Everhard, der Metropolit dieser Stadt, ein Mann von größter Heiligkeit und strahlend im Glanze der Weisheit, von den leiblichen Banden erlöst und ging zu dem himmlischen Vaterlande ein[3]; auf seinen Stuhl wurde Walthar, ein Neffe Walthar's des Bischofs von Aureliani, erhoben[4], der seinem Vorgänger im Charakter, in der Frömmigkeit und der wissenschaftlichen Bildung weit nachstand. Im J. d. g. M.

---

1) Ueber diese schweigen die andern Quellen.

2) Yonne. Die Normannen erschienen am 30. Nov. 886 vor Sens und belagerten es bis zum Mai 887.

3) Am 1. Febr. 887. — 4) Am 2. April 887; er weihte später den König Odo.

889. Das sehr wilde und alle Raubthiere an Grausamkeit übertreffende Volk der Hungarn[1], das in den vorhergehenden Jahrhunderten deshalb unerhört ist, weil es nie genannt wird, zog von den scythischen Reichen aus und von den Sümpfen, welche der Tanais[2] durch sein Ausströmen in unermeßlicher Breite ausdehnt. Aber ehe wir den grausamen Thaten dieses Volkes selbst mit unserem Griffel folgen, mag es nicht überflüssig erscheinen, wenn wir im Anschluß an die Worte der Geschichtschreiber[3] einiges über die Lage von Scythien und die Sitten der Scythen beibringen.

„Scythien, das sich nach Osten hin erstreckt, wird, wie man sagt, auf der einen Seite vom Pontus, auf der andern von den Riphäischen Gebirgen eingeschlossen, im Rücken von Asien und dem Flusse Phasis. Es dehnt sich aber in die Länge und Breite weit aus. Die Menschen, die dies Land bewohnen, haben unter einander keine Grenzen; denn sehr selten bauen sie das Land, noch haben sie irgend ein Haus, oder ein Obdach, oder einen festen Sitz, da sie beständig ihre Heerden von großem und kleinem Vieh weiden und unbebaute Einöden unstät zu durchziehen pflegen. Ihre Weiber und Kinder führen sie auf Wagen mit sich, welche sie der Regengüsse und Winterkälte halber mit Thierhäuten bedecken und als Häuser gebrauchen. Kein Verbrechen ist bei ihnen schwerer als der Diebstahl, denn da sie nur ihre Heerden von großem und kleinem Vieh und ihre Lebensmittel ohne verschlossene Wohnungen besitzen, was würde ihnen in ihren Wäldern noch übrig bleiben, wenn das Stehlen erlaubt wäre? Gold und Silber begehren sie nicht in dem Maße, wie die

---

1) Ungarn oder Magyaren.

2) Don. Hier ebenso wie Scythien ganz unbestimmte Bezeichnung des entlegensten Ostens. Das angenommene Jahr ist willkürlich, da die Ungarn ihre frühere Heimat um die Mitte des neunten Jahrhunderts längst verlassen hatten und schon 862 an den deutschen Grenzen erschienen.

3) Das Folgende ist größtentheils aus des Justinus philippischer Geschichte, Buch II, Kap. 2—3, 1.

übrigen Sterblichen, der Uebung der Jagd und des Fischfanges sind sie sehr ergeben, sie nähren sich von Milch und Honig. Der Gebrauch der Wolle und der Kleider ist ihnen unbekannt und, obgleich sie fortwährend von der Kälte geplagt werden, ziehen sie doch nur die Felle von Raub- und Nagethieren an. Die Herrschaft über Asien errangen sie dreimal[1], sie selbst aber blieben beständig von fremder Herrschergewalt entweder unangetastet oder unbesiegt. Und nicht minder wurden sie durch die Heldenthaten ihrer Weiber als die ihrer Männer berühmt, denn da sie selbst die Reiche der Parther und der Bactrianer, ihre Weiber aber die der Amazonen gegründet haben, so bleibt der, welcher die Thaten der Männer und Weiber vergleicht, völlig in Ungewißheit, welches Geschlecht bei ihnen ausgezeichneter gewesen sei. Darius, den König der Perser, trieben sie in schimpflicher Flucht aus Scythien, den Cyrus erschlugen sie mit seinem ganzen Heere, Alexanders des Großen Feldherrn Sopyrion vernichteten sie auf gleiche Weise mit allen seinen Truppen; von der Römer Waffen haben sie gehört, aber sie nicht empfunden. Zu Beschwerden und Kriegen sind sie abgehärtet und haben ungeheure Körperkräfte".

Sie haben aber einen solchen Ueberfluß an Volksmenge, daß der heimatliche Boden nicht hinreicht, sie zu ernähren. „Denn[2] der nördliche Himmelsstrich je weiter er von der Hitze der Sonne entfernt ist und von Eis und Schnee kalt, desto gesunder ist er für die Körper der Menschen und begünstigt die Volksvermehrung; wie umgekehrt alles mittägliche Land je näher es der Gluth der Sonne liegt, deshalb immer voll Krankheiten und für die Hervorbringung eines tüchtigen Menschenschlages weniger geeignet ist; daher kommt es, daß so

1) Die Scythen, von denen hier bei Justin die Rede, haben mit den Ungarn nicht den geringsten Zusammenhang.

2) Die folgende allgemeine Betrachtung ist aus des Paulus Diakonus Geschichte der Langobarden (I, 1) entlehnt.

große Völkermassen unter der nördlichen Axe geboren werden, so daß nicht mit Unrecht jener ganze Landstrich vom Tanais bis Sonnenuntergang mit dem allgemeinen Namen Germanien bezeichnet wird, wenn auch einzelne Gegenden wieder ihre besondern Benennungen haben. Aus diesem volkreichen Germanien nun werden oftmals zahllose Schaaren Gefangener fortgeführt und an die südlichen Völker verkauft; öfter sind auch viele Völkerschaften von da ausgezogen, weil das Land mehr Menschen hervorbringt, als es ernähren kann und haben zwar auch Asien, vorzugsweise aber das ihnen näher liegende Europa heimgesucht. Das bezeugen die allenthalben zerstörten Städte in ganz Illyricum und Gallien, besonders aber in dem unglücklichen Italien, das die Wuth fast aller jener Völker erfahren hat".

Aus den oben bezeichneten Gegenden also wurde das erwähnte Volk von den ihm benachbarten Stämmen, die Pecinacen[1] genannt werden, von seinen eigenen Sitzen vertrieben, weil jene an Zahl und Taperkeit überlegen waren und das heimatliche Land, wie wir zuvor erzählten, für die überreichlich anwachsende Menge nicht mehr zu Wohnplätzen genügte. Von jenem Volke also mit Gewalt verjagt, sagen sie ihrem Vaterlande Lebewohl und begeben sich auf die Wanderung, um Länder aufzusuchen, die sie bewohnen könnten und in denen sie ihre Sitze aufschlügen. Und zwar durchwandern sie zuerst die Einöden der Pannonier und Avaren[2] und suchen ihre tägliche Nahrung auf der Jagd und Fischerei; dann brechen sie

1) Der türkische Stamm der Petschenegen, dessen Wohnsitze sich von der Mündung des Don nach Westen erstreckten, vertrieb die Ungarn zweimal aus ihren Sitzen, das zweitemal im Verein mit den Bulgaren im J. 895—896 aus dem Lande zwischen Bug und Sereth, das seitdem den Petschenegen zufiel, während die Ungarn sich genöthigt sahen, südlich von den Karpathen Wohnsitze zu suchen.

2) Hier ist dasselbe Land gemeint, welches wegen seiner Steppennatur und dünnen Bevölkerung von den Alten die Bojerwüste genannt wurde und das noch heute Pußta d. i. Wüste heißt.

häufig auf feindlichen Einfällen in die Gebiete der Karantaner[1], Maraher und Bulgaren ein und tödten einige mit dem Schwerte, viele Tausende mit Pfeilen, die sie mit so großer Kunst aus Bogen von Horn entsenden, daß man sich vor ihren Schüssen schwerlich zu schützen vermöchte.

„Denn[2] in der Nähe eine regelmäßige Schlacht zu liefern oder belagerte Städte zu erobern, verstehen sie nicht. Sie kämpfen aber, indem sie entweder zu Rosse ansprengen oder den Rücken kehren, oft auch nehmen sie den Schein der Flucht an. Und nicht lange vermögen sie zu kämpfen; übrigens würden sie unerträglich sein, wenn ihre Kraft und Beharrlichkeit ebenso stark wäre, als ihr Angriff ungestüm ist. Meistens verlassen sie mitten in der Hitze des Gefechtes das Treffen und nehmen nach kurzer Weile von der Flucht weg den Kampf wieder auf, so daß gerade dann erst der entscheidende Kampf zu bestehen ist, wenn man vollkommen gesiegt zu haben glaubt.“ Ihre Art zu fechten ist desto gefährlicher, je ungewohnter sie den übrigen Völkern ist. Zwischen ihrer Kampfesweise und der der Brittonen[3] besteht nur der eine Unterschied, daß diese sich der Wurfspieße, jene der Pfeile bedienen. Sie leben nicht nach Art von Menschen, sondern wie das Vieh. Sie essen nämlich, wie das Gerücht geht, rohes Fleisch, trinken Blut, verschlingen als Heilmittel die in Stücke zertheilten Herzen derer, die sie zu Gefangenen gemacht, werden durch kein Erbarmen erweicht und durch keine Regung des Mitleids bewegt. Das Haar schneiden sie bis auf die Haut mit dem Messer ab.

„Auf den Pferden reiten sie alle Zeit; auf ihnen pflegen sie zu reisen, nachzusinnen, zu verweilen und sich zu unterreden. Ihre Kinder und Sklaven lehren sie mit großem Fleiße reiten und Pfeile schießen. Ihr Geist ist aufgeblasen,

---

1) Sie verwüsten Kärnten zum erstenmale im J. 901.

2) Das Folgende ist mit einem Einschiebsel, aus Justin's Schilderung der Parther (Buch XLI. Kap. 2, 3) entnommen.

3) S. oben z. Jahre 860.

aufrührerisch, betügerisch und frech. Denn dieselbe Wildheit messen sie den Frauen wie den Männern bei. Immer sind sie entweder zu äußeren oder zu inneren Unruhen in rastloser Bewegung, von Natur schweigsam, zum Handeln fertiger als zum Reden." Durch die Grausamkeit dieses abscheulichen Volkes also wurden nicht nur die erwähnten Gegenden, sondern auch das italische Reich[1] zum allergrößesten Theile verwüstet.

In demselben Jahre zogen die Nordmannen von der Stadt Senones ab[2] und kamen wiederum mit allen ihren Truppen nach Paris hinab. Und weil ihnen das Befahren des Flusses von den Bürgern gänzlich verwehrt wurde, schlagen sie abermals ein Lager auf und greifen die Stadt mit ihrer gesammten Macht an, doch, da Gott Hülfe brachte, gewinnen sie nicht die Oberhand. Nach Verlauf weniger Tage fahren sie wiederum mit ihrer Flotte die Sequana hinauf, folgen dann dem Flusse Matrona[3] und vertilgen die Stadt Trecä[4] durch Feuersbrunst, verheeren auch den ganzen Landstrich ringsumher bis zu den Städten Virdun und Tull[5].

In diesen Tagen wurde auch Liudpert, der Bischof der Stadt Magontia[6], aus dem irdischen Dasein abgerufen und an seiner Stelle unter Mitwirkung des Thüringerherzogs Boppo und des Königs Arnolf Sunzo eingesetzt, ein frommer und schlichter, in den heiligen Wissenschaften hinlänglich unterrichteter Mann, der in dem Kloster Vulda[7] unter der Leitung des Abtes von frühester Jugend an erzogen worden war und nach der Regel gelebt hatte. Im J. d. g. M.

---

1) Sie sollen 898 zum erstenmal an der Brenta erschienen sein, um das Land auszukundschaften.

2) Im Mai 887; vor Paris empfingen sie den Tribut, den ihnen der Kaiser zugesagt hatte; die folgenden Verwüstungen fallen in die zweite Hälfte des Jahres 887.

3) Marne. — 4) Troyes, vielleicht hier mit Meaux verwechselt, welches die Normannen 888 verbrannten. — 5) Verdun, Toul. — 6) Mainz. — 7) Fulda.

890. König Arnolf trat Zuendibolch, dem Könige der marahischen Slaven[1], das Herzogthum der Behemer ab, die bis dahin einen Fürsten ihres Stammes und Volkes über sich gehabt und den[2] Königen der Franken die versprochene Treue in unverletztem Vertrage bewahrt hatten. Er that dies deshalb, weil er mit jenem, ehe er auf den Thron des Reiches erhoben wurde, durch vertraute Freundschaft verknüpft war: denn seinen Sohn, den er mit einem Kebsweibe erzeugt hatte, erhob jener von der heiligen Taufquelle und ließ ihn nach seinem Namen Zuendibolch nennen[3]. Dieser Schritt bot einen gewaltigen Antrieb zur Entzweiung und zum Abfall dar. Denn einerseits ließen die Behemer von der lange bewahrten Treue ab, andererseits lehnte sich Zuendibolch, da er merkte, daß er durch die Hinzufügung eines zweiten Reiches einen sehr bedeutenden Zuwachs an Macht erhalten habe, von dem Dünkel des Hochmuths aufgeblasen wider Arnolf auf. Als Arnolf dies erkannt hatte, überzog er das Reich der Maraher mit einem Heere[4] und machte alles, was er außerhalb der Städte vorfand, dem Erdboden gleich. Zuletzt, da auch alle fruchttragenden Bäume mit der Wurzel ausgerodet waren, bat Zuendibolch um Frieden und erlangte diesen spät genug, indem er seinen Sohn zur Geisel gab.

Um dieselbe Zeit verlassen die Nordmannen den Fluß Matrona, kehren nach Paris zurück[5] und schlagen, weil ihnen in

---

1) Der Neffe und (seit 870) Nachfolger des oben (z. J. 860) genannten Herzogs Rastislav.

2) Die Böhmen standen stets unter mehreren angestammten Fürsten, deren Treue gegen das ostfränkische Reich äußerst wankend war, bis sie ganz in Abhängigkeit von Suatopluk geriethen, von der sie 895 selbst zu Arnolf zurückkehrten

3) Ein solches Verhältniß kann nur vorübergehend in den Jahren 869 bis 870 bestanden haben, in welche wahrscheinlich auch die Taufe Zuendibolchs fällt, da späterhin beide stets die bittersten Feinde waren.

4) Dieser Krieg begann erst im J. 892 und endigte 894.

5) Bis zum Nov. 888 blieben die Normannen bei Meaux, wurden dann von Odo abgehalten, wieder nach Paris zu ziehen und schlugen ein Lager am Loing auf, von wo sie im Herbst 889 nach Paris zurückkehrten und durch Geschenke zum Abzuge bewogen wurden.

jeder Weise das Hinabfahren auf dem Flusse durch die Brücke verwehrt wurde, zum drittenmal ihr Lager auf und eröffnen von neuem den Angriff auf die besagte Stadt. Aber da die Bürger, die in der beständigen Anstrengung der Vertheidigungsarbeiten und der Nachtwachen sich abgehärtet hatten und in den unablässigen Kämpfen geübt waren, muthigen Widerstand leisteten, geben die Nordmannen die Sache auf, ziehen ihre Schiffe mit vieler Mühe zu Lande fort und, indem sie so das Flußbett wieder erreichen, setzten sie mit ihrer Flotte nach den britannischen Gebiete über. Sie belagern eine Burg im Gaue von Constantia[1], die zum heiligen Loth[2] benannt wurde und da sie den Städtern den Zugang zu ihrer Wasserquelle gänzlich abschnitten und diese deshalb vor Durst verschmachten mußten, findet eine Uebergabe statt, unter der Bedingung, daß sie ihnen das Leben ließen, alles übrige aber nehmen könnten. Als jene aus ihrem Bollwerke hervorkamen, bricht das treulose Volk sein Wort und das gegebene Versprechen und metzelt alle ohne Ansehen der Person nieder; unter ihnen erschlagen sie auch den Bischof der Kirche Constantia.

Um jene Zeit fand zwischen Alan und Bidicheil, den Brittonenherzogen, ein sehr heftiger Hader über die Theilung des Reiches statt. Als die Heiden also die Brittonen in dieser Spaltung und Getheiltheit nicht sowohl des Landes, als vielmehr der Geister, begriffen finden, fallen sie voll Zuversicht über sie her. Indem jene den Privatkrieg der Einzelnen, nicht den gemeinsamen Krieg aller führen und sich gegenseitig die Hülfsleistung versagen, als ob der Sieg eines nicht der aller wäre, erleiden sie vom Feinde schweren Schaden; sie werden überall geschlagen und bis zum Flusse Blavitta[3] werden alle ihre

---

[1]) Coutances — [2]) Saint Lô. Die Belagerung begann schon am Ende des Jahres 889 und während derselben starb der Bischof Lista von Coutances.

[3]) Blavet, an dessen Mündung Port-Louis liegt.

Besitzungen geplündert. Da erst erkennen sie, wie großes Verderben ihre Zwietracht ihnen, wie große Macht sie ihren Gegnern bereitete, sie verständigen sich wechselseitig durch Unterhändler, bestimmen Zeit und Ort zum Aufbruch und denken den Krieg mit gemeinsamen Kräften zu beginnen. Bidicheil also, welcher der jüngere war und den Ruhm seines Namens zu erhöhen begehrte, erwartet Alan mit seinen Genossen nicht, er eröffnet die Schlacht, haut viele Tausende von Feinden nieder und nöthigte die andern in einen Weiler zu fliehen. Als er diese weiter als zulässig war, unvorsichtig verfolgte, wird er von ihnen erschlagen, da er nicht wußte, daß das Siegen zwar gut ist, aber nicht das Uebertreiben des Sieges, denn gefährlich ist die Verzweiflung. Hiernach legte Alan, nachdem er ganz Britannien vereinigt hatte, das Gelübde ab, den zehnten Theil alles seines Gutes Gott und dem heiligen Petrus nach Rom zu schicken, falls es ihm gelänge, die Gegner mit Gottes Kraft zu überwinden. Während auch alle andern Brittonen dasselbe Gelübde darbringen, rückt er zur Schlacht vor und brachte in diesem Treffen den Feinden eine so gewaltige Niederlage bei, daß kaum vierhundert Männer von 15000 den Rückweg zur Flotte antraten.

Als um diese Zeit der heiligste und in göttlichen wie menschlichen Dingen sehr erfahrene Bischof Willibert aus diesem Leben abgerufen worden[1], wird Herimann, ein ehrwürdiger Mann, durch die Wahl der Geistlichkeit und des Volkes der Kölner Kirche vorgesetzt. Um dieselbe Zeit etwa schied auch Salomon, der Bischof der Konstanzer Kirche, aus der Welt[2]; an seiner Statt folgte Salomon, der damals die Abtei des heiligen Gallus verwaltete, ein Mann, der nicht nur durch adlige Geburt, sondern auch durch die Tugenden der Klugheit und Weisheit sich auszeichnete. Unter den Bischöfen der be-

[1]) Am 11. Sept. 889. — [2]) Am 2. April 890.

sagten Stadt wird er als der dritte dieses Namens unterschieden. Im J. d. g. M.

891. Die Nordmannen durch die beiden unmittelbar auf einanderfolgenden Schlachten in Britannien sehr geschwächt, ziehen mit ihrer Flotte nach dem Reiche Lothars, schlagen dort ein Lager auf und machen Beute. Gegen sie schickt König Arnolf ein Heer und befiehlt diesem, an der Maas die Zelte zu errichten und den Feinden den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Doch ehe das Heer an dem verabredeten Orte bei der Feste Trajectum sich versammeln konnte, setzten die Nordmannen, die das jenseitige Ufer inne hatten, bei Leodium über die Maas, ließen die feindlichen Schaaren in ihrem Rücken und zerstreuen sich in den der Pfalz Achen benachbarten Wäldern und Sümpfen; sie tödten alle, die ihnen in die Hände fallen und nehmen sehr viele Wagen und Karren, auf welchen den Truppen Lebensmittel zugeführt wurden. Als das Gerücht hievon zum Heere drang, welches an dem Tage des heiligen Johannes des Täufers fast vollständig beisammen war, ergriff nicht sowohl Zagen als vielmehr starre Verwunderung die Gemüther aller. Die Anführer aber berufen einen Kriegsrath und berathschlagen nicht über die Gefahr, sondern, worüber sie in Ungewißheit waren, ob jene durch das Gebiet der Ribuarier nach Köln marschieren oder über Prumia den Weg nach Treveris[1] einschlagen oder endlich aus Furcht vor der gegen sie versammelten Menge über die Maas setzen und zu ihrer Flotte eilen würden. Inzwischen machte der Einbruch der Nacht der Versammlung ein Ende. Am nächsten Tage, als die Morgenröthe die Strahlen ihres Lichtes erglänzen ließ, legen alle die Waffen an und ziehen kampfbereit mit flatternden Fahnen den Lauf des Flusses hinab zur Schlacht. Und als sie einen Bach überschritten hatten, der Gulia[2] heißt, machten ihre Abthei-

[1]) Trier. — [2]) Geule, die unweit Meersen in die Maas einmündet.

lungen zu gleicher Zeit Halt; darauf beschließen sie, damit nicht das ganze Heer fruchtlos sich ermüdete, daß jeder der Hauptleute zwölf von den Seinigen ausläse, die zu einer Schaar vereinigt den Feind aufspüren sollten. Als sie noch hierüber verhandelten, erschienen plötzlich die Späher der Nordmannen. Da diesen die gesammte Mannschaft ohne die Führer zu fragen, in aufgelösten Gliedern nachsetzte, stößt sie in einem Dörfchen auf die Haufen des Fußvolks, die sich fest zusammenballend leicht die zerstreuten Angreifer zurücktreiben und zum Rückzuge zwingen. Hiernach rasseln sie, wie es ihre Sitte ist, mit den Köchern, erheben ein Geschrei gen Himmel und beginnen die Schlacht. Die nordmannischen Reiter, als sie den Lärmruf hören, fliegen mit der größten Eile herbei und indem der Kampf heißer wird, wendet das Heer der Christen leider, zur Strafe für seine Sünden, den Rücken. In diesem Treffen fielen Sunzo, der Bischof der Stadt Magontia, und der Graf Arnolf, sowie eine unzählige Menge anderer vornehmer Männer. Die Nordmannen nehmen nach errungenem Siege das mit Reichthümern aller Art angefüllte Lager ein, metzeln ihre Kriegsgefangenen nieder und kehren beutebeladen zur Flotte zurück. Diese Niederlage ereignete sich aber am 26. Juni.

Während dies geschah, hielt sich König Arnolf an dem äußersten Ende von Baiern auf, um den Uebermuth der Slaven niederzuhalten[1]; als diesem die Niedermetzelung seiner Leute und der Sieg der Feinde gemeldet wurde, betrübt er sich zuerst sehr heftig um den Verlust seiner Getreuen und beklagt es unter Seufzern, daß die bis dahin unüberwindlichen Franken ihren Gegnern den Rücken gewiesen hätten; dann, indem er die Schmach der Niederlage in muthiger Brust erwägt, entbrennt er in Wuth gegen die Feinde, sammelt schnell ein Heer aus den östlichen Landen und schlägt bald nach Ueber-

[1]) Der mährische Krieg ist gemeint.

schreitung des Rheins sein Lager an den Ufern der Maas auf. Einige Tage darauf ziehen die Nordmannen, durch die vorhergehende Schlacht kühn gemacht, mit gesammter Heeresmacht auf Plünderung aus; gegen sie rückt der König mit leichtbewaffneten Truppen zur Schlacht vor. Als jene seine Schaaren herankommen sahen, befestigten sie sich an dem Flusse, der Thilia[1] heißt, in gewohnter Weise durch aufgeworfene Schanzen von Holzwerk und Erde und reizen die Mannschaften durch Hohngelächter und Schimpfreden, indem sie ihnen mit Spott und Verhöhnung wiederholt zurufen, sie möchten der Gulia gedenken, der schmählichen Flucht und des von ihnen vollbrachten Blutbades, da sie in kurzem Aehnliches erdulden würden. Der König, dessen Galle erregt war, befiehlt dem Heere abzusteigen und im Fußkampfe mit den Feinden zu ringen. Schneller als Worte es auszudrücken vermögen, springen sie von den Pferden, brechen, mit gegenseitigem Zurufe sich anfeuernd, in die Verschanzung der Feinde ein und, indem Gott vom Himmel herab ihnen Kraft verleiht, schlagen sie dieselben mit dem Schwerte bis zur Vernichtung und strecken sie so darnieder, daß aus der unzählbaren Menge kaum Jemand übrig blieb, um der Flotte die Unglücksbotschaft zu überbringen. Nachdem Arnolf dies glücklich vollbracht, kehrt er nach Baiern zurück[2].

In demselben Jahre wird der ehrwürdige Abt Hatho, der bis dahin der Vater vieler Mönche im Kloster Augia gewesen war, zum Metropolitan in der Mainzer Kirche geweiht. Im J. d. g. M.

892. Im Monat Februar setzten die Nordmannen, die bei den Schiffen zurückgeblieben waren, über die Maas, drangen in den Gau der Ribuarier ein und, gemäß der ihnen ange-

---

[1]) Dyle bei Löwen. Der Schlachttag ist unsicher.

[2]) Vielmehr nach Alamannien.

borenen Grausamkeit alles vertilgend, kamen sie bis nach Bunna. Als sie von dort abgezogen, besetzten sie ein Dorf, das Landulfesdorf[1] genannt wird, wo ihnen ein Heer der Christen begegnete, aber nichts vollführte, was man als tapfere That hätte preisen können. Bei Einbruch der Nacht verließen die Nordmannen das genannte Dorf und, weil sie einen feindlichen Angriff fürchteten, wagten sie durchaus nicht sich der Ebene und den Blachfeldern anzuvertrauen, sondern sie hielten sich beständig in den Wäldern und ließen das Heer links im Rücken. So richten sie ihren Marsch mit der größten Schnelligkeit, die ihnen möglich war, nach dem Kloster Prumia und kaum entwichen der Abt und die Kongregation der Brüder noch durch die Flucht, als jene soeben im Begriffe waren einzudringen. Die Nordmannen jedoch, wie sie das Kloster betreten, verwüsteten alles, tödteten einige von den Mönchen, erschlugen den größten Theil der Dienstleute und führten die übrigen als Gefangene fort. Von dort aufbrechend, dringen sie in den Arduennenwald[2] vor, wo sie eine Burg, die auf einer hervorragenden Bergspitze neuerdings erbaut, einer zahllosen Volksmenge Zuflucht gewährte, angreifen und ohne Verzug erobern; nachdem sie alle getödtet, kehren sie mit ungeheurer Beute zur Flotte zurück und fahren auf schwer beladenen Schiffen mit ihrer gesammten Mannschaft[3] nach den überseeischen Landschaften.

Um dieselbe Zeit legte Farabert, der Abt des Klosters Prumia, sein Hirtenamt aus eigenem Entschluß mit königlicher Bewilligung nieder, und ich folgte ihm, obwohl unwürdig, gemäß der Autorität der Regel, durch die Wahl der Brüder in der Regierung nach[4]; in dieser verblieb ich jedoch nicht längere Zeit, sondern erhielt auf Betreiben meiner Nebenbuhler, Richar, Gerhard's und Mathfrid's Bruder, zum gehässigen Amtsnach-

1) Lannesdorf bei Mehlem. — 2) D. h. in die Eifel.
3) Von Boulogne auf 250 Schiffen nach Kent. — 4) Im Mai.

folger. Ich beschwöre aber den Leser, daß es ihm nicht lästig erscheinen möge, wenn ich die Sache bis in ihre Anfänge verfolge und in einfacher Rede darstelle, wie diese Angelegenheit zum Ziele geführt wurde. Denn thöricht scheint es mir, daß ich, der ich die Handlungen anderer und die Gründe der Ereignisse darzulegen mir zur Aufgabe gemacht habe, die Angelegenheit, die mich betrifft, mit Stillschweigen übergehen solle[1].

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zumal den Leser flehe ich auf den Knien um Vergebung an, weil ich in dieser Erzählung geschwätziger gewesen bin, als sich geziemte. Denn die Nothwendigkeit zwang mich dazu wegen der verleumderischen Klagen meiner Neider und Widersacher nicht nur die Thatsachen, sondern auch die Worte in gehöriger Ordnung herzusetzen.

Ueber die vergangenen Dinge und die abgelaufenen Zeiten möge es genügen, dies wenige von vielem erwähnt zu haben. Denn über die jüngste Zeit haben wir deshalb beschlossen zu schweigen, weil, wenn wir die Wahrheit der geschehenen Dinge klar darstellen wollten, wir uns sonder Zweifel den Haß und den Unwillen gewisser Leute zuziehen würden, die noch am Leben sind; wenn wir aber von der Wahrheit abweichend anders schrieben als die Sache sich verhält, so würden wir dagegen den Vorwurf der Schmeichelei und Lüge auf uns laden, weil die Dinge beinahe allen bekannt sind. Der Nachwelt also überlassen wir dies zur weiteren Ausführung; doch damit es uns nicht Schuld gegeben würde, daß dies gänzlich unberührt vorübergegangen sei, haben wir Sorge getragen, die Ereignisse wenigstens theilweise und in der Hauptsache aufzuzeichnen.

In dem oben erwähnten Jahre also, im Monat Juli, erhob Graf Waltgar, ein Vetter des Königs Odo, ein Sohn

[1]) Nach diesen Worten ist in allen Handschriften ein längeres Stück des Textes ausgefallen.

nämlich seines Oheims Adalhelm, gegen denselben nach dem Rathe einiger Leute die Fahne des Aufruhrs, begab sich nach Lugdunum Clavatum [1] und versucht mit aller Anstrengung der königlichen Macht zu widerstreiten. Als Odo dies erfahren hatte, schloß er die Stadt ein, die er nach kurzer Frist zur Uebergabe brachte. Waltgar, dem alle dort zu jener Zeit anwesenden Großen dies zuerkannten, ließ er darauf enthaupten, weil er in öffentlicher Reichsversammlung gegen seinen König und Herrn das Schwert gezogen. Hiernach zieht er nach Aquitanien gegen Ramnulf [2] und dessen Bruder Gozbert und gegen den Abt Ebulo vom Kloster des heiligen Dionysius, sowie einige andere, die sich weigerten, seinen Geboten zu gehorchen, um ihren Uebermuth zu dämpfen.

Ebenfalls in demselben Jahre am 28. August wird Graf Megingaud, ein Verwandter des oben genannten Königs Odo, von Alberich und seinen Genossen in dem Kloster des heiligen Xistus, welches Rotila heißt [3], hinterlistig getödtet; sein Leichnam wurde nach Treveris geschafft und beim heiligen Maximin bestattet.

Um dieselbe Zeit zieht Arn, der ehrwürdige Bischof der Wirziburger Kirche, auf Ermahnung und Anrathen des Thüringerherzogs Poppo zur Schlacht gegen die Slaven aus und fällt in eben dieser Schlacht [4]; seinen Stuhl nahm Ruodulf ein und folgte ihm in der Bischofswürde nach, der, obwohl von edler Geburt, ein Bruder nämlich der Grafen Cuonrad und Gebehard [5], doch äußerst einfältig war; Arnolf

---

1) Laon. — 2) Ein Verwandter des oben (z. J. 867) erwähnten Ramnulf, der sogar nach Karl's III Absetzung den Königstitel annahm. Als Odo in diesem Winter nach Aquitanien zog, war Ramnulf bereits gestorben und auch die beiden andern Häupter fanden bald ihren Untergang.

3) Retel an der Mosel. Megingaud (Mengold) wurde wegen seines gewaltsamen Todes nachmals zu Huy in Belgien als Heiliger und Märtyrer verehrt.

4) Am 13. Juli gegen die Chutizer unweit der Chemnitz.

5) Sie waren Blutsverwandte Arnolf's und in Ostfranken, Hessen und am Mittelrhein angesessen.

verleiht seinem Sohne Zuendibolch zum Theil die Lehen des Grafen Megingaud.

Boppo, der Thüringerherzog, wird seiner Würden entkleidet und das Herzogthum, das er verwaltet hatte, Cuonrad überwiesen, der es nur kurze Zeit inne hatte und es freiwillig wieder aufgab. Darauf wird es dem Grafen Burchard anvertraut, der es bis auf den heutigen Tag[1] kräftig verwaltet.

Während König Odo sich in Aquitanien aufhielt, fallen die Vornehmen der Franken zum größten Theile von ihm ab und auf Betreiben des Bischofs Folco[2] und der Grafen Heribert und Pippin[3], wird in der Stadt Remi Karl, der, wie oben erwähnt[4], von der Königin Adalheid geborene Sohn Ludowichs zur Herrschaft erhoben[5]. Im J. d. g. M.

893. Arnolf kam, nachdem er Baiern verlassen, nach Franconofurt[6], ging über den Rhein und besuchte auf einer Rundreise zum größten Theile die im Reiche Lothar's gelegenen Städte[7], auf welcher Reise ihm ungeheure Geschenke von den Bischöfen dargebracht wurden.

Odo kehrt, nachdem er die Angelegenheiten Aquitaniens geordnet, nach Francien zurück, schlägt mit seinem Bruder Ruotbert Karl in die Flucht und verfolgt die Abtrünnigen.

Der Abt Ebulo vom heiligen Dionysius kam, als er eine in Aquitanien gelegene Burg allzuhitzig belagerte, durch einen Steinwurf um[8]; das Kloster des heiligen Dionysius bringt Odo zur Unterwerfung zurück.

Karl, der der Streitmacht Odo's nicht Stand halten konnte, ruft als Hülfesuchender den Schutz Arnolf's an. Zur Sommerszeit hielt nämlich der besagte König eine Reichsversammlung in

1) Er fiel im J. 908 am 3. August gegen die Ungarn.
2) Seit 883 Erzbischof von Reims. — 3) S. oben z. J. 818.
4) Z. J. 878. — 5) Am 28. Jan. 893.
6) Im Nov. 892. — 7) Im Februar. — 8) Schon im Winter 892—893.

der Stadt Wormatia [1], wo Karl erscheint, Arnolf durch große Geschenke sich geneigt macht und das Reich, das er sich angemaßt, aus seiner Hand empfing. Auch wurde der Befehl gegeben, daß die Bischöfe und Grafen, die um die Maas angesessen sind, ihm Beistand leisteten, und, nachdem sie ihn in sein Reich zurückgeführt, ihn auf den königlichen Thron setzten. Aber keines von beiden gewährte ihm irgend einen Vortheil. Denn als König Odo dies vernahm, stellte er sich mit seinem Heere an dem Ufer des Flusses Axanus [2] auf und ließ die Truppen Arnolf's durchaus nicht in sein Reich eindringen. Die Heerführer des Königs [3], da sie Odo mannhaft zur Schlacht gerüstet sahen, wichen ihm aus und kehrten in ihre Heimat zurück. Karl aber begab sich nach Burgund [4] und während Odo nach Paris zurückkehrt, fällt er wieder in das Reichsgebiet ein und verfolgt die Getreuen Odo's, und so kommen wechselweise auf beiden Seiten viele um's Leben, gewaltige Boshaftigkeit, unzählige Räubereien und beständige Plünderungen finden statt. Im J. d. g. M.

894. Arnolf drang mit einem starken Heere in das Gebiet der Langobarden ein und nahm um die Reinigung der heiligen Maria [5] die Feste, welche Pergamum genannt wird [6], mit stürmender Hand, und Ambrosius, den Grafen der Stadt, hängte er vor dem Thore derselben in einer Schlinge am Baume auf; darob befiel so große Furcht die übrigen Städte, daß Niemand sich zu widersetzen wagte, sondern alle dem Kommenden entgegenzogen. Er gelangte aber bis Placentia, drang, von dort umkehrend, über die penninischen Alpen nach Gallien

---

1) Im Anfang Juni 894 nach der Rückkehr von Italien. — 2) Aisne.

3) Sie waren persönliche Freunde Odo's und wollten sich deshalb nicht mit ihm schlagen.

4) Herzog Richard von Burgund war früher ein Anhänger Odo's, dem er jetzt wohl untreu wurde.

5) 2. Febr. — 6) Bergamo.

vor und kam zum heiligen Mauritius. Dem Ruodulf, den er suchte, konnte er nichts anhaben, weil dieser das Gebirge erstieg und sich in den sichersten Gegenden verborgen hielt. Der Landschaft zwischen dem Jura und dem Jupitersberg verursachte das Heer schweren Schaden.

Hiernach kam er nach Wormatia und hielt dort einen Tag, in der Absicht, seinen Sohn Zuendibolch über das Reich Lothar's zu setzen; aber für diesmal gewährten die Großen des besagten Reiches keineswegs ihre Zustimmung. Als nach Auflösung der Versammlung derselbige Fürst nach Lorasham kam, verlieh er Ludowich, dem Sohne Boso's, durch Verwendung seiner Mutter Irmingardis [1] einige Städte mit den umliegenden Gauen, welche Ruodulf in Besitz hatte; doch trat er ihm diese auch ganz vergeblich ab, weil er sie in keiner Weise der Gewalt Ruodulf's zu entreißen vermochte [2].

In demselben Jahre stirbt Wido, der Italien regierte und den kaiserlichen Namen besaß. Sein Sohn Lanbert übernahm die Regierung und ließ sich, wie er nach Rom kam [3], das kaiserliche Diadem von dem Bischof des apostolischen Stuhles aufsetzen.

Um dieselbe Zeit wird Hildegardis, die Tochter des Königs Ludowich, des Bruders von Karlomann und Karl, weil gewisse Leute sie bei Arnolf verklagt, der königlichen Besitzungen beraubt und nach der Beraubung in das Jungfrauenkloster, welches Chemissem heißt [4], in die Verbannung geschickt, aber nicht lange Zeit darauf erlangte sie wieder Huld und erhielt das Ihrige größtentheils zurück.

1) S. oben z. J. 877, 879.

2) Er schickte von Worms aus Zuentibolch mit einem alamannischen Heere gegen Rodulf aus.

3) Am 27. Febr. 892 wurde er bei Lebzeiten des Vaters von Formosus zum Kaiser gekrönt.

4) Frauen-Chiemsee; erst im J. 895 wegen einer Verschwörung mit dem bairischen Grafen Engildeo, deren sie angeklagt worden.

Um diese Zeit schloß auch Zuendibolch, der König der marahischen Slaven, der klügste und listigste Mann seines Volkes, seinen letzten Tag; sein Reich besaßen seine Söhne[1] nur kurze Zeit im Unglück, da die Ungarn alles von Grund aus verwüsteten. Im J. d. g. M.

895. Eine große Synode wurde zu Triburia[2] gegen sehr viele Weltliche abgehalten, welche die Autorität der Bischöfe zu mindern strebten; dort nahmen 26 Bischöfe nebst den Aebten der Klöster ihren Sitz ein und setzten viele Bestimmungen über den Zustand der heiligen Kirche schriftlich fest. Hiernach kam Arnolf nach Wormatia und hielt, indem dort die Großen aus allen seiner Hoheit unterworfenen Reichen zu ihm kamen, einen öffentlichen Tag[3], auf dieser Versammlung setzte er unter der Zustimmung und Billigung aller, seinen Sohn Zuendibolch über das Reich Lothars.

Auf demselben Reichstage kam der König Odo mit großen Geschenken zu Arnolf, von welchem er ehrenvoll aufgenommen wurde. Als er nach Erlangung alles dessen, weshalb er gekommen war, in sein Reich zurückkehrte, stießen seine Quartiermacher mitten auf der Straße auf den Bischof Folco und den Grafen Adalong, die von Karl an Arnolf mit Geschenken abgesendet waren, und machen auf diese unter Geschrei einen Angriff. Der Bischof entkommt durch die Flucht, Adalong empfängt eine tödliche Wunde, ihr Gepäck wird geplündert: der besagte Graf wird in Trigorium[4] auf dem Landgute, welches Belthomus[5] heißt, bestattet.

In demselben Jahre sammelte Zuendibolch ein unermeßliches Heer aus Begier die Grenzen seines Reiches zu erweitern,

---

1) Moimar und Zuentibolch. — 2) Im Mai; 25 Bischöfe unterschrieben die Akten.

3) Ende Mai; Karl und Odo waren beide von Arnolf vorgeladen zur Schlichtung ihres Streites.

4) Trechirgau am linken Rheinufer zwischen Bacharach und Koblenz.

5) Beltem nördlich von Castellaun.

und zog, als wolle er Karl Beistand gegen Odo leisten[1], nach Lugdunum Clavatum; er schloß diese Stadt ein, aber er vermochte sie nicht zu erobern, obwohl viele Tage lang mit aller Kraft um die Wette gefochten wurde. Als er aber hörte, daß Odo, der zu jener Zeit in Aquitanien verweilte, mit einem Heere heranrücke, wich er mit allen seinen Truppen zurück und trat den Rückzug in sein eigenes Reich an.

Um dieselbe Zeit wird Ludelm, ein ehrwürdiger Mann, in der Tuller Kirche von dem Metropolitan Rathbod[2] und seinen Suffraganen zum Bischof geweiht. Im J. d. g. M.

896. Arnolf zog zum zweitenmal nach Italien, gelangte bis Rom und erstürmte mit Beistimmung des obersten Priesters die Stadt der Römer mit den Waffen[3]. Dies war in den vorhergehenden Jahrhunderten deshalb unerhört, weil es nie geschehen war, außer daß die senonischen Gallier unter ihrem Führer Brenno lange Zeit vor Christi Geburt es einmal vollbrachten. Die Mutter[4] Lanbert's, welche von ihrem Sohne zur Beschirmung zurückgelassen worden war, entfloh heimlich mit ihren Leuten. Arnolf wurde bei seinem Einzuge in die Stadt von Formosus[5], dem Bischof des apostolischen Stuhles, mit großen Ehren empfangen, und durch die Krönung vor dem Altar des heiligen Petrus zum Kaiser gemacht. Als er von dort zurückkehrte, wird er von einer Lähmung ergriffen, an welchem Uebel er lange zu leiden hatte.

In demselben Jahre scheidet Lanbert, der Sohn Wido's, dessen wir kurz zuvor gedachten, aus dem Leben[6] und Ludowich, der Sohn Boso's, zieht auf die Einladung der Langobarden von der Provence aus und begiebt sich nach Italien[7].

---

1) Die Anhänger Karl's hatten ihm einen Theil von dessen Reich versprochen.

2) Erzbischof von Trier. — 3) Im Februar, vielleicht am 21.

4) Ageltruda, Tochter des Fürsten Adalgis von Benevent. — 5) Von 891—896.

6) Vielmehr im J. 898 am 15. Oktober. — 7) Im J. 900, wahrscheinlich am 12. Oktober, wurde er in Pavia zum König gewählt.

Zu derselben Zeit um das Fest des heiligen Andreas[1] wird Graf Alberich, der den Megingaud[2] erschlagen hatte, von Stephan, dem Bruder Walo's getödtet. Im J. d. g. M.

897. Die Grafen Stephan, Odacar, Gerard und Matfrid verlieren die Lehen und Würden, die sie vom Könige empfangen hatten. Zuendibolch zog mit einem Heere nach Treveris und theilte die Ländereien, welche die genannten besessen hatten, unter seine Leute, indem er das Kloster zu den Speichern[3] und das Kloster des heiligen Petrus, das zu Metz gelegen ist, sich selbst vorbehielt.

Hiernach fragt er seinen Vater durch Gesandte um Rath wegen einer Frau, da er sich zu verheiraten wünschte. Auf dessen Aufforderung schickt er einen Boten zum Grafen Otto[4] und verlangt dessen Tochter Namens Oda zur Ehe. Jener gewährte zu diesen Anträgen gern seine Einwilligung und übergab ihm seine Tochter, mit der er nach Ostern[5] seine Hochzeit feierte und sie als Gattin heimführte.

In demselben Jahre[6] kam Arnolf nach Wormatia und hielt dort eine Reichsversammlung, auf welcher Zuendibolch zu einer Unterredung mit ihm erscheint und durch Vermittelung des Kaisers Stephan, Gerhard und Matfrid sich mit seinem Sohne[7] aussöhnen.

Um dieselbe Zeit entsteht[8] zwischen dem Bischof Ruodulf von Wirziburg und den Söhnen des Herzogs Heinrich, Adalbert, Adalhard und Heinrich, aus kleinen und sehr geringfügigen Ursachen ein gewaltiger Hader der Zwietracht und ein Streit voll unversöhnlichen Hasses und wie aus einem ganz geringen Funken eine ungeheure Feuersbrunst erregt wird, so

---

1) 30. November. S. oben z. J. 892.
2) S. oben z. J. 892. M. war Graf des Maienfeld.
3) Ad Horrea (Oeren) in Trier.
4) Vielleicht Otto der Erlauchte von Sachsen, Heinrich's I Vater.
5) 27. März. — 6) Ende Mai. — 7) D. i. Zuentibolch.
8) Der offene Ausbruch der Feindschaft fand erst im J. 902 statt.

vergrößert er sich, von Tag zu Tage zunehmend, in's Unermeßliche. Und während sie über den Adel ihres Blutes, über die zahlreiche Menge ihrer Verwandten, über die Größe ihrer irdischen Macht sich über Gebühr erheben, fallen sie sich in gegenseitigen Metzeleien an, unzählige gehen auf beiden Seiten durch das Schwert zu Grunde, Verstümmelungen an Händen und Füßen werden verübt; die ihnen unterthänigen Landschaften werden durch Raub und Feuersbrunst von Grund aus verwüstet. Im J. d. g. M.

898. König Odo wird von einer Krankheit befallen und schloß am dritten des Monats Januar seinen letzten Tag; beim heiligen Dionysius wird er mit gebührenden Ehren dem Grabe übergeben. Die Fürsten versammeln sich an einem Ort und setzen nach einmüthigem Beschluß und Willen Karl zum König über sich ein.

In demselben Jahre stieß Zuendibolch den Herzog Reginar[1] seinen treuesten und einzigen Rathgeber, ich weiß nicht auf wessen Eingebung, von sich und befiehlt ihm, nachdem er ihm alle Lehen und Erbgüter, die er in seinem Reiche hatte, abgesprochen, innerhalb 14 Tagen aus dem Reiche sich zu entfernen. Jener in Verbindung mit dem Grafen Odacar und einigen andern begab sich mit Weib und Kind und allem Hausgeräth in einen sehr wohlverwahrten Ort, der Durfos[2] genannt wird, und befestigte sich dort. Als der König dies erfahren hatte, zog er ein Heer zusammen und versuchte die Feste zu erobern, doch vermochte er durchaus nicht obzusiegen, wegen der Sümpfe und vielfältigen Ueberschwemmungen, die an dem besagten Orte der Fluß Maas bewirkt. Als der König von der Belagerung abließ, wenden sich die besagten Grafen an Karl und führen ihn mit einem Heere in das Reich ein. Zuendibolch entweicht

[1] Graf im Hennegau u. in Hasbania an der unteren Maas.

[2] Unbekannter Ort.

durch die Flucht, da er, wiewohl spät, erkannte, daß er umgarnt worden sei. Karl zog geraden Weges nach Achen und setzte von dort seinen Marsch nach Niumaga weiter fort. Inzwischen begab sich Zuendibolch zum Bischof Franco [1], nahm ihn mit allen seinen Mannen mit sich und zog nach Florichinga [2], wo alle Großen des Reiches, die in jenen Gegenden saßen, zu ihm strömten. Voll Freude also, daß er aus einer verzweifelten Lage wieder zu Kräften gekommen, faßt er neue Zuversicht und rückt gegen seinen Nebenbuhler zur Schlacht vor. Karl kehrt von Niumaga zurück, kommt nach Prumia und sendet von da seine Truppen gegen Zuendibolch; doch als die Heere von beiden Seiten sich einander näherten, wird keineswegs eine Schlacht geliefert, sondern indem Gesandte hin und wieder gingen, ein Friede befestigt und Eide geschworen; Karl, nachdem er über die Maas gesetzt, zieht sich in sein Reich zurück.

Während dies in Francien geschah, finden in Italien sehr viele Treffen zwischen Ludowich und Berengar statt, so manche gefahrvolle Kämpfe folgen wechselweise auf einander [3]. Zuletzt schlägt Ludowich den Berengar in die Flucht und zieht in Rom ein, wo er von dem obersten Bischof gekrönt und Kaiser genannt wird [4].

Um dieselbe Zeit wird Herzog Ewerhard [5], der Sohn Meginard's, von dem Friesen Waltgar, einem Sohne Geruff's, als er auf die Jagd ging, meuchlings ermordet; die Herzogswürde, die er besessen hatte, wird vom Kaiser seinem Bruder Meginard anvertraut. Im J. d. g. M.

899. Zuendibolch hielt eine Unterredung mit den Großen Arnolf's, Karl's und seinen eigenen beim heiligen Goar [6]; aus dem Reiche Arnolf's waren der Erzbischof Hatho und die

---

1) Von Lüttich (854—901). — 2) Flörchingen bei Diedenhofen.
3) Erst seit dem J. 900, in welchem Ludwig zum erstenmale nach Italien zog.
4) Benedikt IV krönte ihn im Febr. 901. — 5) S. oben z. J. 881.
6) St. Goar am Rhein.

Grafen Cuonrad und Gebehard zugegen, von Seiten Karl's Bischof Haschirich und Graf Odacar. Was aber auf dieser Zusammenkunft insgeheim ohne Gegenwart des Königs[1] verhandelt worden, hat der Ausgang der Sache später sonnenklar offenbart.

In demselben Jahre wird Richar zum Abt des Klosters Prumia eingesetzt. Wie aber gegen mich verfahren worden, habe ich deshalb an dieser Stelle aufzuzeichnen unterlassen, damit ich nicht etwa durch die Kränkungen gereizt, die Ursachen meiner Verfolgung mehr als die christliche Geduld gestattet, übertrieben zu haben schiene und daß nicht eine Rede von umfänglichem Inhalte, welcher vielseitig und verwickelt ist, den Zuhörern Ueberdruß errege. Denn Thatsachen haben wir, wie zuvor gesagt, uns bemüht aufzuzeichnen, nicht die Gründe der Thatsachen aus gewissen Kennzeichen zu entwickeln. Und da wir bei den Handlungen andrer uns der Kürze befleißigen, müssen wir uns auch bei dem unsrigen vor dem Fehler der Weitschweifigkeit hüten.

Zuendibolch zieht abermals mit einem Heere nach Durfos und versucht mit aller Kraft die Festung zu erobern. Doch da seine Anstrengungen durchaus keinen Erfolg hatten, befiehlt er den Bischöfen, Reginar, Odacar und ihre Genossen in den Bann zu thun; als aber jene sich weigerten, die Sentenz des Bannes auszusprechen, wendet er Drohungen, Vorwürfe und Schmähungen wider sie an[2], und nachdem so die Belagerung aufgehoben worden, kehrt ein jeglicher in seine Heimat zurück.

Um dieselbe Zeit wurde Odilbald ein heiliger Mann, Bischof der Kirche Trajectum[3], dem irdischen Dasein entrückt und ging in das Himmelreich ein; an seiner Stelle ward der ehrwürdige Priester Ratbod[4] erwählt.

---

1) D. i. Zuentibolch's, von dessen Absetzung wahrscheinlich die Rede war.

2) Er soll sogar seinem Erzkanzler Ratbod von Trier mit dem Stocke auf den Kopf geschlagen haben. — 3) Utrecht.

4) Ein gewandter lateinischer Dichter, an der Hofschule Karls des Kahlen gebildet.

Gegen das Ende des erwähnten Jahres segnete Kaiser Arnolf das Zeitliche am 29. November[1] und wurde ehrenvoll zu Odingas[2] bestattet, wo auch sein Vater im Grabe ruht. Im J. d. g. M.

900. Die Großen und Vornehmen, die unter der Hoheit Arnolf's gestanden hatten, versammeln sich zu Foracheim[3] und setzen[4] Ludowich, den Sohn des besagten Fürsten, welchen er in rechtmäßiger Ehe erzeugt hatte, zu ihrem Könige ein und erheben ihn, mit der Krone und dem königlichen Schmucke geziert, auf den Thron des Reiches.

Während dies in Germanien geschah, entsteht zwischen Zuendibolch und den Großen des Reiches wegen der fortgesetzten Plünderungen und Beraubungen, die im Reiche stattfinden, unversöhnliche Zwietracht, zum Theil auch deshalb, weil er mit Weibern und Personen von geringer Herkunft über die Reichsangelegenheiten entschied, ehrenwerthe und adlige Männer aber allzumal entsetzte und ihre Lehen und Würden ihnen entzog. Aus derartigen Ursachen also wird er allen verhaßt. Um die Wette gehen sie deshalb zu Ludowich über, führen ihn in das Reich und unterwerfen sich zu Theodosvilla[5] seiner Oberhoheit, indem sie ihm Handschlag leisten. Als Ludowich den Rhein überschritten hatte, sammelt Zuendibolch so viele er vermochte, durchzieht die Städte des Reiches und verwüstet alles durch Brand und Raub, da er wähnte, daß er die Abtrünnigen, die wegen seiner Zügellosigkeit und unmenschlichen Bosheit von ihm abgefallen waren, durch noch unmenschlichere und schlim-

1) Vielmehr am 8. Dezember.

2) Einige Handschriften lesen: „zu Radispona in der Kirche des heiligen Hemmeram, des Märtyrers, den er selbst, so lange er am Leben war, hoch verehrte." Diese Angabe ist auch die allein richtige.

3) Forchheim an der Rednitz in Franken.

4) Am 4. Februar. Ludwig war im J. 893 von der Königin Ota zu Alten-Oetting geboren.

5) Diedenhofen.

mere Thaten zu sich zurückführen könnte. Ludowich wird zum zweitenmale in das Reich gerufen und Zuendibolch von den Grafen Stephan, Gerard und Matfrid am 13. August in einem Treffen an der Maas getödtet[1]. In demselben Jahre nimmt Graf Gerard Oda, die Gattin des Königs Zuendibolch, zur Ehe. Im J. d. g. M.

901. Das Volk der Hungarn dringt in das Gebiet der Langobarden ein[2] und verwüstet alles auf grausame Weise durch Mord, Brand und Raub. Als die Einwohner des Landes zu einem Haufen zusammengeschaart, seinem Ungestüm und seiner viehischen Wuth zu widerstehen wagten, fand eine zahllose Menge ihren Untergang durch Pfeilschüsse; die Bischöfe und Grafen wurden zum größten Theile erschlagen[3]. Liudward, der Bischof der Kirche Vercelli, einst der vertrauteste Freund und geheime Rathgeber des Kaisers Karl, nahm sein Vermögen und seine unvergleichlichen Schätze mit sich, deren Ueberfluß über alles Maß hinausging; doch, als er der blutdürstigen Wildheit jener von ganzem Herzen zu entrinnen trachtete, begegnete er ihnen unversehens[4] und wird alsbald getödtet; die Reichthümer, die er mit sich fortschaffen ließ, werden erbeutet.

In demselben Jahre wird Graf Stephan, der Bruder Walo's[5], als er in nächtlicher Stunde auf dem Abort sitzend seinen Leib entleerte, von Jemand durch das Fenster des Gemaches mit einem auf ihn abgesandten vergifteten Pfeile schwer verwundet und verscheidet an dieser Wunde noch in der nämlichen Nacht. Im J. d. g. M.

---

[1]) Er wurde zu Süsteren begraben und dort später wie ein Heiliger verehrt, seine beiden Töchter wurden nach einander Aebtissinnen dieses Klosters.

[2]) Im Frühjahr 899.

[3]) König Berengar erlitt mit 15,000 Mann am 24. Sept. 899 eine Niederlage an der Brenta. — [4]) Er starb am 24. Juni 899.

[5]) S. oben z. J. 896.

902. Adalbert mit seinen Brüdern Adalhard und Heinrich, sammelte eine starke Mannschaft und brach aus der Feste, die Babenberg[1] geheißen wird, gegen die Brüder Eberhard, Gebehard und Ruodulf hervor, deren wir kurz zuvor[2] gedachten, um ihnen eine Schlacht zu liefern. Jene halten seinen Angriff mannhaft aus, durchbrechen die Schlachtreihe mit dem Schwerte, strecken alle nieder, die ihnen begegnen und lassen nicht eher ab, als bis sie die Schaar der Gegner gezwungen, die Flucht zu ergreifen; in diesem Strauße wurde Heinrich erschlagen, Adalhard gefangen genommen und nachmals auf Befehl Gebehard's enthauptet. Auch Eberhard fiel in dem Treffen von vielen Wunden durchbohrt, worauf er nach Beendigung des Kampfes unter den Leichen der Erschlagenen von den Seinigen aufgefunden und nach Hause geschafft wird; nach dem Verlaufe weniger Tage stirbt er gleichfalls. Im J. d. g. M.

903. Adalbert verjagt den Bischof Ruodulf aus der Wirziburger Kirche und verwüstet die Habe und die Besitzungen der besagten Kirche mit großer Grausamkeit. Auch die Söhne Eberhard's nebst ihrer Mutter nöthigt er ihre eigenen Erbgüter und die durch königliche Gnade ihnen zu Theil gewordenen Lehen zu verlassen und sich hinter den Spehtheshart[3] zurückzuziehen.

Um diese Zeit wurde der Erzbischof Folco von Remi von einem gewissen Winemar, einem Dienstmann des Grafen Balduin, ermordet. Der Grund dieses Mordes aber wird folgendermaßen angegeben. Der besagte Balduin hatte sich der Feste Atrabatis, das heißt der Abtei des heiligen Vedastus, mit Niemandes Bewilligung bemächtigt, welche König Karl ihm fortnahm[4] und sie dem Bischof Folco als Lehen zuwandte.

1) Babenberg (Bamberg). — 2) S. z. J. 895, 897. — 3) Speßhart.

4) Im J. 899. Karl verlieh St. Vaast an Folko, der aber von einem Grafen Altmar St. Medard zu Soissons dafür eintauschte. Jener Balduin war Graf von Flandern, s. oben z. J. 818.

Balduin ertrug dies mit Unwillen und schickte Winemar zu dem genannten Bischof, um ihn zu beschwören, daß er nicht von Habgier getrieben die Güter in Anspruch nähme, die er selbst bis dahin inne gehabt und besessen hätte; überdem verhieß er ihm auch ungeheure Geschenke, wenn er durch seinen Beistand und seine Verwendung die besagte Besitzung wiedererlangen könne. Doch da der Bischof seine Zustimmung durchaus nicht gewährte und ihm, ich weiß nicht welche, mehr als nöthig harte und bittere Antwort gab, ging jener von übermäßiger Wuth entflammt von ihm, begab sich, auf Eingebung des Teufels mit Gefährten in einen gewissen Wald und, als jener Folco aus der Pfalz Compendium[1] vom Könige zurückkehrte, fiel er über ihn her und erschlug ihn ungesäumt. Auf den Bischofsstuhl von Remi wurde Heriveus erhoben, der mit vielen anderen Bischöfen Winemar exkommunizirte und für ein so unerhörtes Verbrechen ihn zu ewigem Banne verurtheilte. Im J. d. g. M.

904. Ludowich, der Sohn Boso's, von dem wir oben erwähnten[2], daß er den kaiserlichen Namen erlangt habe, verjagte Berengar aus Italien und unterwarf dessen ganzes Reich seiner Botmäßigkeit. Da er aber bemerkte, daß Niemand ihm zu widerstehen vermöchte oder wagte, faßte er ein allzugroßes Zutrauen zu seiner Sicherheit und begann des Friedens und der Ruhe zu gedenken. Er entließ also sein Heer und begab sich in Folge einer Aufforderung des Bischofs Adalard von Verona mit sehr geringer Begleitung in die besagte Stadt[3]. Die Bürger aber thaten dies in größter Eile dem Berengar kund, der zu jener Zeit in Baiern als Vertriebener lebte. Dieser zog ohne Zaudern mit Truppen, die er von allen Seiten zusammengerafft, nach Verona, fing den unvorsichtigen Mann mit List und beraubte ihn in der Gefangenschaft des

1) Am 16. Juni 900. — 2) S. z. J. 898. — 3) Am 21. Juli 905.

Augenlichts. Die Bürger nämlich, die seiner Partei zugethan waren, öffneten ihm die Thore der Stadt, nahmen ihn zur Nachtzeit in ihre Mauern auf und so wurde unverhofft und unvorhergesehener Weise Ludowich nicht nur des Reiches, sondern auch der Augen beraubt. Endlich also erlangte Berengar durch diesen Triumph das Reich Italien, welches in vielen Niederlagen mit Blut befleckt war und nach dem er in unseligen und unglücklichen Schlachten lange gerungen hatte. In demselben Jahre im Monat Mai erschien ein Schweifstern, und im Monat August[1] ereignete sich dieser Wechsel im Reiche. Im J. d. g. M.

906. Graf Cuonrad schickte seinen Sohn Cuonrad mit einer ansehnlichen Schaar von Bewaffneten ab, um Gerard und dessen Bruder Matfrid anzufallen, weil diese seine und seines Bruders Gebehard Lehen, d. h. den Besitz des heiligen Maximin[2] und der heiligen Maria zu den Speichern, sich gewaltsam zugeeignet hätten; mit ihnen verband sich ein Heer aus dem Reiche Lothar's. Sie gelangten aber bis in den Blesigau[3], indem sie das Erbtheil und den Besitz der obengenannten Brüder und ihrer Vasallen mit Raub und Feuer verheerten. Hierauf schickten Gerard und Matfrid von der Burg, in welcher sie sich befestigt hatten, eine Gesandtschaft ab und baten um Frieden; nachdem ihnen dieser unter beiderseitiger Eidesleistung bis zum Ablaufe der Osterwoche bewilligt worden, zog das Heer nach der Heimat von dannen.

Während dies im Reiche Lothar's geschah, hatte der ältere Cuonrad mit einer großen Schaar von Fußgängern und Reitern sein Lager in Hessen an dem Orte, der Fricdeslar heißt[4], indem er auf die häufigen Einfälle Adalbert's sein Augenmerk richtete; sein Bruder Gebehard aber harrte mit allen, die er

1) Vielmehr im Juli. — 2) St. Maximin zu Trier.
3) Der Bliesgau, in welchem Bitsch, Hornbach, Bliescastel lagen. — 4) Fritzlar.

hatte an sich ziehen können, in der Wedereiba [1] eines plötzlichen Einbruches eben jenes Adalbert's. Auch gab ihnen der Ausgang der Dinge durchaus Recht; denn als Adalbert merkte, daß die Macht der Gegner geschwächt sei, weil sie sich nach drei Seiten hin vertheilt hatte, versammelt er seine Gefährten, froh, daß die günstige und lange ersehnte Zeit gekommen sei, und ergreift alsbald die Waffen; und zwar giebt er sich zuerst den Anschein, als wolle er seine Truppen gegen Gebehard führen, damit er sowohl diesen den Krieg fürchten lasse, als auch seinen Bruder sicher mache; darauf lenkt er mit so großer Geschwindigkeit, als er vermochte, sein Heer gegen Cuonrad. Als Cuonrad dies zu spät erkannt hatte, theilt er seine Gefährten in drei Haufen und rückt ihm ohne Zögern entgegen; da das Treffen begann, wenden zwei Haufen, der eine vom Fußvolk und der andere von den Sachsen sogleich den Rücken. Da Cuonrad diese vergeblich mit lautem Rufe ermahnte, sie möchten keineswegs den Feinden weichen, sondern für das Heil ihrer Weiber und Kinder und zur Vertheidigung des Vaterlandes aus allen Kräften streiten, so stürzt er sich selbst mit der dritten Schaar, nachdem er seine Kameraden angefeuert, auf die Widersacher, aber alsbald beim ersten Angriff wurde er mit vielen Wunden bedeckt und seines Lebens beraubt. Adalbert trug den Sieg davon, verfolgte mit seinen Gefährten die Fliehenden und streckte eine zahllose Menge, hauptsächlich von Fußgängern, mit dem Schwerte nieder. Indem er darauf drei Tage hinter einander jene ganze Landschaft durchstreifte, richtete er durch Mord und Plünderung alles zu Grund. Als dies vollbracht war, kehrte er mit seinen Genossen, die mit der Kriegsbeute und unermeßlichem Raube beladen waren, in die Feste Babenberg zurück. Dieses Blutbad ereignete sich aber am 27. Februar. Die Leiche Cuonrad's hoben die

---

1) Die Wetterau.

Söhne[1] nebst ihrer Mutter[2] auf und bestatteten sie in der Feste, die Wilineburch[3] genannt wird.

In demselben Jahre um den Monat Juli hielt König Ludowich eine allgemeine Versammlung auf dem königlichen Hofe Triburia, zu welcher er auch dem oft genannten Adalbert zu erscheinen befahl, damit er in Gegenwart der Großen des Reiches Rechenschaft für sich ablege, den Friedstand, der ihm bis dahin verhaßt gewesen, endlich einmal unter Aufgebung seiner grausamen Tyrannei annähme und von der Räuberei, dem Todtschlage und dem Mordbrennen nach so langer Zeit abließe. Aber diesen heilsamen Ermahnungen lieh er keineswegs ein geneigtes Gehör. Da also der König sah, daß sein Sinn verstockt sei und verhärtet in der böswilligen Auflehnung, die er begonnen, sammelte er von allen Seiten ein Heer und belagerte ihn in der Burg, welche Terassa heißt[4].

Inzwischen fiel Egino[5], der sein unzertrennlicher Gefährte bei allen Schlechtigkeiten gewesen war, von dem Bündniß mit ihm ab und ging mit allen seinen Leuten in das königliche Lager über. Nachdem also die Belagerung sich schon etwas in die Länge gezogen hatte, wendet sich der in seinem Muthe gebeugte Adalbert zu listigem Blendwerk[6] und beginnt mit aller Anstrengung nachzusinnen, durch welches Mittel die Belagerung aufgehoben werden könnte, damit er die ersehnte Freiheit wiedererlangte, und, während das Heer in die Heimat zurückkehrte, die arglistigen Streiche, die er im Schilde führte, mit seinen Anhängern weit und breit auszuüben vermöchte. Nachdem er demnach die Thore geöffnet hatte, verließ er mit sehr geringer

---

1) Cuonrad und Eberhard. — 2) Glismuoda. — 3) Weilburg.

4) Theres am Main. — 5) Graf des Badanachgaus am linken Mainufer oberhalb Wirzburg.

6) Nach einem schon unter den Zeitgenossen verbreiteten und später allgemein geglaubten Gerücht betrog Hatto von Mainz Adalbert durch das eidliche Versprechen der Straflosigkeit. Der Verrath Hattos wurde ein Lieblingsstoff der Bänkelsänger.

Begleitung die Festung, stellte sich aus freien Stücken dem Könige, erbittet als Schutzflehender seine Vergebung wegen des Geschehenen und verspricht Besserung. Doch da durch den Verrath der Seinigen der Betrug enthüllt wurde, den er zu spielen suchte, so ward er in Gewahrsam gebracht, im Beisein des gesammten Heeres mit gebundenen Händen vorgeführt und erlitt nach dem Urtheilsspruch aller die Todesstrafe am 9. September. Sein Vermögen und seine Besitzungen wurden zur Kammer eingezogen und durch königliche Verleihung unter die Männer von vornehmer Geburt vertheilt.

Nachdem somit im östlichen Franken die Dinge geordnet waren, zog der König[1] nach Mediomatricum und dort in öffentlicher Versammlung erklärte er Gerard und Matfrid in die Acht. Von dort begab er sich nach der Stadt Strazburg und stellte daselbst zwischen dem Bischof und dem Volke, die in gegenseitigem Hader begriffen waren, die Eintracht wieder her und so überschritt er den Rhein und reiste geraden Weges nach Alamannien weiter.

Um dieselbe Zeit wurden Baltram[2], Bischof der Strazburger, und Ludelm[3] Bischof der Tuller Kirche, der Erde entrückt, denen auf ihren Bischofsstühlen zu Strazburg Otbert, zu Tull Druogo nachfolgten.

---

1) Zur Zeit der Hinrichtung Adalbert's war er schon in Lothringen.

2) Am 12. April. — 3) Am 11. September.

Register.

A.

C.

D.

E.

F.

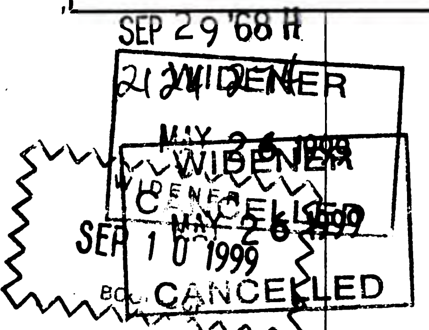
M.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Lu

Dr




SEP 29 '68 H
WIDENER
MAY 26 1999
WIDENER
CANCELLED
SEP 10 1999
CANCELLED

